

MÜNZVIERTEL MACHT ZUKUNFT

MASTERARBEIT URBAN DESIGN

FABIAN PIMPL

MÜNZVIERTEL

MACHT

ZUKUNFT

Masterarbeit
Fabian Pimpl
6040490
fabian.pimpl@hcu-hamburg.de

Urban Design
Bernd Kniess
Marius Töpfer

12.09.2023

INHALT

1 EINLEITUNG	6
2 THEORIE	10
2.1 Future Making	14
2.2 Zukunft braucht Imaginationskraft	16
2.3 Imaginieren lernen	18
2.4 Verdrängung und Bedrohung	22
2.5 Behauptungskampf	24
3 METHODOLOGIE	28
3.1 Ich situiere mich selbst	30
3.2 Elaborativer Forschungsprozess	31
3.3 Methodenset	32
4 MÜNZVIERTEL	36
4.1 Verortung	38
4.1.1 Geschichtliche Genese	40
4.1.2 Zukunft	42
4.2 Zentrum oder Marginaler Rand?	43
4.3 Wie lebt es sich in dir?	44
4.4 Eintauchen in das gelebte Münzviertel	46
4.5 Zivilgesellschaftliche Akteure	49
5 FUTURE-MAKING ACTORS UND IHRE ZUKUNFTSGESTALTENDEN PRAKTIKEN	52

6 BEDROHUNGEN	78
6.1 Äußere Bedrohung: Transformation des Stadtraums	80
6.1.1 Verlust des politischen Charakters des öffentlichen Raums	80
6.1.2 Verlust des raison d'êtres	82
6.1.3 Verdrängung aus Wohnraum	82
6.1.4 Prekarisierung des Stadtteils	82
6.1.5 Politwirtschaftliche Verflechtung schließt andere Perspektiven aus	83
6.1.6 Prekäres Dasein als Gäste	84
6.1.7 Raumknappheit	85
6.1.8 Vereinnahmung durch politische und privatwirtschaftliche Institutionen	85
6.2 Innere Strukturen als Bedrohung	88
6.2.1 Homogenisierung	89
6.2.2 Machtakkumulation	91
6.2.3 Reproduktion gesellschaftlicher Ungerechtigkeiten	94
6.2.4 Gefahr für weiteren Verlauf	95
7 INWIEFERN KÖNNEN SICH DIE AKTEURE GEGEN DIE AUFGEZEIGTEN BEDROHUNGEN BEHAUPTEN UND DAS MÜNZVIERTEL MITGESTALTEN?	96
7.1 Behauptungsstrategien der future-making actors	98
7.1 Abschlussdiskussion: Ich komme ins Imaginieren	105
7.1.1 Situierung meiner selbst II	105
7.1.2 Imagination	106
8 ZUSAMMENFASSUNG, REFLEKTION UND AUSBLICK	112
VERZEICHNISSE	116

1 EINLEITUNG

05.09.2023, Dienstag 19 Uhr, eine Woche vor Abgabe meiner Masterarbeit. Wir sitzen in der Rosenallee 11 in den Räumlichkeiten des Werkhauses. In der Mitte des Raums stehen zwei große Tische, Obst, Wasserflaschen und Gläser sind darauf zu finden. Einige Stühle drum herum verteilt, alle im Raum Anwesenden sind leicht zur zentralen Wand orientiert, auf die ein Beamer eine große orangene Präsentationsfolie projiziert: Spaldingstraße 1A, heißt es in weißen Lettern und darunter wimmelt ein Bild von einem Gebäude, in dem unterschiedlichste Menschen unterschiedlichsten Praktiken nachgehen. Hinter diesem hervorstechenden Gebäude tun sich die Umrisse des Münzviertler Stadtbildes auf. Die Münzburg ist zu erkennen, der Hauptbahnhof, die Münzstraße und natürlich die Gleise. Wir sitzen zu siebt zusammen und stellen uns gegenseitig vor: Da sitzen drei Anwohnende aus dem Viertel, die Teil der Initiative Münzviertel selbst machen sind und zu dem heutigen Treffen eingeladen haben, eine Mitarbeiterin der Obdachloseneinrichtung des Werkhauses, ein Vorstandsmitglied der Gröninger Hof Genossenschaft und ein Mitarbeiter der Wichernbau GmbH. Und ich natürlich, da ich mich im Zuge meiner Masterthesis die vergangenen fünf Monate mit den zivilgesellschaftlichen Akteuren und ihren zukunfts-gestaltenden Praktiken im Münzviertel auseinandergesetzt habe.

Einer der Anwohner ergreift das Wort und unter-malt mit seinen Erzählungen das Wimmelbild. „Wir sind eine Initiative aus dem Stadtteil und wollen Einfluss nehmen auf die Entwicklung des Hillgru-ber-Areals – das letzte Grundstück im Viertel, das sich noch in städtischer Hand befindet.“ Man wolle wirkungsmächtige Partner gewinnen und davon überzeugen, hier gemeinsam ein Projekt zu ent-wickeln, eine Interessensgemeinschaft zu werden. „Und

im nächsten Schritt möchten wir dann über unsere Partner auf die Politik zugehen und diese an ganz be-stimmten Stellen dazu einladen, Teil unseres Projekts zu werden.“ Es dauert nicht lange und schon entsteht unter den Anwesenden eine rege Diskussion: „Wer ist dabei?“, „Mit wem habt ihr schon gesprochen?“, „Wann wollt ihr den Flyer versenden?“ Namen und Institutionen werden gehandelt, Akteure mit ähn-lichen Erfahrungen, auf deren Wissen die Gruppe zurückgreifen könnte: „Ihr sagt, das Grundstück liegt noch beim LIG. Kennt ihr da irgendwen?“, fragt der Vorstand des Gröninger Hofes „Ich kenne da jeman-den“, funkt der Mitarbeiter der Wichernbau GmbH dazwischen. „Wir sind da gerade mit jemanden im Kontakt. Ich kann den Flyer gerne einmal herantra-gen.“ „Na super. Genau so solls funktionieren“, freut sich einer der Anwohnenden. Noch ein paar Minuten diskutiert die Gruppe weiter: Es wird laut gedacht, Ideen werden ausgetauscht, Vorschläge eingebracht und von der Initiative der Anwohnenden dankend aufgenommen.

In dieser dichten Beschreibung ist deutlich geworden, dass eine Gruppe von Aktivist:innen im Münzviertel versucht, die Zukunft des Stadtteils neu zu denken. In kollaborativen Prozessen imaginiert die Gruppe eine Grundstücksentwicklung für das städtische Hillgruber-Areal, in der sie ihre Interessen, Bedürfnisse, Vorstellungen inkludieren kann. Gleichzeitig transformiert die Stadt das Münzviertel derzeit umfassend. Unweit des Hamburger Hauptbahnhofs planen städtische Behörden seit einigen Jahren ein Neubauprojekt nach dem anderen, lassen Brachflächen bebauen, und verkaufen öffentliche Grundstücke. Ein städtebaulich repräsentatives östliches Tor zur Hamburger Innenstadt soll erschaffen werden: Der Hauptbahnhof wird umgebaut, die City-Höfe sind abgerissen und durch das Klostertor-Quartier ersetzt. Eine neue Zukunft wird produziert.

In dieser Gegenüberstellung steht jeweils die Zukunft des Münzviertels im Mittelpunkt. In beiden Beispielen versuchen Akteure mit future-making practices, wie Wenzel et al. (2020) jene Praktiken nennen, mit denen Zukünfte produziert und initiiert werden, handlungsmächtig zu werden. Autor:innen wie Laurian und Inch (2019) oder Wenzel et al. argumentieren aus einer planungs- und organisationstheoretischen Perspektive heraus, dass in unserer gegenwärtigen Gesellschaft mehr und mehr Akteure auftreten, die die Zukunft in den Mittelpunkt ihrer Praktiken rückt. Die Zukunftsproduktion wird folglich pluralisiert. Diese Pluralisierung verstehen die Autor:innen als Reaktion auf die zunehmenden Unsicherheiten, die die Zukunft problematisch und offen erscheinen lassen. Der klassischen Planung wird nicht länger zugetraut, angemessen auf eben jene Unsicherheiten zu reagieren (Laurian, Inch 2019). Das Münzviertel bietet mir die Möglichkeit, diese gesellschaftliche Aushandlung der Zukunft in einem konkreten städtischen Raum nachzuerfolgen.

Nicht nur die Projektgruppe Münzviertel selbst machen stellt aktiv in Frage, inwiefern die städtische Planung in der Lage ist, die lokalen Belange des Quartiers zu berücksichtigen und eine andere Zukunft zu initiieren. Statt den planerischen Aktivitäten zu vertrauen, ermächtigen sich weitere Akteure im Münzviertel dazu, eine andere Zukunft zu imaginieren. Die Gruppen regen Austausch im Stadtteil an, pro-

vozieren Ideen, entwickeln Projekte. Sie organisieren Straßenfeste, gestalten mehr Grünraum im Stadtteil. Sie kommen zum Abendbrot, zum Punkkonzert, zum Textilkurs zusammen, organisieren Demonstrationen, fordern politische Mitsprache im Quartiersbeirat ein. Sie bespielen Abstandsflächen der Bahntrassen als Garten, plädieren für einen positiven Umgang mit Obdachlosen, vernetzen sich mit angrenzenden Stadtteilen. Und sie imaginieren eben einen kollaborativen Planungsprozess für die Grundstücksentwicklung des letzten Grundstücks im Stadtteil, das sich in städtischer Hand befindet: das Hillgruber-Areal.

Im Mittelpunkt meiner Forschung steht folglich die Auseinandersetzung mit verschiedenen Weisen des future-makings, wobei ich Autor:innen wie Kristina Lindström und Emily Spiers folgend Zukunft als sozial konstruiert verstehe. Die Zukunft ist somit relational, abhängig von Zeit und Raum (Galviz, Spiers 2022) und wird geformt durch die Geschichten, die wir über die Zukunft erzählen (ebd: 8). Ich möchte daher future-making nicht als eine Praktik der Berechnung oder Vorhersage begreifen, sondern als Praktik des Storytellings, der kritischen Imagination, der kollaborativen Aushandlungsprozesse, denen ein relationales Zeitverständnis innewohnt. Im Zentrum dieser nun aufgeführten Praktiken steht immer das Ziel, das Undenkbare zu denken, Alternativen für eine andere Zukunft zu fabulieren, aufzuspüren und somit den Boden dafür zu bereiten, eine andere Zukunftsgestaltung zu ermöglichen.

Zentral ist für mich hierbei das Bewusstsein, dass die Akteure, denen ich folge, nicht in einem neutralen, losgelösten Raum agieren, sondern in den städtischen Raum und seine Machtstrukturen eingewoben sind. Autor:innen wie Fran Tonkiss oder Margit Mayer argumentieren, dass solche Projekte Gefahr laufen, Teil einer neoliberalen Aufwertungsstrategie städtischer Kommunen zu werden – bottom up interventions „are integrated into an austerity agenda so as to keep vacant sites warm while development capital is cool“ (Tonkiss 2013 : 318). Problematisch ist dies insbesondere deshalb, weil solche Aufwertungsprozesse nicht nur oftmals den Interessen der jeweiligen zivilgesellschaftlichen Akteure entgegenstehen, sondern auch deren Verdrängung eine unmittelbare Folge sein kann: „[T]he

distance between seedbed and sell-out becomes very tight indeed" (ebd.).

Diese Einführung in mein Forschungsinteresse führt mich zu folgenden Forschungsfragen, denen ich in meiner Arbeit nachgehe:

1. Inwiefern lassen sich die zivilgesellschaftlichen Akteure im Münzviertel als future-making actors verstehen?

2. Inwiefern können sich diese Akteure angesichts einer zunehmenden Transformation des Stadtteils als solche future-making actors behaupten und die Zukunft des Münzviertels mitgestalten?

Diese aufgestellten Forschungsfrage bilden das Gerüst meiner Masterarbeit. Von ihnen ausgehend, begebe ich mich ins empirische Feld, entwickle theoretische Bezüge und strukturiere den Aufbau meiner Arbeit. Ich nähere mich einer Beantwortung dieser Fragen an, indem ich meine Arbeit zunächst in der theoretischen Debatte verorte: Hierfür nähre ich mich zunächst der Debatte des future-makings an, ehe ich herausarbeite, inwiefern das Denken einer anderen Zukunft auf einer Imaginationskraft beruht und folglich das Imaginieren lernen zentral für ein anderes future-making ist. Da ich mich, wie meine Forschungsfragen deutlich machen, mit zivilgesellschaftlichen Akteuren auseinandersetze, verorte ich diese in einer weiteren theoretischen Auseinandersetzung im städtischen Alltag. Ich stelle heraus, wie solche Akteure sich in ihrer Arbeit im städtischen Raum bedroht werden und darauf aufbauend, wie sie hierbei behaupten können. In diesem Zusammenhang ermittle ich auch, wie auch aus den inneren Strukturen heraus, die Akteure in ihrer Fähigkeit anders zu denken bedroht werden können. Anschließend an diesen theoretischen Überbau meiner Arbeit setze ich die Methodologie, in der ich mich selbst situiere, meinen elaborativen Forschungsprozess erläutere und mein gewähltes Methodenset darstelle. Nach dieser Darstellung meiner Methoden nähre ich mich dem Forschungsfeld an, indem ich zunächst das Münzviertel in seiner räumlichen und geschichtlichen Situation als marginalisierten Rand im geografischen Zentrum Hamburgs verorte. Darauf aufbauend setze ich mich mit dem gelebten Raum auseinander, tauche in die Praktiken und Orte des Stadtteils ein und arbeite die zentralen Akteure des Münzviertels heraus. Diese Einführung in die Akteure ermöglicht es mir in einem nächsten Schritt, diese dahingehend zu untersuchen, inwiefern sie als future-making actor verstanden werden können. In einer Abschlussdiskussion beantworte ich folglich meine erste Forschungsfrage.

Im nächsten Schritt untersuche ich, inwiefern die beiden zentralen untersuchten Akteure in ihrem Wesen als future-making actor bedroht sind. Anknüpfend an die theoretische Debatte stelle ich zunächst dar, wie die Transformation des Stadtteils (Bedrohung von außen) die Akteure in ihrem Agieren bedrohen. In einem zweiten Schritt hebe ich hervor, wie auch interne Strukturen, die bewusst oder unbewusst er-

richtet worden sind, die Akteure darin einschränken, future-making actors einer anderen Zukunft darzustellen. Nach dieser Darstellung der Bedrohungen, diskutiere ich wie sich die Akteure gegen die aufgezeigten Bedrohungen behaupten und die Zukunft des Münzviertels mitgestalten können und beantworte damit meine zweite Forschungsfrage. Hierfür greife ich zum einen auf das aus der Empirie und mit der Theorie in Verbindung gesetzte Material zurück. Zum anderen ermächtige ich mich selbst zu einer Fiktion, um aufzuzeigen, wie ein kollaborativer Planungsprozess für das Hillgruber-Areal, wie es sich die Projektgruppe Münzviertel selbst machen zum Ziel gesetzt hat, funktionieren kann. Abschließend reflektiere ich im Fazit meine Arbeit und meinen Forschungsprozess, ordne meinen Beitrag zu Theoriebildung ein und zeige weiterführende Fragestellungen auf.

2 THEORIE

2.1 FUTURE-MAKING

Zukunft gestalten, future-making. Im Mittelpunkt dieser Theses steht die Zukunft und unweigerlich stellen sich folgende Fragen: Was verstehe ich eigentlich unter Zukunft? Und warum spreche ich von Zukunft, nicht von Stadt? Warum also möchte ich als forschender Akteur des Urban Designs nun nicht von Stadtgestaltung, Bottom-Up-Projekten oder relationaler Raumproduktion sprechen, sondern entscheide mich dafür, die Zukunft in den Mittelpunkt meines Interesses zu stellen?

Diesen Schritt begründe ich mit dem großen Gewicht, welches der Zukunftsbegriff in der unserer gegenwärtigen Debattenkultur einnimmt. Während Francis Fukuyama nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1989 noch das Ende der Geschichte ausgerufen hat (Fukuyama 1989), stellen spätestens die Klima- und die Umweltkrise, die immer weiter in unser Bewusstsein hineindrängen, dieses Ende in Frage. Stattdessen geraten folgende, oftmals bedrohlich anmutende Fragen in die Öffentlichkeit: Wie sieht die Zukunft aus? Welche Perspektive hat der Mensch auf seinem Planeten? Welche Erdteile werden für uns Menschen überhaupt noch bewohnbar sein? Wie kann eine Lebensweise aussehen, in der die Ausbeutung der eigenen Lebensgrundlage ein Ende nimmt? In welche Beziehung muss der Mensch in Zukunft zu anderen „Erdverbundenen“ (Latour 2018) treten, wie gestaltet sich das Überleben auf einem zerstörten Planeten, wie die Kulturwissenschaftlerin Anna Tsing unmittelbar fragt (Tsing 2018).

Gleichzeitig haben unterschiedliche gesellschaftliche Akteure völlig unterschiedliche Perspektiven auf unsere Zukunft (Wenzel et al. 2020). Es ist diese Vielfaltigkeit an Sichtweisen, die der Zukunft ihre Gewissheiten nimmt, die, wie Hochuli et al. es ausdrücken, „das Ende des Endes der Geschichte“ (Hochuli et al. 2022) aufzeigt. Wir entwickeln folglich ein Verständnis, in dem

uns die Zukunft als offen, ungewiss und zunehmend problematisch erscheint (Wenzel et al 2020), womit sich unser Zukunftsverständnis grundlegend von dem modernen Zukunftsverständnis unterscheidet, das mit dem Zeitalter der Aufklärung einsetzte. Mit der sich von da an durchsetzenden Erkenntnis, Zukunft durch immer komplexere Prognosen, Berechnungen und Planungen aktiv gestalten zu können, wurde die Zukunft in der Folge nicht nur kontrollierbar, sondern beherrschbar. Die Zukunft entwickelte sich mehr und mehr zu einer zu einer Projektionsfläche für Hoffnungen auf Wohlstand und Gerechtigkeit (Laurian, Inch 2019).

Indem die Zukunft als Hülle für immer neue Projekte dient, die mit immer kürzeren Planungszyklen (Wenzel et al 2020) umgesetzt werden sollen, führt die Eroberung der Zukunft zu einer stetigen steigenden Geschwindigkeit gesellschaftlicher Prozesse (Laurian, Inch 2019). Der Philosoph Zygmund Bauman drückt es folgendermaßen aus: „Die Moderne ist das, was sie ist – ein besessener Marsch nach vorne – nicht deshalb, weil sie immer mehr will, sondern weil sie niemals genug bekommt“ (Bauman 2016: 26). Es ist dieser Marsch nach vorne, in dem wir uns noch immer befinden. Doch angesichts des grundlegend anderen Zukunftsverständnis, das wir gegenwärtig entwickelt haben (offen und problematisch, statt gerecht und geschlossen, empfinden wir diesen Marsch nicht länger als Fortschritt, sondern als Sackgasse: „We are locked-in to unsustainable patterns of development that generate potentially fatal path dependencies“ (Urry 2016, in Laurian, Inch 2019: 267).

Wenn das Ende der Geschichte allerdings noch nicht erreicht ist und die Zukunft offen und problematisch ist, stellt sich die Frage, wie wir die Zukunft herstellen. Warum befinden wir uns in einer Sackgasse? Warum

sind wir nicht fähig, neue Wege einzuschlagen? Und schlussendlich: Wie kommen wir zu einer anderen Zukunft?

Um mich einer Antwort auf diese Fragen anzunähern, möchte ich auf das Konstrukt der future-making practices zurückgreifen, das Wenzel et al. aus einer Perspektive der practice theories entwickelt haben (Wenzel et al. 2020). Laut ihnen sind future-making practices soziale Praktiken, die ihren Hauptfokus nicht auf die Vergangenheit oder die Gegenwart, sondern auf die Zukunft richten. Grundlegend ist hierbei das Verständnis, Zeit nicht einfach als lineare Abfolge, sondern als sozial konstruiert zu begreifen. Mit diesem Ansatz wird die Zukunft zu einer erfahrbaren temporalen Kategorie, die durch future-making practices produziert wird (ebd: 3). Zentral an diesem Verständnis ist, dass die Zukunft nicht einfach als lineare Selbstverständlichkeit erfolgt, sondern aktiv produziert wird. Das entscheidende Momentum in dieser aktiven Produktion ist die Imagination eines Zukunftsbildes: Akteure entwerfen dieses, und organisieren auf dieser Grundlage ihre Aktivitäten, um folglich das imaginierte Zukunftsbild umzusetzen (Beckert 2016: 9). Die Zukunft wird somit in einem doppelten Prozess hergestellt: Zunächst wird eine Zukunft imaginiert, anschließend wird diese Zukunft durch bestimmte Aktivitäten produziert. Dieses Verständnis der Zukunftsproduktion verankert die Zukunft unmittelbar in unserer Gegenwart. Zwar erweitern wir durch unsere Imaginationen die Gegenwart in ihrem zeitlichen Horizont – Beckert spricht in diesem Zusammenhang von den „present futures“, trotzdem gestalten wir sie durch einen aktiven Imaginations- und darauf aufbauend einen Entscheidungsprozess, der im Jetzt verankert ist: „The present, not the future, is ours“ (John Dewey [1922] 1957: 207).

Beckert macht deutlich, dass die Erwartungen, auf denen aufbauend Akteure ihre Zukunft imaginieren, an soziale und wirtschaftliche Strukturen gebunden sind und diese folglich reproduzieren: „Among other things, families, companies, laws, inheritances, discrimination, social power, state subsidies, and marketing all influence imagined futures“ (Beckert 2016: 60). Mit diesem Verständnis begreife ich, dass wir unsere Zukunft zwar eigenständig imaginieren, dieser Prozess

der Imagination aber in unsere gesellschaftlichen und persönlichen Strukturen eingebettet ist. Folge davon ist, dass ein Ausbruch aus gesellschaftlichen Strukturen oder aus den „fatal path dependencies“ (Laurian, Inch 2019: 267) nicht so leicht möglich ist. Stattdessen imaginieren wir uns immer weiter in diese Sackgasse hinein. Autor:innen wie Linström oder Hillgren begründen diese nahezu paradox erscheinende Zukunftsproduktion mit einem Mangel an Imaginationsfähigkeit, der in unseren gegenwärtigen Gesellschaften vorherrsche (Lindström et al. 2022, Hillgren et al. 2020). Bereits 2003 formuliert der Philosophen Fredric Jameson seinen Grundsatz, der der gegenwärtigen future-making-Debatte als Anknüpfungspunkt dient: „It's easier to imagine the end of the world than an end to capitalism.“ (Jameson 2003: 76).

2.2 ZUKUNFT BRAUCHT IMAGINATIONS- KRAFT

In der bisherigen Auseinandersetzung mit dem Future-Making habe ich herausgearbeitet, wie Zukunft über einen doppelten Prozess hergestellt wird. Die Imaginationskraft aber Voraussetzung dazu ist, Zukunft auch neu und anders zu denken. Im Folgenden will ich aufzeigen, wie sich ein Imaginationsmangel in der Gesellschaft eingebettet hat und sich dies auch auf die Handlungsfähigkeit von Akteuren auswirkt.

Ich begreife die gesellschaftliche Imaginationslosigkeit nicht als eine zufällige Begebenheit, sondern als Produkt jahrzehntelanger Ideologie: Während Margaret Thatcher in den 1980er Jahren proklamiert, that „there is no alternative“ (Thatcher 1980), erkennt Unger bereits in den späten 1980er Jahren „we often seem to be (such) helpless puppets of the institutional and imaginative worlds we inhabit.“ (Unger 1987: 37). Auf dieser Diskussion aufbauend, stellt David Harvey die Frage, inwiefern eine Revitalisierung der utopischen Tradition es uns ermöglicht, reale Alternativen wieder zu erdenken (Harvey 2000: 156). Er erklärt diesen Verlust der utopischen Tradition mit der Sorge des 20. Jahrhunderts vor totalitären Regimen, hebt aber hervor, dass mit dieser Vorsicht auch das Spiel aus Imagination und Suche nach Alternativen verloren geht (Harvey 2000: 1963). Ich komme zu der Erkenntnis, dass die gesellschaftlich eingeschränkte Fähigkeit zur freien Imagination es uns unmöglich macht, andere Wege zu erdenken, auf denen wir eine nachhaltige und gerechte Zukunft errichten können. Es fehlt die Vorstellungskraft für grundlegend andere Gesellschafts- und Wirtschaftsformen, in denen wir nachhaltig zusammenleben können. In einem nächsten Schritt möchte ich diese gesamtgesellschaftliche Perspektive auf die Imaginationslosigkeit, um eine nähere Betrachtung der Zukunftsproduktion durch einzelne Akteure erweitern. In dieser Debatte geht es mir auch darum aufzuzeigen, wie die Imaginations-

fähigkeit von Akteuren mit ihrer Handlungsmacht zusammenhängt und folglich in mein Agency-Verständnis einsteigen.

In ihrer grundlegenden Auseinandersetzung mit dem Begriff der Agency arbeiten Emirbayer und Mische 1998 aus, inwiefern die Imagination Baustein einer Entscheidungsfindung ist und Akteure dazu ermächtigt, zu handeln. Die beiden Autorinnen heben hierbei hervor, wie einzelne Akteure in Abgrenzung zu sie umgebenden Strukturen eine unmittelbare Handlungsmacht besitzen und wie sie fähig sind, diese anzuwenden. Zentral ist in ihrer Argumentation die dreiteilige Unterscheidung der Agency in ein „iterational element“, ein „projective element“ und in ein „practical evaluative element“ (Emirbayer, Mische 1998). Während Akteure mit der iteration vergangene Muster und Routinen reflektieren und sich selbst somit Identitäten im Gegenüber zu gesellschaftlichen Strukturen errichten können, liegt mein Interesse insbesondere auf der projectivity:

“Projectivity encompasses the imaginative generation by actors of possible future trajectories of action, in which received structures of thought and action may be creatively reconfigured in relation to actors’ hopes, fears, and desires for the future.” (ebd: 971)

Akteure konstruieren also ein Selbst, das über ihre jetzige Identität hinausgeht und in die Zukunft hineinreicht (Emirbayer, Mische 1998: 984). Somit entwickeln sie Ziele, wo sie hinwollen und darauf aufbauend Pläne, um diese Ziele zu erreichen. Grundlegend ist hierbei die Fähigkeit der Akteure, zwischen unterschiedlichen Verständnissen des eigenen „Ichs“ zu unterscheiden: Diese Variabilität ermöglicht die Freiheit und Flexibilität, um problemlösend zu agieren oder kollektive Projekte anzustoßen:

“The imaginative capacity of the “I” to move between multiple situationally variable “me’s” is what constitutes freedom and manoeuvrability in relation to established roles, as well as making possible social coordination, joint problem solving and collective projects of social reform.” (ebd: 988)

Inwiefern Menschen fähig sind, Zukunft zu verhandeln, mit anderen Menschen zu imaginieren, hängt gleichzeitig damit zusammen, welches Zeitverständnis diese Akteure besitzen. Konkret heißt das, Zeit nicht als determiniert zu betrachten, sondern als offen und verhandelbar zu verstehen. (ebd: 985). In ihrem dritten Element – der practical evaluation – erkennen die Autorinnen die Fähigkeit, ihre Handlungsmacht zu vollziehen, also die Möglichkeit zur Handlung zu erkennen und auszuführen. Diese Fähigkeit situiert die Akteure im Präsens, wo sie ihre imaginierten Projekte ausführen und kognitiv, moralisch und ästhetisch mit ihrem Bewusstsein und Gewissen verhandeln (ebd: 997).

In meiner bisherigen Auseinandersetzung mit der Zukunft stelle ich heraus, dass wir gesellschaftlich an einem Mangel von Utopien, Narrativen, Imaginationen leiden, die uns eine andere Perspektive für unser gesellschaftliches Zusammenleben aufzeigen. Parallel dazu stelle ich dar, dass jegliche Akteure, um eine Handlungskraft zu entwickeln, eine Imaginationskraft besitzen müssen. Unmittelbare Folge dieser Erkenntnis ist daher die Suche nach Wegen, um das Imaginieren (wieder) zu erlernen. Wie können wir Thatcher mit neuen Narrativen eine Alternative aufzeigen? Wie können Akteure eine Zukunftsprojektion entwickeln, der sie folgen und durch dieses Folgen ihre sie begrenzenden Strukturen verändern? Während Emirbayer und Mische nur einen Anstoß für diese Fragen geben, indem sie ein flexibles „Ich-Verständnis“, sowie ein relationales Zeitverständnis hervorheben, möchte ich mithilfe weiterer Autor:innen nach konkreten Antworten suchen.

2.3 IMAGINIEREN LERNEN

Imaginieren (lernen), um eine nachhaltige Zukunft zu gestalten. In diesem Leitsatz erkenne ich das theoretische Fundament meiner Arbeit. In meiner Übertragung der Future-making-Debatte auf das Münzviertel geht es mir darum, herauszuarbeiten, inwiefern die zivilgesellschaftlichen Akteure vor Ort fähig sind, durch ihre Arbeit andere Zukünfte zu produzieren. Andere Zukünfte, die neue Imaginationen benötigen, um überhaupt erst gedacht zu werden. Eine zentrale Referenz ist für mich in dieser Diskussion die kollaborative Future-Making Research Platform der Universität Malmö: In einem multidisziplinären Forschungsansatz erarbeiten Forscher:innen unterschiedlicher Hintergründe (Geisteswissenschaften, Design und Sozialwissenschaften) Ansätze, um neue Zukünfte zu imaginieren. Von diesen Ansätzen lasse ich mich inspirieren und möchte mit der Brille dieser Schule die Praktiken der Akteure im Münzviertel untersuchen (Collaborative Future-Making Platform (o.J)).

FUTURE LITERACY

**STORYTELLING
UND NARRATING
FUTURES**

**CRITICAL
IMAGINATION MIT
COLLABORATIVE
ENGAGEMENT**

**VERGANGENHEIT
(NEU)
VERSTEHEN**

ALLTAGSUTOPIEN

Future literacy

An Emirbayer und Mische anknüpfend hebt Emily Spiers hervor, dass das Antizipieren von Zukünften Akteuren als Voraussetzung dient, um ihre Werte und Hoffnungen zu sammeln und darauf aufbauend mögliche Handlungen zu imaginieren. Spiers verwendet für diese Fähigkeit den Begriff der future literacy, also der Kompetenz, Zukunft zu lesen und zu schreiben. Der Begriff der future literacy stammt von Riel Miller. Er erkennt in ihr die gleiche Fähigkeit, die ein:e Leser:in benötigt, um aus einem Text unterschiedliche Bedeutungen herauszuarbeiten. Spiers verankert ihr Denken in der Gegenwart: Die Zukunft lesen zu können, dient als Werkzeug, um ihr unterschiedliche Bedeutungen zuzuschreiben – „to use the future to innovate the present“ (Spiers 2022: 38). Spiers und Miller entwickeln ihren Ansatz, um auf die Offenheit der Zukunft aufmerksam zu machen und somit den Unglauben an jeglichen politischen Wandel zu überwinden. Miller formuliert es 2006 folgendermaßen:

„The point of [future literacy] is to become more adept at inventing imaginary futures: To use these futures to discern system boundaries, relationships and emergence; to invent and detect changes in the conditions of change; to rethink the assumptions we use to understand the present“ (Miller 2006: 27).

Spiers arbeitet mithilfe von Imaginationsworkshops an Schulen mit Schüler:innen, um aufzuzeigen, wie ungewiss die Zukunft ist. Es geht darum, die Zukunft mit möglichen Narrativen und Erzählungen, zu öffnen. Spiers erkennt in Narrativen die Möglichkeit des „worldmakings“ – also andere Welten zu öffnen und somit Denk- und Handlungsmuster zu überwinden, die uns in bekannten und hegemonischen Zukunftsnarrativen gefangen halten (Spiers 2022: 41).

Storytelling und narrating social futures

Bereits in der Auseinandersetzung mit der future literacy habe ich angerissen, dass das Erzählen unterschiedlicher Welten dazu dienen kann, neue Zukünfte zu imaginieren. Laut Genevieve Lively geht es darum, den Zukunftsprognosen und Berechnungen, die unseren Blick auf die Zukunft durch ihre Verwebung mit derzeitigen sozio-strukturellen Gegebenheiten ver-

gen, andere Geschichten entgegenzusetzen und damit die Zukunft zu öffnen und mit verschiedenen Inhalten anzureichern (Galviz, Spiers 2022; Lively 2022). Das Storytelling kann uns folglich dazu dienen, in mögliche Zukunftswelten einzutauchen (Galviz, Spiers 2022). Wittmayer et al. heben das Narratieren als grundlegendes Werkzeug des Menschen hervor, um Wissen zu generieren und entwickeln in diesem Zusammenhang auch den Begriff des homo narrans, der mit und durch Geschichten lernt, Zusammenhänge und Handlungen zu entwickeln: „It is through narrative structures, that human beings think, perceive, imagine and make moral choices“ (Wittmayer et al. 2019: 3). Zentral ist das Verständnis, im Storytelling eine kollaborative soziale Praktik zu erkennen. Narrative sind somit nicht nur soziale Produkte, sondern auch soziale Prozesse, die aus einem partizipativen Diskurs hervorgehen (Paschen, Ison 2014: 1084). Um das Verdichten sozialer Zukünfte zu erproben, orientiert Lively sich am Konzept der future literacy von Miller. Sie plädiert dafür fiktive Geschichten zu lesen, um einen Wissensprozess zu erlernen, in dem Akteure Unerwartetes erwarten. Lively argumentiert in diesem Zusammenhang mit Studien, die nahelegen, dass Leser:innen fiktiver Geschichten eine andere Wissensproduktion erarbeiten als Leser:innen wissenschaftlicher oder essayistischer Literatur (Lively 2022).

Critical imagination mit collaborative engagement

Lindström et al. entwickeln mit den Begriffen des critical imagination und des collaborative engagement den Versuch, das kritische Imaginieren anderer Realitäten durch einen kollaborativen Prozess heterogener Akteure voranzutreiben. Durch den praktischen Ansatz des gemeinschaftlichen Experimentierens und Kreierens sollen neue Realitäten erdacht und erprobt werden. Ziel dieses unmittelbaren Machens ist die Erprobung radikaler Narrative, wie Autor:innen wie Donna Haraway sie entwickeln (Lindström et al. 2022). Im Fokus steht derweil immer die Zusammenarbeit unterschiedlichster Akteure, Herangehensweisen und Medien: Es geht darum, künstlerische, wissenschaftliche, literarische und mediale Ansätze zu erproben und in Reallaboren anzuwenden. Die trennscharfe Linie zwischen Realitäten und Imaginationen verschwimmt in diesem Ansatz. Anna Light, auf die sich Lindström

et al. in ihrer Auseinandersetzung beziehen, erläutert in diesem Zusammenhang: „In conceiving new ways of being, we are already performing a part of the work of designing, even if we never pursue imagined difference into the discernible world of materials and tools.“ (Light 2015: 86). Es geht folglich darum, das Denken und Handeln in sozio-materiellen Netzwerken zu erproben und Fragen der Partizipation und des Zugangs zu stellen (Lindström et al. 2022: 106): Was lässt sich verändern? Wie lassen sich Zukünfte anders denken? Wer kann etwas verändern? Wer kann in Veränderungsprozesse inkludiert werden? Damit zielen Lindström et al. darauf ab, eine hohe Pluralität an Stimmen zu versammeln und insbesondere marginalisierte Akteure zu ermächtigen. Sorgen, Themen, Bedürfnisse müssen zwischen unterschiedlichsten Akteuren verhandelt werden; Öffentlichkeiten, wie communities und policy makers beteiligt werden.

Vergangenheit (neu) verstehen

Bereits in der Auseinandersetzung mit Emirbayers und Misches Agency-Verständnis habe ich herausgearbeitet, dass ein tieferes und relationales Zeitverständnis hilfreich ist, um projektiv die Zukunft zu imaginieren. Hieran aufbauend, nutze ich Gransches Ansatz, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als gedankliche Phänomene zu betrachten. Laut ihm gibt es nur die gegenwärtigen Vergangenheiten, Gegenwarten und Zukünfte, die aber eben immer von dem gegenwärtigen Moment aus gedacht werden (Gransche 2019). Beauregard argumentiert in die gleiche Richtung, indem er erklärt, dass die Vergangenheit beständig neu interpretiert und unter der jeweiligen Situation neu verhandelt und verstanden wird. Diese Verhandlung geht soweit, bis eine bestimmte Sicht auf das Vergangene sich durchsetzt, was fortan als Geschichte fixiert wird: „fixing a moment rewrites history.“ (Beauregard 2015: 159). Diese Fixierung der Geschichte schließt andere Interpretationen und Möglichkeiten aus, stattdessen werden Ereignisse in eine bestimmte Position fixiert, was laut Galviz und Spiers eine auf dieser ausgewählten Vergangenheit aufbauende Prognose der Zukunft ermöglicht (Galviz, Spiers 2021). Die Autor:innen Light, Strange und Hillgren plädieren daher dafür, alternative Zukünfte zu entwickeln, „by starting from a different fork in the past“,

wodurch wir die Welt als weniger determiniert und zwangsläufig erkennen. Diese Befreiung dient folglich als Grundlage für das Imaginieren anderer Zukünfte. (Hillgren et al. 2020: 113).

Alltagsutopien

Andere Zukünfte zu imaginieren, kann auch heißen, sich von anderen Realitäten inspirieren zu lassen. Hillgren, Light und Strange machen deutlich, wie es möglich ist, neue Perspektiven auf die Welt zu gewinnen, indem Akteure Gegenentwürfe zu unseren Welten produzieren. Vor dem Hintergrund zahlreicher Probleme des gegenwertigen policy makings argumentieren die Autor:innen, dass alternative Projekte – „everyday utopias“ – als Inspirationsquelle dienen können, um aufzuzeigen, dass andere Policy-Strukturen möglich sind (Hillgren et al. 2020). Hillgren, Light und Strange beziehen sich in ihrer Argumentation auf Cooper, der deutlich macht, wie Alltagsutopien fähig sind, aufzuzeigen, dass auch Policy-Strategien abseits des Normalen möglich sind (Cooper 2013: 4). Zentral ist laut Cooper der Aspekt, dass es sich um alltägliche Dinge des gesellschaftlichen Zusammenlebens handelt, die anders, utopisch und doch alltäglich gehandhabt werden: „it may be the everyday aspect of the activities that most intensifies perceptions of them as strange and unsettling as they offer an alternative model for doing the things people take for granted as necessary to do“ (Cooper 2013: 4). Hillgren et al. entwickeln aus diesem Ansatz heraus die Idee, eine utopische Methode zu erarbeiten, indem unterschiedliche gesellschaftliche Akteure (unter anderem policy makers) in Workshops zusammenkommen und gemeinsam über den Austausch von alltäglichen Hoffnungen und Ängsten ins Spekulieren gelangen (Hillgren et al. 2020: 111).

EXKURS: HANDLUNGSFÄHIG SEIN, UM ANDERS ZU HANDELN

Um die Debatte des future-making auf zivilgesellschaftliche Akteure zu übertragen, muss ich diese in gesellschaftlichen Strukturen verorten. Durch meine Untersuchung, inwiefern solche Akteure fähig sind, ein anderes Stadtmachen zu imaginieren, stelle ich das Andersdenken, Andersmachen, Andersimaginieren in den Mittelpunkt meiner Forschung. Ich setze mich mit diesem anders machen/denken/handeln auseinander, indem ich mich bei Anthony Giddens' Definition der Agency bediene: "the capability to act otherwise." (Giddens 1976, nach Schneider; Till 2009: 98).

Giddens arbeitet diese Definition aus seiner Theorie der Strukturierung heraus, in der er die Überwindung der Handlungs- und Strukturtheorien anstrebt. Zentral ist in dieser Überwindung die Dualität von Struktur. Das heißt, dass die Strukturen zum einen die Akteure in ihrer Handlung bestimmt, zum anderen die Akteure erst durch ihre Handlung die Strukturen herstellen (Giddens 1988: 289). Entscheidend ist derweil, dass ein Akteur als "kompetentes oder handlungsmächtiges Subjekt eine Bewusstheit dieser Strukturen besitzt, sich mit diesen auseinandersetzt und im Zuge dieser Auseinandersetzung auch in die Strukturen eingreift – also wirkungsmächtig handelt und damit auch in der Lage ist, die Strukturen zu verändern. Die Beziehung der handelnden Akteure und der sie umgebenden sozialen Strukturen ist folglich als reziproker Prozess zu verstehen.

Zentral für diese Konzeption ist die Bewusstheit – knowledgeability – des Akteurs: "Ich gehe davon aus, daß die Individuen eine ganze Menge von ihrer Gesellschaft wissen, von den Institutionen, von den Handlungszusammenhängen und schließlich von ihren Handlungen selbst. (Giddens 1988: 291). Dieses Regelwissen bleibt eher unausgesprochen und implizit, als dass es diskursiv verhandelt werden könnte. Lediglich

in besonderen Situationen hebt der Akteur dieses Regelwissen, das permanent und unterschwellig arbeitet, "in die Explizitheit des diskursiven Bewußtseins" (Reckwitz 2007: 8). In Giddens Verständnis wird dieses diskursive Bewusstsein vorwiegend von den Wissenschaften, konkreter der Soziologie bespielt, deren Aufgabe es ist, das implizite Wissen der Laien, "explizit zu machen, also abstrakt und diskursiv zu formulieren" (Giddens 1988: 292). Wichtig ist in diesem Zusammenhang zu begreifen, dass das praktische Wissen und das diskursive Wissen nicht getrennt bleiben: "the line between discursive and practical consciousness is fluctuating and permeable" (Giddens 1984: 4, nach Schneider, Till 2009). Vielmehr gelangen die wissenschaftlichen Konzepte in das Handeln der sozialen Laien.

2.4 VERDRÄNGUNG UND BEDROHUNG

Die Future-making-Debatte hilft, das Handeln zivilgesellschaftlicher Akteure aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Sie dient als Inspirationsquelle, um in urbanen Praktiken die Möglichkeit zur gesellschaftlichen Veränderung zu begreifen. Gleichzeitig ist mir wichtig, den Akteuren, ihren Problemen und Kämpfen gerecht zu werden und ihr Handeln im städtischen Alltag, in der städtischen Praxis zu verorten. Dies heißt für mich, zivilgesellschaftliches Handeln in den politischen Debatten der Stadt zu begreifen. Denn die Akteure wirken nicht in einem freien, von der Welt losgelösten Raum, wo sie das Imaginieren anderer Welten, neuer gesellschaftlicher Narrative erlernen. Vielmehr agieren sie in Städten und damit in den key arenas neoliberaler Transformationen (Mayer 2018), wo gesellschaftliche Ungleichheiten offen zu Tage treten, während neue neoliberale Lösungen implementiert werden, wo aber auch Konflikte um diese Transformationen ausgefochten und Widerstand praktiziert wird (ebd.). Folglich sind ihre future-making practices unmittelbar mit den Kämpfen dieses urbanen Alltags verweben. Neue Welten zu imaginieren, heißt in diesem Kontext, Wege, Räume, Netzwerke zu finden, die ein Bestehen in diesem Kampf ermöglichen.

In einer solchen Stadt sind lokale, zivilgesellschaftliche Akteure in vielschichtiger Art und Weise in ihrem Handeln bedroht. Oft nutzen sie abgelegene oder stigmatisierte Gegenden, um sich möglichst günstig zu organisieren und eigene Projekte zu starten, eine mögliche städtische Aufwertung des jeweiligen Stadtteils birgt dann die Gefahr der Verdrängung. Dies ist besonders bedrohlich, wenn die Akteure nicht nur in diesem Stadtteil wirken, sondern auch wohnen. So führen Stadtentwicklungsprojekte in stigmatisierten Gegenden zwar zu einer vermeintlichen Aufwertung des Stadtteils, ärmere Bevölkerungsgruppen profitieren allerdings nicht davon, sondern werden verdrängt

(Mayer 2018). Initiativen, wie sie in meiner Arbeit im Fokus stehen, werden im Zuge solcher Aufwertungsprojekte darüber hinaus als „essential ingredients of sublocal regeneration programs“ betrachtet (Tonkiss 2013: 315). Orte des urbanen Experimentierens dienen zur Repräsentation eines authentischen Stadtbilds (Tonkiss 2013) Initiativen, Künstler:innen und sogar politischer Widerstand wird auf diese Art und Weise von lokalen Policy-Regimen genutzt, um den Stadt-raum für Tourist:innen und Investor:innen attraktiv zu machen (Mayer 2018). Tatjana Schneider formuliert es wie folgt: „Das gemeinschaftliche Projekt wird im besten Fall zum Komplizen und im schlimmsten Fall zum Werkzeug der politischen und wirtschaftlichen Eliten.“ (Schneider 2015: 29)

Neben der Gefahr der unmittelbaren und direkten Verdrängung kann auch eine Veränderung des Sozialgefüges eines Stadtteils die Initiativen in ihrer Arbeit bedrohen. Zivilgesellschaftliche Unterstützung von marginalisierten Randgruppen, wie Obdachlose oder Geflüchtete, sind darauf angewiesen, dass diese Menschen auch zu ihnen kommen, an ihren Projekten teilhaben. Klassische Stadtentwicklungsprojekte orientieren sich hingegen oftmals an ökonomischem Wachstum und elitären Konsumpraktiken, marginalisierte Bevölkerungsgruppen werden als hinderlich betrachtet und verdrängt (Peck et al 2009: 58). Alles, was Tourismus, Konsum oder wirtschaftliches Handeln einschränken könnte, soll vertrieben werden (Mayer 2018). Durch eine solche Verdrängung marginalisierter Bevölkerungsgruppen, verlieren die Initiativen allerdings ihren „raison d'être“ (Pettas, et al. 2021).

Gleichzeitig können Stadtentwicklungsprojekte in politisierten Stadtteilen, die eine Verdrängung mit sich ziehen, dazu führen, dass sich der politische Charakter des öffentlichen Raums verändert. David Harvey erläu-

tert, inwiefern die relationale Verflechtung zwischen öffentlichen, halb-öffentlichen und privaten Räumen den politischen Charakter eines Stadtraums beeinflusst (Harvey 2005: 13). Es sind diese symbiotischen Verbindungen, die eine kollektive Aktion ermöglichen (Harvey 2005). So entstehen unterschiedliche, aber interdependente politische Praktiken in öffentlichen, privaten und halb-öffentlichen Räumen. Stadträume, die dem Spektakel dienen oder der Wertsteigerung der Immobilien, können lediglich passiv konsumiert, nicht aber aktiv durch politische Partizipation produziert werden (Harvey 2005: 6).

2.5 BEHAUPTUNGSKAMPF

Indem ich nun herausgearbeitet haben, inwiefern zivilgesellschaftliche Akteure im städtischen Raum in wirtschaftliche und politische Strukturen verwoben sind und unmittelbar durch diese bedroht werden, geht es mir im Folgenden darum, offenzulegen, welche Möglichkeiten solche Initiativen haben, um sich als Akteur im städtischen Raum zu behaupten. Mir ist es in dieser Diskussion wichtig, zu begreifen, dass nicht nur äußere Strukturen, die Arbeit zivilgesellschaftlicher Akteure umgrenzen, sondern diese Akteure auch interne Strukturen und Organisationsformen errichten. Auch informelle Aktivitäten unterlaufen unterschiedlichen Organisationsformen, informelle Institutionen basieren auf sozialen Werten und Beziehungen (Koutrolikou 2017; Roy 2009). Gleichzeitig agieren diese informellen und formellen Sphären nicht losgelöst voneinander, sondern greifen ineinander über, wirken in einem „formality-informality continuum“ (McFarlane, Waibel 2012: 2).

Im folgenden Kapitel möchte ich folglich erarbeiten, mit welchen inneren Strukturen Initiativen die Möglichkeit haben, sich im Kampf, um den städtischen Raum zu behaupten. Ehe ich erläutere, wie die Gruppen aus einer gerechten Struktur heraus nach Außen wirken können, um ihre Position als Akteur der Stadtproduktion und in meinem konkreten Fall der Zukunftsgestaltung zu stärken. Hierfür setze ich mich zunächst mit diesen inneren Strukturen zivilgesellschaftlicher Gruppen auseinander und erläutere die Gefahr, gesellschaftliche Ungerechtigkeiten zu reproduzieren. Darauf aufbauend, richte ich den Fokus auf marginalisierte Perspektiven, die die Initiativen in ihren Strukturen durchsetzen müssen, um einer solchen Reproduktion entgegenzuwirken. Im Anschluss erkläre ich, wie Verbindungen nach Außen helfen können, um die eigene Position in Stadtkonflikten zu stärken: Konkret geht es darum andere Räume aufzuzeigen,

neue Räume aufsuchen, Löcher zu verbinden und Verbindungen zu starken Partner:innen zu schaffen.

Macht- und Organisationsstrukturen in zivilgesellschaftlichen Initiativen

Initiativen bilden sich, indem Menschen zusammenkommen, miteinander in Kontakt treten und diese Kommunikation in einen regelmäßigen Austausch übersetzen. Es werden gemeinsame Projekte entwickelt, Ideen und Ziele entworfen und diese möglichst umgesetzt. Sie müssen kommunizieren, entscheiden, planen. Diesen Praktiken wohnen Regeln inne, die entweder gemeinsam vereinbart werden müssen oder die sich unausgesprochen durchsetzen und in der Gruppe manifestieren.

Jacques Rancière macht deutlich, inwiefern zivilgesellschaftliche Gruppen zwar die Möglichkeit haben, gesellschaftliche und staatliche Ungerechtigkeiten anzuprangern, aufzudecken und damit auch einen Wandel vorantreiben können (Rancière 2010). Gleichzeitig betont er allerdings, dass selbst in solchen Gruppierungen „the continuities of social inequalities are evident“ (ebd: 90). Rancière geht sogar so weit, dass er die Zivilgesellschaft als den Raum bezeichnet, indem sich Ungerechtigkeiten verfestigen: „It is where inequalities appear as well as are produced and reinforced.“ (ebd: 91).

Aufbauend auf Rancières Auseinandersetzung arbeitet Stavros Stavridis mehrere Punkte heraus, wie es Initiativen gelingen kann, die Reproduktion gesellschaftlicher Ungerechtigkeiten zu verhindern. An den Anfang seiner Argumentation stellt Stavridis die gemeinsame common world, die in einem permanenten Prozess kreiert werden müsse. Diese common world ist dabei nicht als Faktum oder starre Norm zu begreifen, sondern als eine ständige Diskussion:

„When this dispute or polemic over the common is silenced, community ossifies“ (Stavridis 2015: 32). Eine solche permanente Diskussion dürfe derweil nicht eine Homogenisierung der Gruppe zum Ziel haben. Vielmehr gehe es darum, Heterogenität aufzudecken, anzuerkennen und vergleichbar zu machen. Die erschaffene gemeinschaftliche Welt der Gruppe erlaube nicht nur diese Vielfalt an Individuen, sondern fungiere als gemeinsamer und verbindender Grund (ebd. 32).

Neben dem Anerkennen von Heterogenität, muss es laut Stavridis in einer Gruppe darum gehen, diese Unterschiede verhandelbar zu machen (Stavridis 2015: 42). Im Mittelpunkt dieser translation stehe die Aufgabe, Brücken zu bauen zwischen Menschen mit unterschiedlichen politischen, kulturellen oder religiösen Hintergründen (Stavridis 2015: 43). Um aber tatsächlich als Gruppe sowohl in ihrer Ausrichtung als auch für mögliche neue Mitstreiter:innen offen zu bleiben, müsse die community Kontrollmechanismen entwickeln, um eine Machtanhäufung von Individuen oder kleineren Teilgruppen innerhalb der community zu verhindern. Gelingen diese nicht, sei die Reproduktion gesellschaftlicher Ungerechtigkeiten, wie Rancière sie als Gefahr erkennt, unmittelbare Folge. Als Macht bezeichnet Stavridis in diesem Zusammenhang, die Entscheidungsmacht. Er schlägt vor, diese durch Partizipationsmechanismen so in der Gruppe zu verteilen, dass niemand mehr über den Willen anderer verfügt.

Sich gegen äußere Strukturen behaupten

In der nun zugespitzten Debatte um zivilgesellschaftliche Initiativen und ihr Bestehen im städtischen Raum, habe ich die Probleme, Gefahren, Bedrohungen, mit denen sich zivilgesellschaftliche Initiativen im städtischen Raum durch interne und externe Strukturen ausgesetzt sehen, habe ich aufgeschlüsselt. Wie können sich Initiativen diesen Schwierigkeiten zum Trotz dennoch im städtischen Raum behaupten?

Tatjana Schneider plädiert dafür, einzelne Initiativen nicht als Pilotprojekte zu betrachten, sondern ihr Bestehen in strukturellen sozialen, politischen und ökonomischen Zusammenhängen anzuerkennen und diese Strukturen aktiv anzugreifen. Grundlegend ist hierbei vor allem die Auseinandersetzung mit dem Grund und Boden der Stadt, auf dem die Initiativen

agieren. Nur durch eine Politisierung der Projekte, sei eine tatsächliche Transformation anzustreben (Schneider 2014: 31). Denn in diesen bestehenden Strukturen könnten einzelne Initiativen lediglich als Gäste städtischer oder privater Liegenschaften betrachtet werden und seien damit dem Wohlwollen ihrer Gastgeber ausgeliefert (ebd.). Eine solche Auslieferung birgt aber die Gefahr der Vereinnahmung, wie Samuel Burgum in seiner Auseinandersetzung mit community archives hervorhebt. So erachtet er Kooperationen mit größeren Institutionen, um einen Ort im Stadtraum nutzen zu können, als gefährlich (Burgum 2020).

Auch Fezer und Heyden warnen vor einer Idealisierung einzelner Projekte, die zwar als Selbsttechniken und als ein situativer Urbanismus betrachtet werden können, in der gegenwärtigen Urbanisierung aber durch ein „kulturell-ökonomisches Klientel“ vertreten und hegemonial durchgesetzt werden (Fezer, Heyden 2007). Mit den neoliberalen Strategien, das Individuum als Ressource zu erschließen, verschwimmt die Unterscheidbarkeit zwischen Selbsttechniken und Herrschaftstechniken (Fezer, Heyden 2007: 93).

Auch die Soziologin Fran Tonkiss ist sich der Unsicherheit, die Initiativen als Gäste erfahren, bewusst, befürwortet aber gerade die Nutzung möglicher (noch nicht genutzter) Freiräume, die sich in der kapitalistischen Stadtproduktion herausbilden. Zum einen könnten so neue, andere Räume produziert werden, zum anderen hebt sie die Waffen der schwächeren Initiativen hervor, die diese im Kampf gegen Projektentwickler haben: Verzögerungen, Verlangsamungen und daraus folgende Verspätungen (Tonkiss 2013).

Marginalisierte Perspektiven durchsetzen

Um die hegemonialen und Ungleichheit produzierenden Tendenzen der gegenwärtigen wirtschaftspolitischen Stadtproduktion tatsächlich anzugreifen und eine Alternative aufzuzeigen, ist es laut Fezer und Heyden notwendig, dass lokale Initiativen marginalisierte Perspektiven durchsetzen. Denn es sind diese marginalen Räume und Praktiken, die den Diskursen der Raumplanung entgehen (Fezer, Heyden 2007). Es müsse folglich darum gehen, einen situativen Urbanismus nicht mehr aus einem künstlerisch-akademischen

Diskurs heraus zu denken, sondern marginalisierte Praktiken des Situativen mitzudenken, sichtbar zu machen und politisch anzuerkennen.

Rancière erkennt genau in diesem Kampf, was in einer Gesellschaft sichtbar und denkbar und was unsichtbar und folglich auch undenkbar ist, das, was Politik ausmacht (Rancière 2004: 12). Eine Möglichkeit, um eine solche politische Debatte zu führen, könnten community archives sein; diese erlauben es marginalisierten Gruppen sich selbst und ihre Geschichte als Community zu repräsentieren (Burgum 2020). Gleichzeitig erkennt Burgum auf diesen Repräsentationen aufbauend die Möglichkeit, der Ermächtigung, also das Verständnis für eine räumliche Beanspruchung zu gewinnen – „you belong here“ (Burgum 2020: 5). In diesem Zusammenhang möchte ich nochmals auf die herausgearbeitete Future-making practice Vergangenheit (neu) verstehen verweisen (Kap. 2.3).

Andere Räume aufzeigen – nach außen wirken

Im Zentrum einer anderen Raumproduktion, also andere Räume des Städtischen durch eine gemeinschaftliche Entwicklung herzustellen, steht außerdem die Veränderung der diese Räume umgebenden Stadtlandschaft. Gemeinschaftlich organisierte Räume sollen eben nicht als Inseln, wie Schneider oder Enklaven wie Stavrides es formuliert, funktionieren, sondern als offene Räume, die nach außen wirken und gesellschaftliche Veränderungen anstoßen. Es geht darum, Räume des Anderen zu produzieren und diese anderen den gleichen gegenüberzustellen. Stavrides entwickelt für diese Auseinandersetzung Foucaults Begriffe der Heterotopien weiter. Laut Foucault sind Heterotopien Räume, die völlig anders funktionieren als die normalen Räume – er greift in seiner Argumentation auf Krankenhäuser oder Militäreinrichtungen zurück. Gleichzeitig, haben aber auch diese Räume Öffnungen nach Außen, reflektieren die Heterotopien die Räume der Normalität, fordern diese gar heraus und verändern sie schließlich (Stavridis 2015). Dieses Konzept überträgt Stavrides auf alternative Stadträume, die gemeinschaftlich produziert werden. Auf Hetherington zurückgreifend, erklärt Stavrides: „Heterotopias can become the places of an emerging new order that will turn the experience of otherness into a new rule

of sameness (Hetherington 1997)“ (ebd: 73). Zentral in diesem Konstrukt sind die Schwellenräume, die den Übergang zwischen den Sphären des Anderen und des Normalen bilden. Diese Schwellen erlauben es dem Anderen, sich auszubreiten und auf die benachbarten Räume des Normalen überzugreifen. Dieses Übergreifen, sich übertragen, ist derweil als dynamischer Prozess zu begreifen, der immer wieder auf heterotopischen Momenten basiert, in denen es zu Begegnungen zwischen den unterschiedlichen Sphären kommt, „otherness manifests itself in established inhabitation practices in the form of emerging counter-paradigms to urban normalization.“ (ebd: 73/74).

Neue Räume aufsuchen

Alternative, gemeinschaftlich organisierte Räume sind fähig, marginalisierte Perspektiven anzuerkennen und politisch durchzusetzen. Sie zeigen Alternativen, Möglichkeiten auf, sind im stadtpolitischen Kampf allerdings bedroht und nicht immer gelingt es, diese Räume zu halten. Wie aber können neue Räume an die Stelle verlorener treten? Wie gelingt es Initiativen, Gemeinschaften andere Räume zu öffnen? Kike Espana hebt in dieser Diskussion die Koexistenz von sozialen Kämpfen und der kapitalistischen Urbanisierung hervor (Espana 2021). Wenn darüber hinaus Raum sozial produziert ist, wie Lefebvre in seiner Raumtriade deutlich macht (Lefebvre 1974), kann „Raum weder ein Apriori noch ein Absolutes sein, sondern die Ordnung oder Unordnung des Koexistierenden“ (Espana 2021: 124). Auf Espanas Frage, „Wie operiert man aber nicht vom Absoluten aus, sondern im Möglichen?“ (ebd: 120), möchte ich auf de Certeaus Konzept aus Taktik und Strategie verweisen. Er macht deutlich, wie neue Räume in einem zwar absolut gedachten, aber niemals vollständig geschlossenen System, geöffnet werden können. In seinem Verständnis muss sich die Taktik (Akteure des Anderen) mit dem gegebenen Terrain, das von der Strategie (politisch-wirtschaftliche Raumproduktion) organisiert wird, arrangieren. „Sie muß wachsam die Lücken nutzen, die sich in besonderen Situationen der Überwachung durch die Macht der Eigentümer auftun. Sie wildert darin und sorgt für Überraschungen. Sie kann dort auftreten, wo man sie nicht erwartet.“ (de Certeau 1988: 89). Es geht also darum, die Freiräume, die sich in der städtischen Land-

schaft als ungewolltes Nebenprodukt der Planung (Broich, Ritter 2019) aufzutun, aktiv zu nutzen, sie zu besetzen. Espana bezeichnet diese Freiraumsuche und Freiraumbesetzung als „Löcher machen, schaffen, Löcher löchern!“ (Espana 2021: 120).

Im Mittelpunkt der Taktik des Löfferns steht dabei das aktive Nutzen der zeitlichen Möglichkeiten, der Gelegenheiten (de Certeau 1988 92): Sie können nicht von festen Orten aus operieren, sondern müssen Situationen herstellen, um neue Leerräume zu öffnen, auf denen andere Dinge passieren können (Espana 2021). Es geht um die Herstellung einer unperfekten Realität, darum, leere, vergessene Orte der städtischen Entwicklung zu besetzen: „The grounds for utopia are to be found not in some ideal version of urban space but in the re-making of existing places whose capacities are unrealized and whose sources of value are overlooked“ (Tonkiss 2013: 321).

Löcher verbinden

Gleichzeitig ist nicht nur die Herstellung einzelner Projekte von Nöten, sondern gerade die Verbindung dieser Orte des Anderen, dieser insularen Löcher. Diese Verbindungen bilden eine Infrastruktur für ein kollektives, kreatives und autonomes Stadtgestalten. Mit diesem Verständnis sind auch Orte des Anderen, die nur temporär agieren können, als wertvoll anzuerkennen, denn sie bieten (mindestens kurzzeitig) die Infrastruktur, die Basis, von denen aus weitere Löcher zu errichten sind. Tonkiss bezeichnet es auf Kevin Lynch zurückgreifend wie folgt: „The guerrillas of the future‘ after all (Lynch [1968] 1995, 780), ‘will need a base of operations““ (Tonkiss 2013: 323). In der Metapher von Espana bleibend, wird die Stadt so zunehmend poröser: Das Glatte wird durchlöchert, wobei die Löcher mit anderen Löffern und zwar auch mit Löffern anderer Städte kommunizieren (Espana 2021: 136). Es entsteht eine dynamische Landschaft, die sich verändert, deren Löcher größer und häufiger werden, die Rückzugsorte zum Bleiben bietet und progressive Orte zum Werden ermöglicht.

Verbindungen zu starken Partner:innen schaffen

Ich konnte nun mit Tonkiss und Espana aufzeigen, dass in den Behauptungskämpfen zivilgesellschaft-

licher Projekte Vernetzungen eine wichtige Rolle spielen und eine Infrastruktur der Andersartigkeit schaffen kann. Tatjana Schneider geht dieser Schritt der Vernetzung allerdings nicht weit genug: Vielmehr argumentiert sie, dass die klassische Annahme, je stärker ein Projekt vernetzt sei, desto resilienter sei es auch, in der Realität nicht zutrefte. Auf Peter Marcuse verweisend argumentiert sie, dass die Probleme in den ökonomischen, sozialen und insbesondere politischen Arenen liegen, die daher auch im Mittelpunkt der Veränderungsbestrebungen liegen müssten. Diese Erkenntnis lässt sich mit Swyngedouws (2005) und Stigendals (2011) Analyse politischer Entscheidungspraktiken in gegenwärtigen Policy Strategien verdichten. So hat der Abbau des autoritären Wohlfahrtsstaat dazu geführt, dass politische Entscheidungen zunehmend geöffnet und in informellen Netzwerken diskutiert und entschieden werden. Diese Öffnung hat das Potenzial zu einer Demokratisierung politischer Entscheidungen, tatsächlich werden diese Governance-Netzwerke aber von „coalitions of economic, socio-cultural or political elites,“ geführt (Swyngedouw 2005). Folge dieser Entwicklung sei, dass Akteure, die an einer weiteren Marktexpansion interessiert sind, ihre Stimme lauter und effizienter in politische Entscheidungen einbringen können, Akteure, die solche Privatisierungsstrategien bekämpfen, hätten hingegen mit einem Machtverlust zu kämpfen (Stigendal 2011: 31). Hillgren und Emilson argumentieren daher, dass diese Governance-Netzwerke aufgeweitet werden und zivilgesellschaftliche Akteure und marginalisierte Perspektiven zentraler Bestandteil solcher Netzwerke werden müssen – „Governance with all“ (Emilson, Hillgren 2014: 78). Zur Veranschaulichung ihres Arguments beziehen sich die beiden Autoren auf Mulgans Metapher der Bienen als bottom-up-actors und der Bäume als top-down-actors. Murray, der sich ebenfalls auf dieses Konzept als Treiber sozialer Innovation bezieht, hebt hervor, dass die Bienen und Bäume in gegenseitiger Abhängigkeit zueinander stehen. So erhielten die Bienen Infrastruktur und Zugänge von den Bäumen, während sie selbst spezifisches Wissen bieten: “a knowledge of detail – the specificity of time, of place, of particular events,“ (Murray 2009: 19)

3 METHODOLOGIE

3.1 ICH SITUIERE MICH SELBST

Ich bin an das Münzviertel mit dem Verständnis herangetreten, dass ich zwar als Wissenschaftler agiere, ich Wissenschaft in diesem Zusammenhang aber nicht als eine neutrale, objektive Herangehensweise betrachte. Vielmehr wollte ich diesen noch immer in der Wissenschaft eingeschriebenen Wunsch nach Objektivität aktiv aufgeben und mir meiner eigenen Subjektivität bewusst sein. Es bin ich, mit meiner eigenen Körperlichkeit, mit meinen eigenen Erfahrungen, der in das Forschungsfeld eintritt; der Daten erhebt und der diese Daten auswertet (Waquant 2009). Ich klammere mich selbst also nicht aus der Forschung aus, sondern stelle mich gar in den Mittelpunkt und produziere auf diese Art und Weise situiertes Wissen – „situated knowledge“ (Haraway 1988).

Durch meinen starken Fokus auf zivilgesellschaftliche Akteure ist bereits früh in der Forschung klar geworden, dass ich intensiv in die Arbeit dieser Akteure eintauchen werde. Konkret bedeutet das, dass ich an zahlreichen Plenumsitzungen teilnehme, Interviews führe, mich mit den aktivistischen Projekten der Gruppen auseinandersetze. Gleichzeitig rührt mein Interesse daher, dass ich die Arbeit und die produzierten Räume der Akteure schätze, dass ich sie als wichtige Akteure in einer demokratischen und kollaborativen Stadtproduktion erachte. Dieses intrinsische Interesse wirft derweil die Frage auf, wie sehr ich als Forscher an dem Aktivismus der Akteure teilhabe. Chatterton et al. entwickeln hierfür den Begriff der aktivistischen Stadtforschung, deren Ziel es sein müsse, mit Wissenschaft nicht länger nur Informationen über Gruppierungen zu produzieren, sondern die Frage in den Mittelpunkt zu stellen, wie gemeinsam mit solchen Gruppen Wissen produziert werden kann, welches diesen in ihren politischen Auseinandersetzungen hilft (Chatterton et al 2007 218).

Im Zuge meiner Forschung wird mir klar, dass der Ablauf einer fünfmonatigen Forschungszeit nicht ausreicht, um Teil einer Gruppe zu werden und mit dieser gemeinsam nach Möglichkeiten relevanter kollaborativer Wissensproduktionen zu suchen. Trotzdem habe ich die Idee der aktivistischen Stadtforschung im Kopf, während ich meiner Forschung nachgehe. Und so betrachte ich nun meine Arbeit als ein gemischtes Ergebnis: Zu großen Zügen ist es ein Produkt, das Wissen über die Gruppierungen generiert und das diesen Gruppen dabei helfen kann, ihre eigene Rolle und Arbeit zu reflektieren. Gleichzeitig versuche ich in meiner Abschlussdiskussion mit dem Stilmittel der Fiktion über diese analytische Arbeitsweise hinauszugehen. Stattdessen hat die intensive Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex des Münzviertels mich dazu ermächtigt, mir selbst eine Praktik des Future-makings anzueignen und Ideen, Imaginationen für eine andere Zukunftsgestaltung im Münzviertel zu entwickeln (Kapitel 9). Darüber hinaus bin ich insbesondere durch meine intensive Involvierung in die Arbeit der Projektgruppe Münzviertel selbst machen auch in verschiedene Arbeitsschritte der Gruppe involviert: So bin ich seit dem ersten Stadtteiltreffen Teil der Gruppe und bei jedem der Plena anwesend. Mit meinem Interesse verdeutliche ich den Aktivist:innen die Relevanz der Thematik; ich bin als Person anwesend, wodurch die numerische Zahl der Engagierten größer erscheint, was ich gerade in der Findungsphase der Gruppe als relevant betrachte. Vereinzelt schreibe ich auf einem Plenum ein Protokoll, das ich der Gruppe zur Verfügung stelle. Ich lasse mein diskursives Wissen, das ich mir über kollaborative Planungsprozesse durch meine langjährige Auseinandersetzung mit der Stadtentwicklung habe, immer wieder (auf Rückfrage) in die Diskussionen einfließen. Und in der letzten Plenumsitzung der Gruppe werde

ich dazu aufgefordert, Teil der Entscheidungsfindung zu werden und einem erarbeiteten Vorschlag zuzustimmen oder abzulehnen. Ich schließe mich den Meinungen der anderen Anwesenden an und stimme zu (Kap. 6.2). Zum Abschluss dieser Arbeit beleuchte und reflektiere ich diesen Prozess der Einflussnahme – wann greife ich ein und wann nicht? – nochmals intensiver (Kap. 7.1.1).

3.2 ELABORATIVER FORSCHUNGSPROZESS

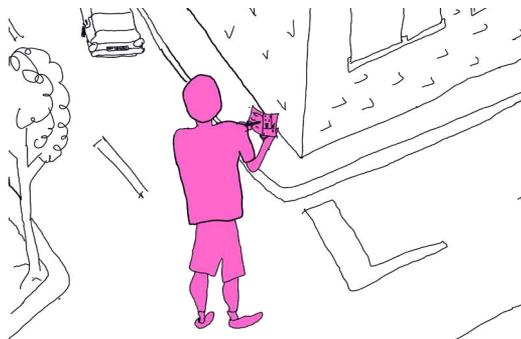
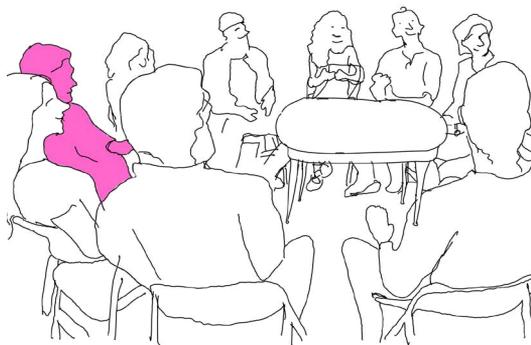
Mein Forschungsprozess zeichnet sich durch eine elaborative Herangehensweise aus. Das heißt, ich entwickle erst durch die Produktion erster Erkenntnisse ein verdichtetes Forschungsinteresse, das ich im weiteren Verlauf verfolge. Ich forsche also mit Hilfe iterativer Schleifen, die ein Wechselspiel aus Theoriearbeit, Empirieproduktion und Auswertung darstellen. Nach der ersten, theoriegeleiteten Entwicklung eines Forschungsinteresses begeben sich in das Feld und lasse dieses aktiv auf mich wirken: Ich verfolge Themenstränge, Charaktere, Gegenstände und produziere somit erste Erkenntnisse, die ich mit theoretischen Bezügen abgleiche. Daraufhin passe ich mein Forschungsinteresse an und entwickle ausgehend von meinen ersten Erkenntnissen neue Fragen, denen ich beim erneuten Eintauchen ins Feld nachgehe (Brüsemeister 2008). Folge dieser Arbeitsweise ist, dass ich sehr lange einen offenen Ausgang meiner Arbeit aushalten muss. Erst eine immer intensivere Verdichtung des Materials lässt im letzten Monat dieser Arbeit eine Auswertung zu. Selbst im finalen Auswertungsprozess verdichte ich mein Material mit weiteren Eindrücken – so habe ich noch zwei Wochen vor Abgabe mit John, einer obdachlosen Person, gesprochen und dessen Perspektive in meine Arbeit eingeflochten.



3.3 METHODENSET

Wie nun bereits angeschnitten, habe ich mir den Einstieg in das Feld über informelle Zugänge erschaffen. Ich schweife umher, beobachte, führe kurze Gespräche, skizziere, schieße Fotos. Im Fokus steht das Zeitverbringen, das Eintauchen. Ich lerne Debords Idee des Derives (Debord 1990) folgend, tatsächliche Entfernungen kennen, nehme Schutzzonen, Eingänge, Achsen wahr. Ich beobachte und verfolge die „Alltagspraktiken des Erfahrungsraumes“ (de Certeau 1988: 187) und dringe somit ein in die „undurchschaubaren Verflechtungen des alltäglichen Tuns“ (ebd: 182).

Auf diesen Einstieg aufbauend, konzentriere ich mich in der nächsten Phase meiner Erkenntnisproduktion auf ethnografische Herangehensweisen, um mich den Praktiken, Perspektiven, Diskursen und Strukturen der einzelnen Akteure und damit auch des Münzviertels im Gesamten anzunähern. Wenzel et al. folgend versuche ich über diese Herangehensweise zu begreifen,



wie die Akteure die Zukunft des Stadtteils verhandeln (Wenzel et al. 2020). Im Zentrum stehen hierbei die Initiative des Viertelzimmers und der Projektgruppe Münzviertel selbst machen, die ich über einen längeren Zeitraum immer wieder aufsuche und an ihren Treffen teilhabe: Ich verfolge jedes Plenum der Projektgruppe, die es seit ihrer Gründung hatte (vier Treffen), ich bin auf einer Plenumsitzung des Viertelzimmers, nehme an einem Pizzaofenbau teil, zu dem das Viertelzimmer eingeladen hat und besuche den wöchentlich stattfindenden Viertelabend. Gleichzeitig verdichte ich meine Wahrnehmung dieses Akteurs, indem ich das Straßenfest besuche und hierbei viel Zeit im Münzgarten, der vom Viertelzimmer bespielt wird, verbringe. Neben diesen beiden Akteuren versuche ich mein Bild vom Münzviertel zu verdichten, indem ich auch anderen Akteuren beiwohne. Ich nehme an einer Sitzung des Quartiersbeirats teil und verbringe einen Vormittag im Herz As, einer Tagesaufenthaltsstätte für Obdachlose. In all diesen ethnografischen Momenten versuche ich eine möglichst unauffällige Rolle einzunehmen, der auch andere Akteure nachgehen. Auf diese Art und Weise der Beobachtung kann ich sehr genau auf die unterschiedlichen Rollen, auf mögliche Machtunterschiede, Selbstverständlichkeiten der Gruppen achten und somit das Nicht-Ausgesprochene

erkennen (Splitter 2001). Ich halte meine Beobachtungen stets fest, indem ich im unmittelbaren Anschluss ausführliche Gedächtnisprotokolle verfasse.

Neben den Beobachtungen führe ich zahlreiche Gespräche mit verschiedensten Akteuren des Münzviertels. Diese Gespräche unterscheide ich in vier verschiedene Kategorien, die sich auch in ihren Phasen in meiner Arbeit wiederfinden: Zum einen spreche

TEXTSTELLE

PARAPHRASE

GENERALISIERUNG

INTERPRETATION

ich in informellen Gesprächen mit unterschiedlichen Akteuren, um einen Überblick über das Viertel zu erhalten. Interessant ist für mich in diesem Zusammenhang der Einstieg in das Feld und dieses besser kennenzulernen. In dieser Phase spreche ich mit Akteuren vom Viertelzimmer von der Projektgruppe, mit dem Restaurantbesitzer der Münzbar und mit dem Chef des Bergedorfer Impuls, außerdem mit verschiedenen Bewohner:innen des Viertels. Auf diesem Einstieg in das Feld aufbauend versuche ich mich bestimmten Akteuren, die ich in der ersten Phase als für mich relevant ausfindig gemacht habe, weiter anzunähern. Ich vereinbare über E-Mail, Telegram und über die direkte Ansprache Termine, mache während der Gespräche Notizen und schreibe hinterher ein Gedächtnisprotokoll. In diese Kategorie fallen Gespräche mit dem Werkhaus und der Straßenfest-Orga-Gruppe, parallel dazu ist das die Phase, in der ich intensiv den Aktivitäten des Viertelzimmers und der Projekt-

Kodierungsbaum

- future making Practices
- future making actors
- Gesellschaftlicher Imaginationsmangel
- Imagination zur Handlungsfähigkeit
- Imaginieren Erlernen
 - Future Literacy
 - Storytelling and narrating social futures
 - Critical imagination with collaborative engagement
 - Wissensproduktion
 - Vergangenheit (neu) verstehen
 - Everyday Utopien
- Bedrohung als zivilgesellschaftlicher Future Making Actor
 - Verdrängung aus Wohnort
 - Verlust des raison d'être
 - Verlust des Öffentlichen als Politischen Raums
- Formality-informality continuum
 - Innere Strukturen
 - Reproduktion gesellschaftlicher Ungerechtigkeiten
 - Hierarchienität auflockern
 - Heterogenität übernetzen
 - Machtakkumulation verhindern
 - Gift mentalität
- Behauptung als future-making actor
 - Politisierung zivilgesellschaftlicher Projekte
 - Marginalisierte Perspektiven durchsetzen
 - Heterotopien
 - Schwellen
 - Neue Räume besetzen / Lückern
 - Gelegenheiten nutzen
 - Lücken verbinden
 - Connecting Bees and Trees

gruppe beiwohne. Nach der Auswertung der nun produzierten Erkenntnisse entschließe ich mich dazu, das Viertelzimmer und die Projektgruppe, aufgrund ihrer future-making practices in den Mittelpunkt meiner Forschung zu nehmen und in ihrer Arbeitsweise gegenüberzustellen. Ich vereinbare folglich Interviewtermine mit jeweils einem Akteur aus der Gruppe, für die ich grobe Leitfaden erstelle. Parallel dazu finde ich einen Termin für ein Gespräch mit dem Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung aus dem Bezirk Hamburg-Mitte. Diese Interviews nehme ich mit einem Diktiergerät auf, sie dauern zwischen ein und zweieinhalb Stunden. Trotz des Leitfragebogens erfolgen auch diese Gespräche narrativ. In der letzten Phase suche ich weitere Akteure auf, die sich durch die intensive Bearbeitung des Themenkomplexes als relevant herauskristalisieren. Ich nehme die Gespräche allerdings nicht mehr auf, erstelle nur sehr kurze Fragebögen und versuche eher in einem narrativen Gespräch die Perspektive des Akteurs auf die Zukunft des Münzviertels herauszuarbeiten. In diese Kategorie zählen die Gespräche mit Viva con Agua, dem Haus Jona, zwei weiteren Aktivist:innen der Projektgruppe, dem externen Berater der Projektgruppe und mit einem Obdachlosen.

Als weitere Daten betrachte ich die Telegram-Gruppen, in die ich während meiner Forschungsphase eingetreten bin. Zum einen gibt es einen Chat der Projektgruppe Münzviertel selbst machen, in der Termine, Vorgehen und Entscheidungen abgestimmt werden. Zum anderen bin ich im Newskanal des Viertelzimmers und erfahre so von Veranstaltungen und Projekten dieser Initiative. Auch vom Münzviertel-Funk bin ich Teil, eine Telegram-Gruppe und Austauschplattform mit über 700 Mitgliedern. Über diese Chats verfolge ich Diskurse der Aktivist:innen im Stadtteil.

Zur Auswertung meines Materials orientiere ich mich zum einen an der Grounded Theory, zum anderen an der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring. So verfolge ich wie Bryant und Charmaz es 2007 formulieren, den Leitsatz „all is data“ (Bryant, Charmaz 2007: 44). Ich erkenne also bereits in meinem Einstieg ins Feld, in den ersten Begehungen und Beobachtungen empirische Materialproduktion. Gleichzeitig folge ich dem Verständnis der Methodik, in einem Wechselspiel aus Erhebung und Auswertung meine Daten zu betrachten (Brüsemeister 2008: 156). Im finalen Schritt meiner Auswertung bediene ich mich der Qualitativen Inhaltsanalyse, indem ich aus der Theorie heraus Kategorien entwickle, die ich an mein Material (Transkripte, Gesprächs- und Beobachtungsprotokolle) heranziehe (Flick 2010). Diese übergeordneten Kategorien dienen mir als Codes, mit denen ich mein Material kodiere. Gleichzeitig ergänze ich diese deduktiv ermittelten Codes durch eine induktive Herangehensweise, indem ich neue (unerwartete) Erkenntnisse mit neuen Codes versehe (Bogner, Littig, Menz 2014). Die codierten Textbausteine abstrahiere ich schließlich in Prozessen der Paraphrasierung sowie der Generalisierung, in denen ich Aussagen zusammenfasse und auf einer Abstraktionsebene gegenüberstelle. In einem dritten Schritt lassen diese abstrahierten Generalisierungen Interpretationen zu, die ich im Zusammenspiel mit der erarbeiteten Theorie verfasse, um schließlich meine Forschungsfragen zu beantworten (ebd.).

Zum Abschluss dieses Kapitels präsentiere ich meine Gesprächspartner:innen.

Aktivist I Projektgruppe Münzviertel selbst machen

1,5 Stunden Interview auf Balkon des Interviewpartners (Transkription)

Akti. I Pgr

Aktivist II Projektgruppe Münzviertel selbst machen

1 Stunden Interview in Wohnzimmer des Interviewpartners (Gesprächsprotokoll)

Akti. II Pgr

Aktivistin III Projektgruppe Münzviertel selbst machen

1 Stunden Interview in Café St. Georg (Gesprächsprotokoll)

Akti. III Pgr

Aktivist IV Projektgruppe Münzviertel selbst machen

1,5 Stunden Interview in Galerie des Interviewpartners (Gesprächsprotokoll)

Akti. IV Pgr

Aktivistin I Viertel- zimmer

2,5 Stunden Interview im Münz-
garten
(Transkription)

Akti. I Vizi

Leitung Haus Jona

0,5 Stunden Interview per Telefon
(Gesprächsprotokoll)

Haus Jona

Person ohne Obdach

0,5 Stunden Interview am Münz-
platz
(Gesprächsprotokoll)

Obdachl.

Aktivistin II Viertel- zimmer

0,25 Stunden Interview in Münz-
garten
(Gesprächsprotokoll)

Akti. II Vizi

Zwei Mitarbeiter:in- nen Werkhaus

1 Stunden Interview in Büro-Räu-
men des Werkhauses
(Gesprächsprotokoll)

Werkhaus

Externer Berater Projektgruppe Münz- viertel selbst machen

0,5 Stunden Interview in Büro des
HCU-Professors
(Gesprächsprotokoll)

Externer Berater Pgr

Aktivist Straßenfest- Orga-Gruppe

0,5 Stunden Interview in ge-
schlossener Illoh-Bar
(Gesprächsprotokoll)

Akti. Str-Orga

Leitung Herz As

0,25 Stunden Interview im Herz
As
(Gesprächsprotokoll)

Herz As

Besitzer Restaurant Café Münzburg

mehrere informelle Gespräche in
Restaurant Café Münzburg

Bes. Café

Mitarbeiter Fachamt Stadt- und Land- schaftsplanung Be- zirksamt Hamburg- Mitte

1,5 Stunden Interview im Bezirks-
amt Hamburg-Mitte
(Transkription)

Ba HH-Mit SL

Mitarbeiter Viva con Agua

0,5 Stunden Interview per Telefon
(Gesprächsprotokoll)

Viva con Agua

Leitung Tischlerei Bergedorfer Impuls

informelles Gespräch in Außen-
bereich der Tischlerei

Berg. Impuls

4 MÜNZVIERTEL

Zwischen den Gleisen und der Spaldingstraße, inmitten riesiger Infrastrukturanlagen, ruhen die alten Backsteingebäude. Mit Bögen an den Eingängen, kleinen Türmen auf den Dächern und zierlichen Ornamenten an den Fenstern. Hier, wo die Züge über eine dunkle Brücke in den Hamburger Hauptbahnhof einfahren, eröffnet sich ein kleiner Platz. Zwei alte Eichen ruhen vor den imposanten Bauten, Bänke laden zum Verweilen ein. Den angrenzenden Bahndamm zieren Poster, Plakate, Stockrosen, die aus den Pflasterritzen nach oben ranken. Und ein leuchtendes Graffiti claimt den Ort als Münzviertel. Es ist der Ort, an dem sich Menschen wie Straßen im Viertel treffen: die Repsoldstraße auf die Norderstraße, auf die Münzstraße; die Alsterdorfer Assistenz Ost auf den Münzgarten auf die Galerie Kammer; die Ipson-Galerie auf den Wichernhof. Wo die Tourist:innen vom Bahnhof mit ihren Rollkoffern nach dem Wege suchen, wo Menschen ohne Obdach einen Ort zum Verschnaufen finden und Nachbar:innen einen kurzen Schnack halten.

Bereits in dieser dichten Beschreibung lege ich den Fokus auf das Münzviertel, mein Untersuchungsfeld. Ich will das folgende Kapitel nutzen, um mich diesem Stadtteil in seiner Verortung, seiner Geschichte und seinen Bewohner:innen anzunähern. Darauf aufbauend tauche ich das Geflecht der lokalen (zivilgesellschaftlichen) Akteure ein, die den Stadtteil prägen und aktiv bespielen.

4.1 VERORTUNG

Das Münzviertel befindet sich in zentraler Lage, süd-östlich der historischen Hamburger Innenstadt (Abb. x.x). Verwaltungstechnisch gehört es zum Stadtteil Hammerbrook im Bezirk Hamburg-Mitte und umfasst etwa 1300 Einwohner:innen. Geprägt wird das Münzviertel von den großen Infrastrukturanlagen, die den Stadtteil begrenzen (Abb. x.x) und als eigenen Kosmos produzieren. Gleichzeitig stellen diese Straßen und Schienen nur schwer überwindbare Barrieren da, sodass der Stadtteil eingegrenzt erscheint.

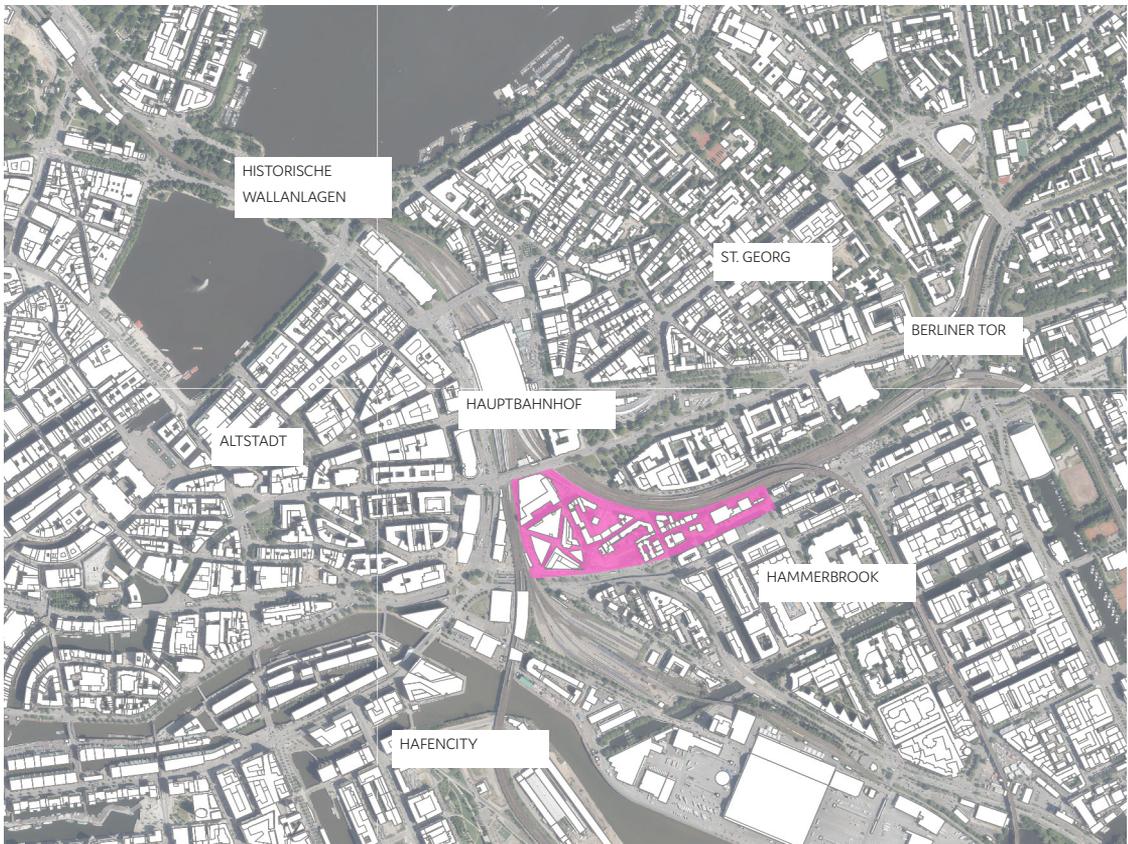


Abb. 1 Verortung im städtischen Gefüge

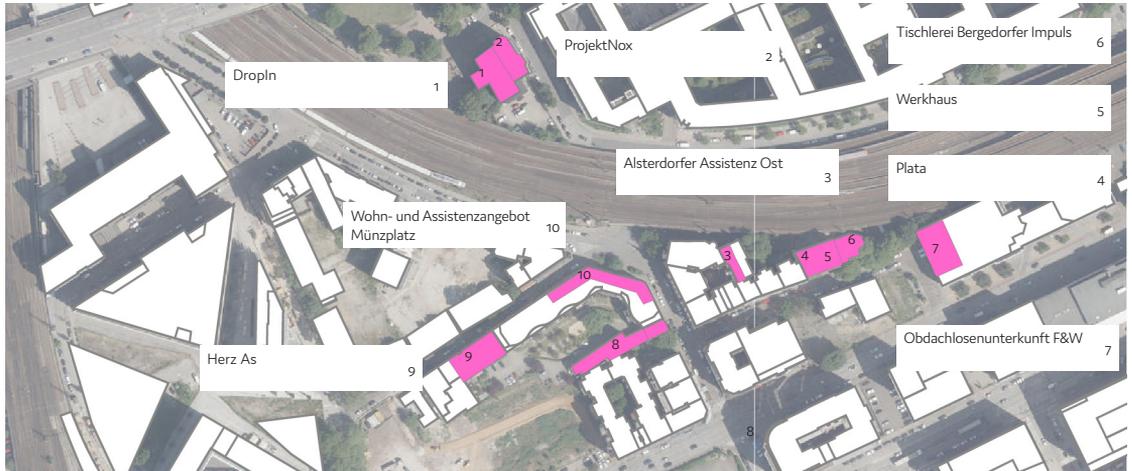


Abb. 2 Soziale Einrichtungen

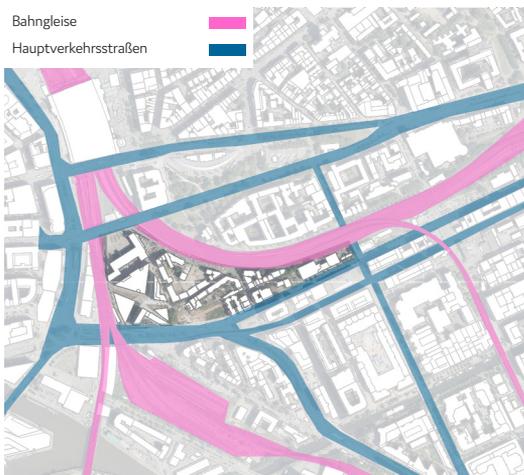


Abb. 3 Infrastrukturanlagen als Grenzen



Abb. 5 Hotelbauten

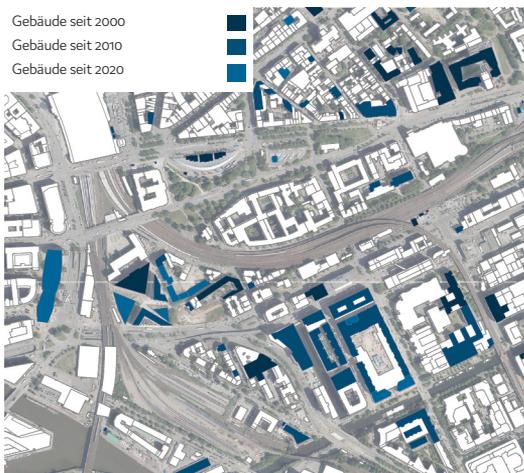
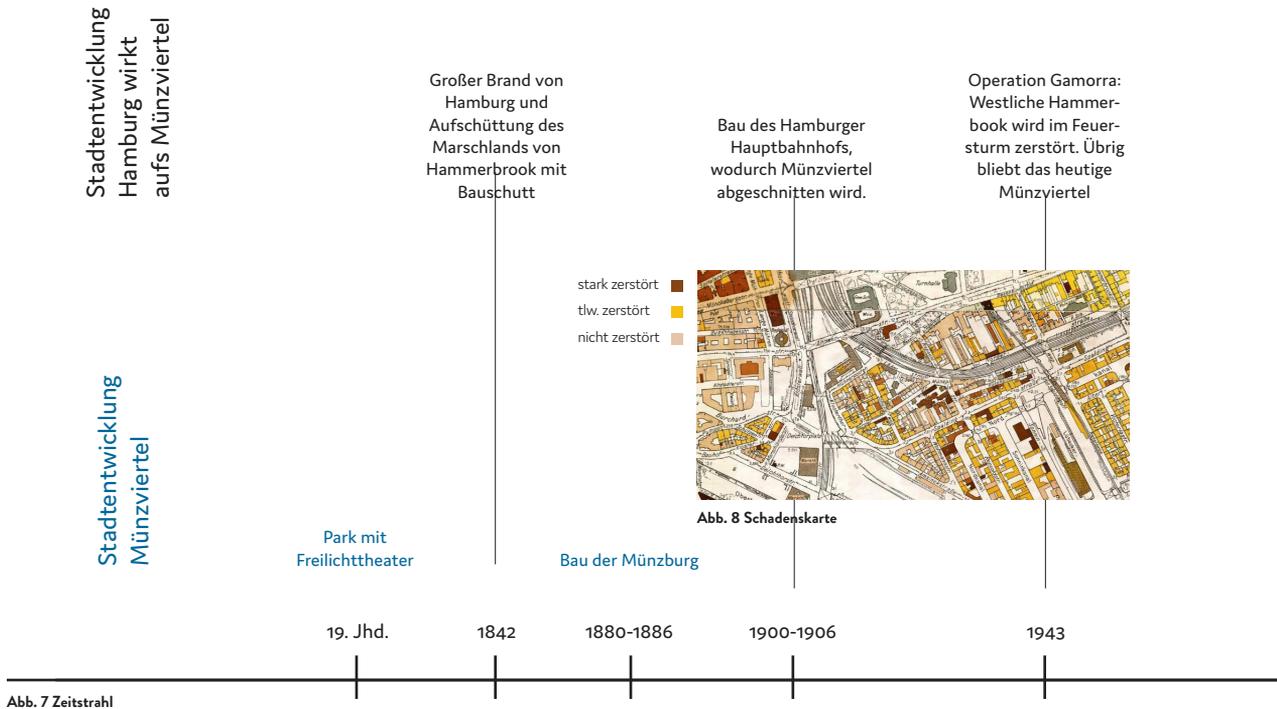


Abb. 4 Bebauung seit 2000



Abb. 6 Allgemeines Grundvermögen

4.1.1 Geschichtliche Genese



Das Münzviertel wurde im 19. Jahrhundert als Arbeiter:innenstadtteil bebaut. Durch den Bau des Hauptbahnhofs und die Errichtung der Bahngleise wird das Viertel seit dem 20. Jahrhundert nach Norden stark begrenzt. Nach dem 2. Weltkrieg wird diese Grenze durch den Bau der Amsinkstraße im Süden des Viertels um eine weitere Barriere ergänzt. Mit der Sanierung St. Georgs in den 1990er Jahren werden viele soziale Einrichtungen, die sich in diesem Stadtteil angesiedelt hatten, in das Münzviertel verdrängt, wo die Mieten seinerzeit noch günstiger sind. Teil dieses Umzugs ist der Neubau des Wichernhofs, der auf das Grundstück der ehemaligen Hamburgische Münze (Münzprägestalt) errichtet und von dem Verein Hoffnungsorte Hamburg mit verschiedenen sozialen Einrichtungen genutzt wird. Diese bauliche Transformation des Stadtteils ist der Ausgangspunkt für eine Vernetzung der lokalen Nachbarschaft, die Mitsprache an der Umgestaltung ihres zentral gelegenen Münzplatzes einfordert. Teil dieser Organisation ist die Veranstaltung des ersten Straßenfests im Jahr 2002, auf dem die Nachbar:innen zusammenkommen, sich austauschen und über die Teilhabe an der weiteren Entwicklung des Stadtteils verhandeln. Diese Vernetzungsarbeit, sowie die immer größere Anzahl an sozialen Einrichtungen prägt die nächsten Jahre. Diese Vernetzungsarbeit bekommt einen neuen Höhepunkt mit dem Kollektiven Zentrum, das auf dem Gelände einer ehemaligen Gehörlosenschule errichtet wird, nachdem die angestrebte Abriss- und Projektentwicklung auf dem Areal publik wird (Redaktion Kollektives Zentrum 2019). Mithilfe einer halbjährigen Polizeipräsenz im Stadtteil wird das kollektive Zentrum im Jahr 2016 geräumt, die Bauarbeiten für die Wohnbebauung sind teilweise schon abgeschlossen und reihen sich damit in eine Reihe unterschiedlichster Neubauprojekte ein, die das Viertel in den letzten Jahren erfahren habe (Akti. I Vizi).

Beginn der Sanierung St. Georgs. Folge davon ist der Abzug sozialer Einrichtungen in das Münzviertel

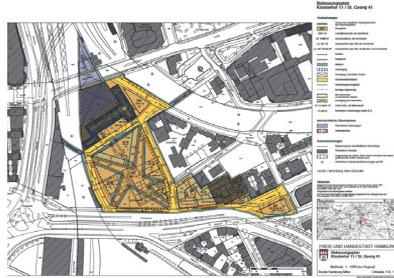


Abb. 10 Bebauungsplan Klosterter 11 / St. Georg 41



Abb. 12 ehem. Hillgruber Hochhäuser

Verabschiedung
Bebauungsplan
Klosterter 11, der zukünftige Entwicklung des Münzviertels festlegt

Hillgruber Areal geht in Besitz der Freien- und Hansestadt Hamburg über

Abriss Hillgruber Hochhäuser

1990er 2002 2006 2008 2009 2014-2016 2016 2023

Gründung der Stadtteilinitiative und Organisation des ersten Münzviertel-Straßenfests. Vernetzung als Reaktion auf mangelnde Beteiligung bei Neubau des Wichernhofs

Aktive Forderung der Stadtteilinitiative führt dazu, dass der Quartiersbeirat eingeführt wird.

Errichtung und Schließung des Kollektiven Zentrums auf dem Grundstück der ehemaligen Gehörlosenschule.

Gründung Projektgruppe Münzviertel Selbst Machen



Abb. 9 Münzviertel Straßenfest 2002



Abb. 11 Kollektives Zentrum

4.1.2 Zukunft

Auffällig ist die unterschiedliche bauliche Dimension, die die Neubauten mit sich bringen und sich somit in ihrer Massivität deutlich vom Altbaubestand unterscheiden. In einer näheren Auseinandersetzung mit der Neubebauung fällt außerdem der hohe Anteil an Hotelbauten auf, die errichtet werden und das Viertel immer stärker prägen (Abb. 5). Eine nähere Auseinandersetzung mit dieser Thematik erfolgt in der soziodemografischen Einordnung des Viertels.

Neben der Bebauung, die den Stadtteil bereits in den letzten Jahren erfahren hat, steht der Stadtteil vor weiteren städtebaulichen Transformationen: Zum einen wird durch eine vom Bezirksamt-Mitte angestrebte Umsetzung des Bebauungsplans aus dem Jahr 2006 (Abb. 8) an weiteren Stellen eine Veränderung der baulichen Gestalt angestrebt: „Und

unser Interesse ist selbstverständlich, dass dieses bestehende Planungsrecht im Laufe der Jahre halt einfach mal Umsetzung erfährt.“ (Ba HH-Mit SL). Zum anderen wirken weitere städtische Planungsvorhaben in den Stadtteil hinein: Konkret handelt es sich hierbei um die Umgestaltung des Johann-Kontors, das auf den Abriss der City-Höfe folgt und zeitnah vor seiner Vollendung steht. Zum anderen wird die angestrebte Umgestaltung des Hauptbahnhofs „in den Stadtteil hineinstrahlen“ (ebd.). Darüber hinaus drängt sich von Osten die geplante Umgestaltung der Umgebung durch das Testplanungsverfahren Berliner Tor an das Münzviertel. Und durch die Magistralenentwicklung, die von der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen verfolgt wird, soll das Münzviertel als „östliches Tor in die Innenstadt“ (ebd.:) transformiert werden. In der nebenstehenden Grafik (Abb. 12) sind in einer Übersicht die unterschiedlichen städtischen Planungsprogramme gekennzeichnet.

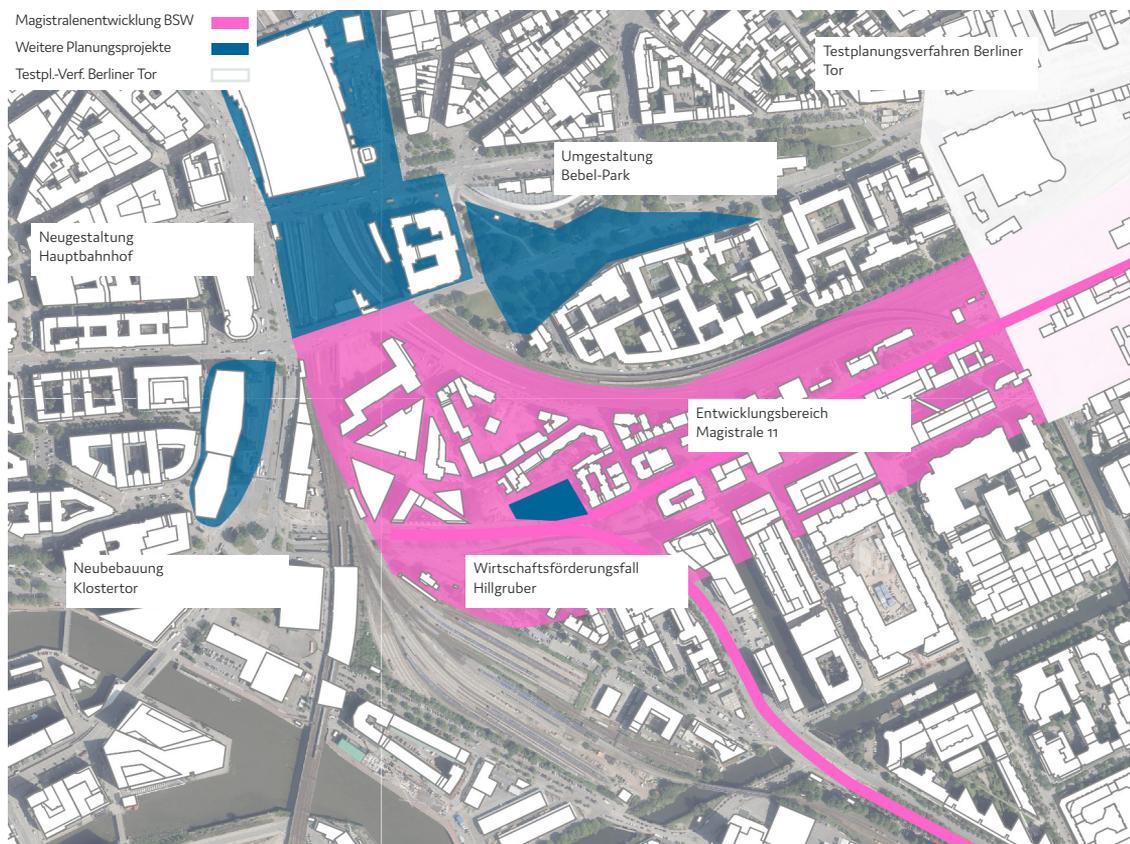


Abb. 13 Städtische Planungsvorhaben

4.2 ZENTRUM ODER MARGINALER RAND?

Ich habe herausgearbeitet, inwiefern das Münzviertel im geografischen Zentrum Hamburgs liegt und sich auch in unmittelbarer Nachbarschaft zum kulturellen und politischen Zentrum der Stadt befindet, aber durch die historische Lage des Stadtwalls dennoch außerhalb dieses Zentrums liegt. In diesem Zuge schneiden die Infrastrukturanlagen, die das Zentrum mit anderen Zentren (bundesweit) verbindet, das Münzviertel in gewisser Weise ab, begrenzen es, engen es ein. "The construction [...] of flow for some, however, always involves the construction of barriers for others" (Graham, Simon 2001: 11), erläutern Graham und Simon in ihrer Auseinandersetzung mit Infrastruktursystemen. Mit Manuel Castells erläutern sie darauf aufbauend, wie die globalisierte Landschaft als Netzwerk betrachtet werden kann, in dem bestimmte Teile dieses Netzwerks durch Infrastrukturanlagen verbunden, andere Teile hingegen gerade durch die materielle Errichtung von Infrastruktur abgehängt werden (ebd: 16). In einer solchen netzwerkbestimmten Realität löst sich die Frage nach Zentrum oder Peripherie von den geografischen Gegebenheiten ab. Zentral gelegen, heißt lange nicht zentrale Funktion. Mit dieser Brille befindet sich das Viertel auch abseits städtischer Gestaltungs- und Kontrollziele. Da die Architektur nach Kupers und Miessen daran gebunden ist, „ihre Energie auf einen bestimmten Standort zu konzentrieren“ (Kupers, Miessen 2018: 19), bleibt immer ein „Rand, eine Marginale Lage“ (ebd: 17). Dieser Rand ist von starker Ungewissheit geprägt und folglich ein Raum, in dem die Nutzung diskutiert, verhandelt und gemeinschaftlich geregelt werden kann. Kupers und Miessen bieten mit diesem Verständnis eine Interpretationsmöglichkeit für die lokale Vernetzung, die alternativen Praktiken, Organisationsformen, die die Nachbarschaft vor Ort, so unweit vom Zentrum realisiert hat (Kupers, Miessen 2018).

4.3 WIE LEBT ES SICH IN DIR?

Einher mit dieser marginalen Lage, mit der das Münzviertel sich konfrontiert sieht, geht die bereits genannte hohe Zahl an sozialen Einrichtungen. Indem die Stadt seit den 1990er Jahren seinen Fokus auf eine Aufwertung St. Georgs gerichtet hat, wurden Menschen und Einrichtungen, die dieser Aufwertung entgegenstehen, verdrängt, wie bereits im Theorie-teil herausgearbeitet: "[U]rban policy makers seek to cleanse it of whatever might diminish its exchange value or might disrupt the exclusive commerce and consumption, or the tourism that is supposed to take place here" (Mayer 2018: 489). Im marginalisierten Rand, im Münzviertel, hingegen, das noch abseits des städtischen Fokus liegt, sammeln sich immer mehr soziale Einrichtungen an (Abb. 2) und in der Folge auch Wohnungslose, von der Gesellschaft Ausgeschlossene, die diese Einrichtungen nutzen. Neben dieser soziale Prekarisierung des Viertels ist der Stadtteil auch mit gesundheitsschädlichen Emissionen belastet, die den Wohnenden vor Ort zusetzen: Diese Emissionen gehen auf die Infrastrukturanlagen zurück, deren Nutzung Lärm- und Stickstoffdioxidbelastungen mit sich bringen. In den folgenden Karten sind diese Emissionen einmal dargestellt. Sowohl von den Bahn-geleisen als auch von der Spaldingstraße drängen die Emissionen ins Viertel hinein. Diese Statistiken decken sich mit den Eindrücken der Interviewpartner:innen: So moniert ein Gesprächspartner, dass nicht nur die „extrem lauten Straßen“, das Viertel belästigen, sondern als Folge der Touristifizierung des Stadtteils auch in den Seitenstraßen viel Taxi-Verkehr herrschen würde (Akti. I Pgr: 14).

In der Betrachtung der soziodemografischen Daten fällt auf, dass das Viertel eine ähnliche soziale Zusammensetzung wie der Stadtteil Hammerbrook aufweist, zu dem das Münzviertel verwaltungstechnisch gehört. Im Vergleich mit anderen so zentral gelegenen

Stadtteilen hingegen wird deutlich, dass die Bevölkerungsstruktur sozial prekärer ist. Der Anteil noch immer marginalisierter Ausländer:innen ist höher als im Hamburger Durchschnitt oder im benachbarten St. Georg. Eine Gesprächspartnerin, die sich selbst als Person of Colour betrachtet, hebt positiv hervor, dass sie Menschen treffe, „die sind wie ich, also von der Haut her, ne.“ (Akti. III Pgr) Der Anteil an Sozialwohnungen ist mit 23 % sehr hoch und übersteigt den Hamburger Durchschnitt, aber auch den Anteil in St. Georg deutlich. Auch ein Blick auf die Anzahl privater PKW je 1000 Einwohner:innen lässt auf niedrigere Einkommensstrukturen schließen. Während diese Statistiken das Bild eines sozial benachteiligten Stadtteils zeichnen, deuten die Neubauten auf eine zunehmende Veränderung der Sozialstatistik hin: Zum einen durch die hohe Anzahl an Hotelbetten, die im Stadtteil existiert: „wir [haben] auch schon ausgerechnet [...], dass irgendwie pro Person, die hier wohnt, 4 Hotelbetten kommen. (Akti. I Vizi). Mit dieser Aussage bezieht sich die Anwohnerin auf eine Zahl aus dem Jahr 2017, durch die Fertigstellung weiterer Hotels dürfte das Ungleichgewicht weiter gestiegen sein. Zum anderen durch das gestiegene Preissegment in den Wohnungsneubauten. Ein naheliegendes Beispiel hierfür ist der Neubau in der Repsoldstraße, in dem eine Eigentumswohnung mit 130 m² für 1,4 Millionen Euro zum Verkauf (Neubaukontor o.J.), und eine 1-Zimmer-Wohnung mit 29 m² für 1400 € Kaltmiete angeboten werden (city-wohnen o.J.).

Statistisches Gebiet
6001

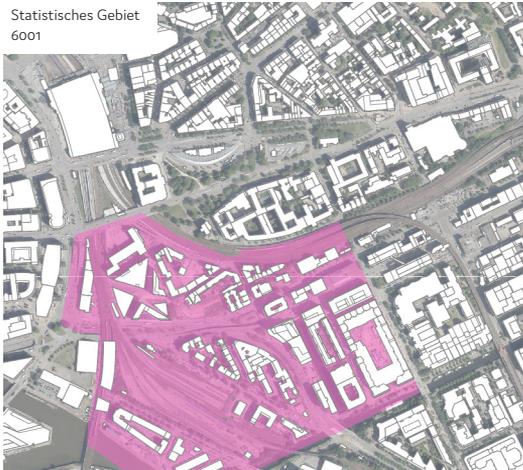


Abb. 14 Übersicht Daten Münzviertel

Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund

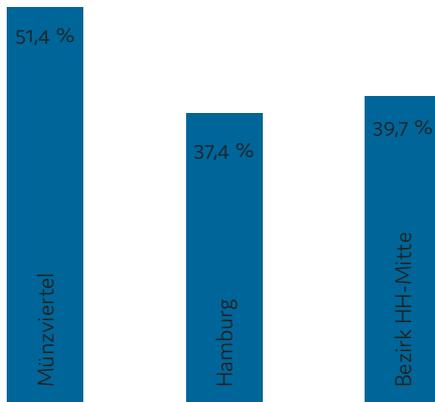


Abb. 15 Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund



Abb. 16 Lärmbelastung durch Straßenverkehr

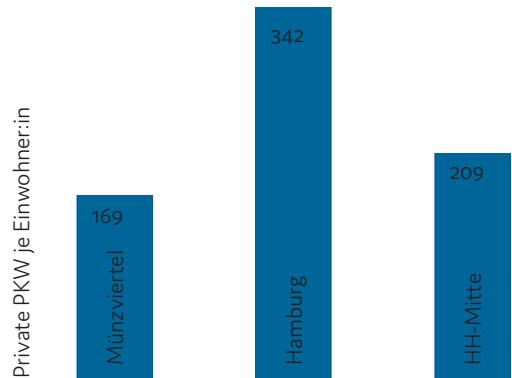


Abb. 17 Private PKW je Einwohner:in

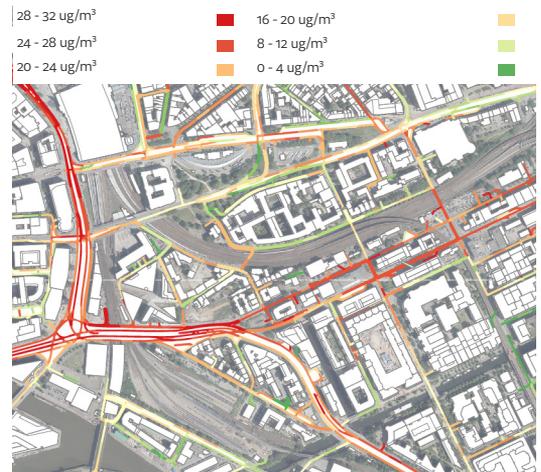


Abb. 18 Stickstoffdioxidbelastung

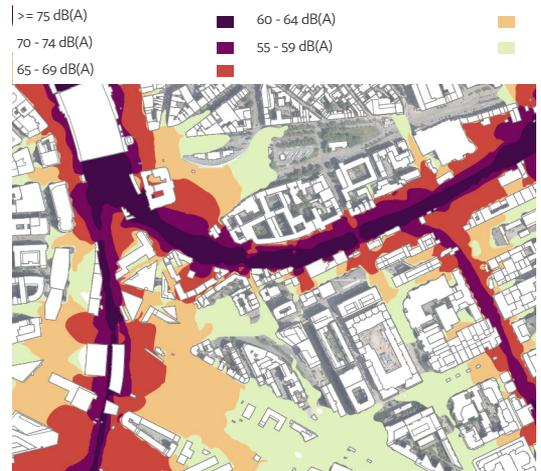


Abb. 19 Lärmbelastung durch Schienenverkehr

4.4 EINTAUCHEN IN DAS GELEBTE MÜNZVIERTEL

Das Münzviertel ist geprägt von seinen großen Infrastrukturanlagen, die das Viertel begrenzen (1), (3), (4). In der Auseinandersetzung mit den wichtigen Orten des Stadtteils fällt auf, dass sich diese insbesondere im östlichen Teil des Viertels befinden. Wichtig sind hierbei insbesondere der Münzplatz (6) und die Repsoldstraße, in der sich auch die Kneipe, die als Treffpunkt im Stadtteil fungiert (2) zu nennen. Der östliche Teil, der wie bereits vorher deutlich gemacht, erst in der jüngeren Vergangenheit entwickelt wurde, zeichnet sich momentan eher durch störrische wirkende Orte aus, auf denen wenig Begegnungen und Aneignungsspuren zu beobachten sind (5).

Auffällig in dem Stadtteil sind die vielen Kontraste, die hier aufeinander prallen. Die Abstandsflächen der großen der Bahngleise nutzt das Viertel als Treffpunkt und Grüne Oase. Neubauten liegen leblos und steril im Stadtteil, während ihre Mülleimer im öffentlichen Raum überquellern. Projektentwickler versuchen mit Graffities ihre Projekte zu bewerben, während Tourist:innen an alten Wandmalereien vorbei ihre Koffer durch die Straßen ziehen. Obdachlose nutzen Brachflächen und Baufelder als Rückzugsorte, während Bewohner:innen mit Schildern darum bitten, an manchen Orten keine Drogen zu nehmen und nicht zu urinieren. Und am Straßenfest ist ohnehin alles anders

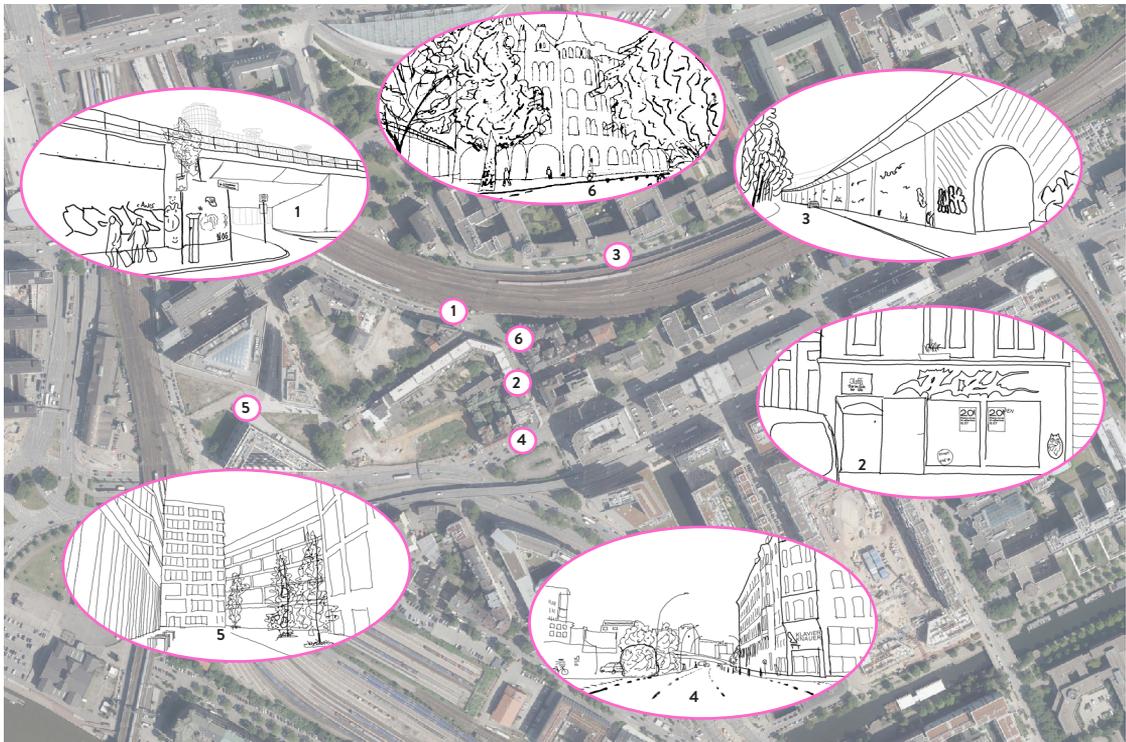


Abb. 20 Wichtige Orte



Abb. 21 Bahngleise als Treffpunkt



Abb. 25 Projektentwickler als Graffiti Sprayer



Abb. 29 Bahngleise als Grünraum



Abb. 22 Abstandsgrün wird Blumenbeet



Abb. 26 Wann wird wieder Straßenfest?

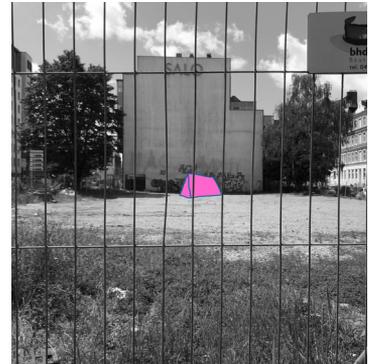


Abb. 30 Baufläche wird Rückzugsort



Abb. 23 Müllentsorgung Neubauten



Abb. 27 Münzgarten



Abb. 31 Endlich wieder Straßenfest



Abb. 24 Wünsche aus der Nachbarschaft



Abb. 28 Touri-Meile



Abb. 32 Hillgruber-Areal als Rückzugsort

Akteure ■
 Orte des kollektiven ■
 Gedächtnis

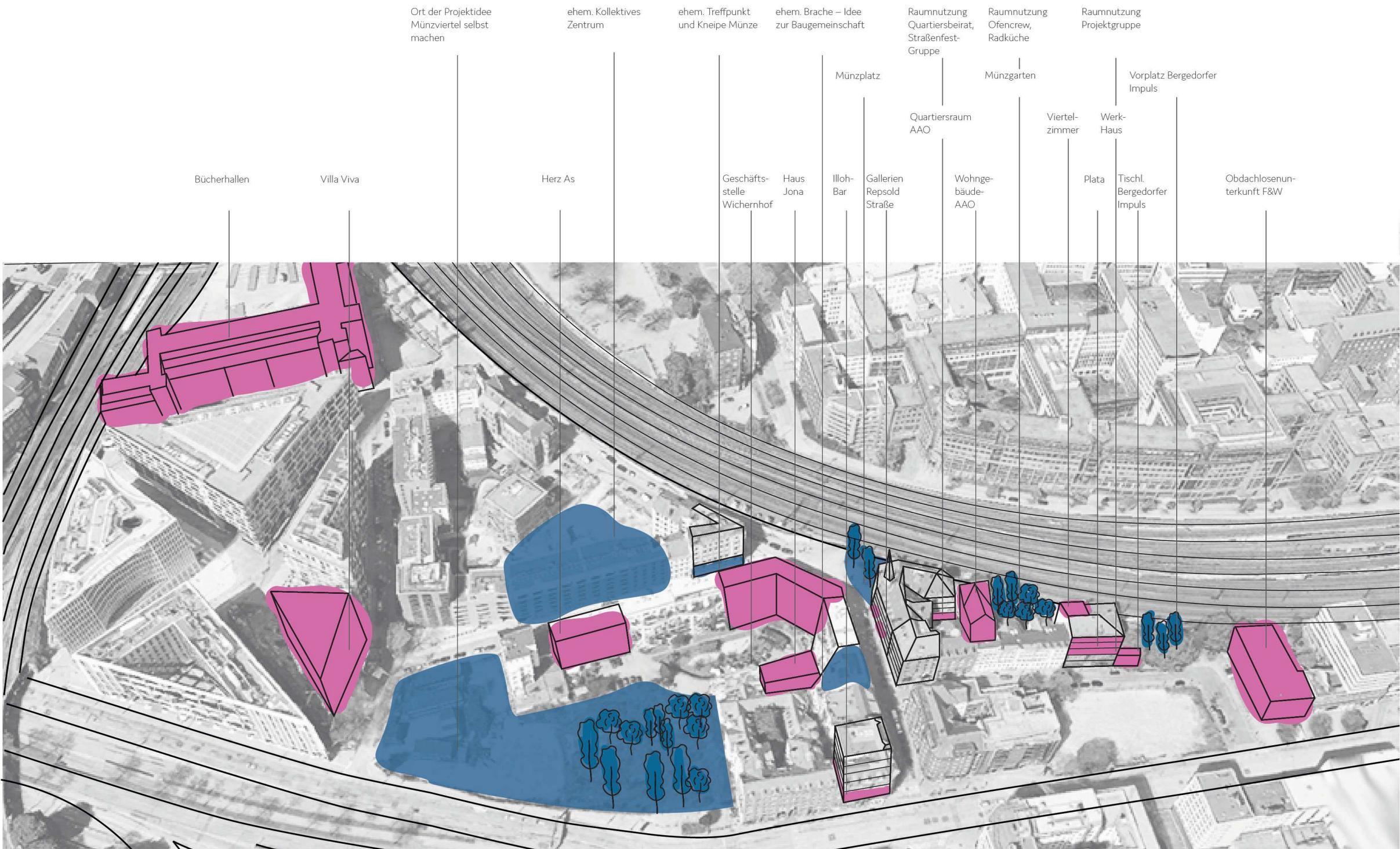


Abb. 33 Verortung Akteure

4.5 ZIVILGESELLSCHAFTLICHE AKTEURE

Die **Stadtteilinitiative** hat sich 2002 im Stadtteil als Reaktion auf den Neubau des Wichernbaus gegründet. Seinerzeit organisieren sich Menschen in dieser Initiative, um eine Beteiligung bei dieser Projektentwicklung zu erlangen. In diesem Zuge organisiert die Initiative das erste Straßenfest, vernetzt sich und tritt als Akteur städtischen Behörden gegenüber. Seither agiert die Stadtteilinitiative immer wieder als Zusammenschluss verschiedener Einzelinteressen auf. Im Zentrum der Ausrichtung steht ein positives Menschenbild sowie die Forderung nach aktiver Teilhabe an der Gestaltung des Stadtviertels. Angeknüpft an die Stadtteilinitiative existiert der Verein KuNaGe e.V. – Kunstlabor naher Gegenden, über den die Initiative Fördergelder beantragen kann.

Die **Projektgruppe Münzviertel selbst machen** hat sich aus der Stadtteilinitiative herausgebildet. Über ein von der Stadtteilinitiative einberufenes Stadteiltreffen ist die Projektgruppe Münzviertel selbst machen im Mai 2023 entstanden. Geleitet wird sie von drei Protagonisten, die die erste Idee für diese Initiative entwickelt haben. Ziel der Gruppe ist es, eine Entwicklung auf dem städtischen Grundstück des Hillgruber Areals aktiv voranzutreiben und somit über die Entwicklung mitzuentcheiden. Die Gruppe möchte, wirkungsmächtige Partner, u.a. soziale Investoren für das Projekt gewinnen, die gemeinsam das Hillgruber-Areal kaufen und anschließend als kollaboratives Projekt entwickeln. In diesem kollaborativen Planungsprozess sieht die Projektgruppe sich als einen Akteur von vielen und als direkte Vertretung des Stadtteils.

Das **Viertelzimmer** ist ein Stadtteilzentrum, das seit 2017 in dem Stadtteil agiert. Es setzt sich zusammen aus einer fluiden Gruppe, in der etwa zehn bis zwölf Aktivist:innen den Kern bilden. Das Ziel der Gruppe ist, über einen gemeinschaftlich verwalteten Raum dem Stadtteil eine Plattform zum Austausch zu bieten und soziale und politische Angebote zu bieten. Es bespielt die Räumlichkeiten im vierten Obergeschoss in der Rosenallee und den Münzgarten. Im Viertelzimmer sind zahlreiche Aktivist:innen vertreten, die in der Vergangenheit auch im Kollektiven Zentrum oder in der Tante Münze aktiv waren. Mit dem Bezirksamt und dem Azubiwerk hat die Gruppe vertraglich ausgehandelt, dass sie nach Fertigstellung der Neubauten auf dem Grundstück der ehemaligen Gehörlosenschule mit in dieses Bauwerk einzieht.

Genau wie die Projektgruppe Münzviertel selbst machen ist die **Straßenfest-Orga-Gruppe** aus der Stadtteilinitiative heraus entstanden. Auch diese Gruppe agiert fluide, Mitsstreiter:innen kommen und gehen. Im Mittelpunkt der Gruppe steht die Organisation des Straßenfests, das im Jahr 2023 zum 20. Mal stattgefunden hat und der Ausgangspunkt der politischen Vernetzung im Stadtteil ist. Noch heute dient das Straßenfest den lokalen Akteuren dazu, sich und ihre Arbeit im Stadtteil vorzustellen. Die Gruppe organisiert ihre Treffen gemeinsam mit der Alsterdorfer Assistenz Ost in deren Nachbarschaftsraum im Hi

Auch das **Werkhaus** ist aus dem Engagement der Stadtteilinitiative heraus entstanden. Es existiert seit 2013 in der Rosenallee 11 im zweiten Obergeschoss. Das Projekt Werkhaus wird von dem Stadtteilverein Kunstlabor naher Gegenden (KuNaGe) e.V. gemeinsam mit der Passage gGmbH getragen. Im Fokus steht die künstlerisch-pädagogische Betreuung von jungen Obdachlosen, wochentäglich zwischen 09.00 und 15.30 Uhr. Die jungen Menschen haben über das Werkhaus die Möglichkeit, sich in unterschiedlichen kreativen Tätigkeitsfeldern auszuprobieren und können ein Zertifikat für ihre Teilhabe an einem solchen Kurs erhalten. Das Werkhaus ist im und über den Stadtteil hinaus mit zahlreichen anderen sozialen Trägern vernetzt, um die Teilnehmenden in ihrer Betreuung zwischen den lokalen Angeboten zu vermitteln.

Das **Haus Jona** ist eine Obdachlosen-Unterkunft für 31 Menschen, die so temporär eine Wohnung erhalten. Das Haus Jona befindet sich seit den frühen 2000er Jahren im Stadtteil, als die ersten sozialen Einrichtungen aus St. Georg in das Münzviertel abwanderten. Auch diese Einrichtung ist mit vielen anderen sozialen Einrichtungen im Stadtteil vernetzt. Gleichzeitig engagiert sich das Haus beim Straßenfest und im Quartiersbeirat, um die Perspektiven der Bedürftigen in den Diskurs des Stadtteils einzubringen. Das Haus Jona ist Teil der Hoffnungsorte Hamburg, der ersten Stadtmission Hamburgs, die seit der Gründung durch J.H. Wichern im Jahr 1848 aktiv ist.

Das **Herz As** bietet wohnungslosen Menschen wochentäglich einen Tagesaufenthalt, den 150 – 300 Menschen in Anspruch nehmen. Hierzu zählen zum einen die gemeinschaftlichen Aufenthaltsräume (inklusive Garten), zum anderen die Möglichkeiten zum Mittagessen (drei Mal die Woche), zur Postausgabe, zum Duschen und zum Wäschewaschen. Wie das Haus Jona gehört das Herz As zu den Hoffnungsorten Hamburg.

Die **Tischlerei der Bergedorfer Impuls** bietet Menschen mit bestehenden oder überstandenen psychischen Problemen eine Möglichkeit, einen Weg zurück in die Berufstätigkeit zu finden. In der Einrichtung erhalten die Menschen Einblicke in die Tischlerei und können ihre eigenen Projektideen über einen längeren Zeitraum umsetzen. Gleichzeitig bearbeitet die Bergedorfer Impuls Tischlerei unterschiedlichste Auftragsarbeiten. Teilweise stammen diese Aufträge auch von lokalen Akteuren (bspw. Münzgarten oder Werkhaus), größtenteils handelt es sich aber um klassische Auftragsarbeiten.

Die **Alsterdorfer Assistenz Ost** bietet Menschen mit Behinderung barrierefreie Wohnmöglichkeiten, unterschiedliche Betreuungsangebote sowie die Möglichkeit zur gesellschaftlichen Teilhabe im Stadtteil. Im Münzviertel wohnen 19 Menschen mit Unterstützungsbedarf in einer Hausgemeinschaft, gleichzeitig befindet sich im Hinterhof der Nachbarschaftsraum, in dem regelmäßig Freizeitangebote wie Kunst- und Bewegungsprogramme stattfinden. Darüber wird dieser Nachbarschaftsraum immer wieder vom Stadtteil genutzt: So tagt hier der Quartiersbeirat und die Straßenfest-Organisationsgruppe organisiert von hier aus das jährliche zentrale Fest des Stadtteils. Die Alsterdorfer Assistenz Ost beteiligt sich an dieser Planung aktiv und ist mit seinen Bewohner:innen auch beim Fest selbst vertreten.

Der **Quartiersbeirat** wurde 2008 durch das Engagement der Stadtteilinitiative initiiert und parallel zum Rahmenprogramm der Integrierten Stadtteilentwicklung gefördert. Dieses Förderprogramm lief 2015 aus, der Quartiersbeirat existiert allerdings noch immer und tagt gegenwärtig einmal im Quartal. Gleichzeitig verfügt er über einen jährlichen finanziellen Fonds von 3000 Euro – der Betrag wird stets von der Bezirksversammlung festgelegt. Diese Summe an Geld steht zur Verfügung, um Projekte von Akteur:innen im Münzviertel zu unterstützen. Im Beirat vertreten sind unterschiedliche Akteure aus der Zivilgesellschaft, soziale Einrichtungen, Stiftungen von Privatunternehmen, aber auch Anwohner:innen sind eingeladen. Das

Viva con Agua ist eine entwicklungspolitische Non-profit Organisation und hat 2019 den Zuschlag für ein Grundstück im westlichen Bereich des Münzviertels erhalten und errichtet dort ein Hotel, Tagungs- und Fortbildungsräumlichkeiten, sowie die neue Geschäftsstelle von Viva con Agua. Der Akteur ist als Verein in St. Pauli entstanden und setzt sich zum Ziel, durch unterschiedliche Projekte Gelder zu generieren, die weltweit Zugang zu Trinkwasser erschaffen. Die Stiftung des Vereins ist im Quartiersbeirat aktiv und versucht sich gegenwärtig mit den Akteuren vor Ort zu vernetzen. Im November 2023 soll der Neubau fertiggestellt werden und der Hotel-Betrieb beginnen.

5 FUTURE-MAKING ACTORS UND IHRE ZUKUNFTSGESTAL- TENDEN PRAKTIKEN

Ich rolle mit dem Fahrrad die Straße hinunter. Wo mir sonst Menschen mit Rollkoffern entgegenkommen, schlendern heute junge Leute auf den Gehwegen bergab. Am Münzplatz ist abgesperrt, ein Polizist steht auf der Straße. Menschen tummeln sich auf dem Platz davor. Wimpel hängen vor der Münzburg. 20. Münzviertel Straßenfest, heißt es auf Plakaten. 20 Jahre organisierter Protest, Vernetzung, Austausch, Widerstand. An der Kreuzung Münzstraße / Repsoldstraße: Das Haus Jona, Hamburg Enteignen und SeaWatch haben Zelte aufgebaut, Bänke stehen auf den Straßen. Das Werkhaus, der Erinnerungsort Rosenallee 11, eine Ini, ein Akteur nach dem anderen, laden ein, zum Spielen, zum Quatschen; laden ein, sich zu informieren. Viele grüßen sich, lachen auf, als sie einander entdecken. Ich folge dem Trubel, den Menschen. Ein paar Flohmarktstände an der Ecke Repsoldstraße / Rosenallee. Die Tore zu den Innenhöfen der Münzburg stehen offen: Inmitten der alten Gemäuer bitten Bierzeltgarnituren zum Essen und zum Trinken; schmale Gänge leiten mich weiter: Interaktive Spiele der Alsterdorfer Assistenz bieten sich an, aus dem Gemeinschaftsraum der Einrichtung dringt der Duft von frischem Kaffee. Durch das nächste Tor hindurch spazierte ich in den Münzgarten. Das Viertelzimmer betreibt die Bar des Bauwagens, der Pizzaofen läuft auf Hochtouren. Kinder rennen umher, jagen sich zwischen den Beeten und selbst in den letzten Winkeln des Gartens ruhen ein paar Bänke, Stühle, Menschen. Der Bahndamm führt mich zur Tischlerei der Bergedorfer Impuls. Unter den alten Linden sind Tische und Stühle aufgestellt, die Tore der Handwerker:innen hochgefahren: Schmuck- und Möbelstücke werden hier ausgestellt, Holzfiguren, Murmeln, Tische bitten zum Spiel. Eine Stadt kann so anders sein.

Bereits in der theoretischen Auseinandersetzung habe ich den Begriff des future-making actors herausgearbeitet und in diesem Zuge auch offengelegt, dass ganz unterschiedliche Formen des future makings existieren. Wie dargestellt, will ich mit diesem Konzept zukunfts-gestaltende Akteure dahingehend untersuchen, inwiefern sie durch ihre Praktiken, Haltungen, Arbeitsweisen fähig sind, andere Möglichkeiten des Denkens, des Stadtmachens und des Zukunftsgestaltens aufzuzeigen. An Beckerts „double enactment of the future“ anknüpfend (Kap. 2.1) möchte ich herausarbeiten, wie sich die zivilgesellschaftlichen Akteure mit der Zukunft im Jetzt auseinandersetzen, wie sie andere Realitäten imaginieren (erster Schritt der Zukunftsproduktion) und diese Imaginationen auch versuchen umzusetzen (zweiter Schritt der Zukunftsproduktion). Nachdem ich mich im vorherigen Kapitel dem Münzviertels angenähert und unterschiedlichste Akteure aufgespürt und verortet habe, geht es nun darum, diese Akteure genauer zu betrachten. Hierfür möchte ich die Arbeitsweise der Akteure mithilfe eines jeweiligen Schaubilds offenlegen und dabei ihre future-making practices hervorheben. Im Zusammenspiel mit diesen Schaubildern werde ich herausarbeiten, inwiefern die jeweiligen Akteure als future-making actors zu verstehen sind und somit meine erste Forschungsfrage beantworten.

VIERTELZIMMER

Mit der Betrachtung des nebenstehenden Schaubilds (Abb. 29) ist es möglich, in die Arbeits- und Funktionsweise des Viertelzimmers einzutauchen. Auffällig ist, wie wesentlich die beiden materiellen Räume, die das Viertelzimmer bespielt (Münzgarten und Viertelzimmer) im Zentrum der Praktiken stehen. Die Arbeit der Gruppe geht von diesen Orten aus, findet in diesen statt und manifestiert sich damit auch im Stadtraum. Durch die Produktion dieser Orte, die sich grundlegend von der übrigen Stadt unterscheiden, und damit als Räume des Anderen verstanden werden können, geben sie dem Viertel eine Möglichkeit, andere Kontexte kennenzulernen. Konkret lassen sich sowohl der Münzgarten als auch die Räumlichkeiten des Viertelzimmers als Alltagsutopien nach Hillgren et al. (2020) verstehen. Indem die Räume offen sind, von unterschiedlichsten Akteuren genutzt und durch konkrete Organisationsformen verhandelt werden, zeigen sie auf, wie Policy-Strukturen abseits des Normalen funktionieren können (Cooper 2013).

Diese anderen Organisationsformen lassen sich gut im Münzgarten ablesen, der mithilfe einer Kooperation von Teilgewerk Grün, dem Werkhaus, der Alsterdorfer Assistenz Ost, der Nachbarschaft und eben dem Viertelzimmer gemeinsam bespielt, gepflegt, verhandelt wird. Eine solche kooperative Organisation verlangt Antworten auf Fragen bezüglich der Kommunikation, der Pflege, der Nutzung und des Zugangs. Für den Moment möchte ich mich auf den Zugang konzentrieren: So haben sich die Akteure dazu entschlossen, den Raum gemeinschaftlich zu verwalten, den Zugang aber nicht permanent der Allgemeinheit zu ermöglichen. Diese gemeinschaftliche Verhandlung bringt die Frage mit sich, wie alle an der Verhandlung beteiligten Akteure Zugang haben, der Garten nach einer Nutzung aber trotzdem immer wieder verschlossen wird. Konkret geht es um die Frage des Schlüssels.

Wie viele Schlüssel benötigt man? Wer bekommt einen? Jede Gruppe? Jede beteiligte Institution? Oder jede:r Nutzer:in? Die Antwort auf diese Frage liefert ein gemeinschaftlich genutzter Schlüsselkasten, der in der Repsoldstraße steht und der mit einem Code geöffnet werden kann. Zugang zu diesem Code haben alle Akteure, die Teil einer Telegram-Gruppe sind, in der der Code regelmäßig erneuert wird. Sobald eine Person seinen Zugang nicht mehr benötigt, wird sie gebeten, diese digitale Gruppe zu verlassen, sodass sie auch den Zugang zum Schlüsselkasten und damit auch zum Garten verliert. An diesem kleinen Beispiel lässt sich gut ablesen, wie das Viertelzimmer nach kreativen, nach anderen Lösungswegen sucht, um den Raum gemeinschaftlich zu verhandeln.

Auf diese Art und Weise funktioniert auch der Zugang zu den Räumlichkeiten des Viertelzimmers im vierten Obergeschoss der Rosenallee 11. Diese stellt die Gruppe unterschiedlichsten Akteuren zur Verfügung, um deren Projekten und Angeboten einen Raum zu ermöglichen. Mithilfe eines digitalen Kalenders werden all diese Nutzungen, die eine Bandbreite von Tattoo-Studios, Kickboxen, Punk-Konzerten und Plätzenbacken abdecken, in den gleichen Räumlichkeiten koordiniert. Zentral ist für diese Nutzungsvielfalt die Absprache mit den Hausnachbarn. So verhandelt das Viertelzimmer seine Nutzungen, indem es sich mit den Ateliers, dem Bergedorfer Impuls, Plata und dem Werkhaus abstimmt. Neben der gegenseitigen Rücksichtnahme werden auch Wissen, Infrastrukturen und sogar die Räumlichkeiten selbst innerhalb der Hausgemeinschaft ausgetauscht.

Die Organisationsstrukturen des Viertelzimmers basieren folglich auf gemeinschaftlicher Kommunikation, Pflege, Austausch und Rücksicht. Mit dieser gemeinschaftlichen Verhandlungsform zeigt das

Viertelzimmer eine Organisationsstruktur abseits des Normalen auf. Gleichzeitig erweitert die Gruppe ihre Organisationsform permanent, indem sie sich ein Experimentieren und Erproben neuer Praktiken erlaubt: So entwickelt das Viertelzimmer neue Ordnungsstrukturen für ihre Plena, um diese schneller abzuwickeln: Hierfür wird eine mehrmalige Erprobung der Idee veranschlagt, ehe in einer gemeinsamen Reflexion entschieden wird, wie zukünftig die Struktur zu handhaben ist.

Außerdem agiert das Viertelzimmer mit der Praktik des Experimentierens im öffentlichen Raum, der von der Gruppe und seinen Aktivist:innen seit vielen Jahren immer wieder mit neuen Aneignungspraktiken konfrontiert wird. Als Beispiele dienen hierfür das Sofa-auf-die-Straßen-Stellen, das Grillen (Gesprächsprotokoll Viertelzimmer), aber auch die Inszenierung des Münzgartens, der ohne Aneignungspraktiken nichts weiter als ein Abstandsstreifen der Deutschen Bahn wäre. Durch diese Inspirationsquelle, die das Viertelzimmer im Stadtteil darstellt, werden andere Akteure angeregt, ebenfalls aktiv zu werden, ebenfalls eigene Projekte zu imaginieren.

Diese erlernten Aneignungspraktiken schreiben sich durch das Viertelzimmer im öffentlichen Raum des Münzviertels ein, bieten der Nachbarschaft und anderen Akteuren eine Orientierung für eigene Projekte. Das Viertelzimmer bietet Inspiration und Erfahrungswissen, an das die Nachbarschaft anknüpfen kann. Gleichzeitig teilt die Gruppe nicht nur das erarbeitete Wissen mit seiner Nachbarschaft, sondern bietet auch die eigenen Räumlichkeiten (Viertelzimmer, Münzgarten), die sozialen Kontakte (Netzwerk), und die praktische Unterstützung (Ressourcen) für weitere Projekte, die im Münzviertel umgesetzt werden könnten. Eine Aktivistin entwickelt den Begriff des „sozialen Werkzeugs“, das Interessierten über das Viertelzimmer an die Hand gegeben wird (Akti. I Vizi) Dieses soziale Werkzeug dient der Nachbarschaft als unmittelbare Ressource, um eigene Projekte und Ideen umzusetzen und folglich auch fähig zu sein, eine andere Zukunft nicht nur zu imaginieren, sondern auch zu realisieren. In den folgenden Teilen meiner Arbeit nutze ich den Begriff des Sozialen Werkzeugs, den ich induktiv aus meiner Empirie herausgearbeitet habe als

weitere future making practice und ergänze folglich die theoriegenerierten Praktiken. Ich definiere hierfür Soziales Werkzeug als ein sozio-materielles Produkt, das sich aus Erfahrungswissen, räumlichen Ressourcen und einem sozialen Netzwerk zusammensetzt und das in seiner Kombination mit Interessierten geteilt werden kann. Mithilfe dieses sozialen Werkzeugs ist es Akteuren folglich möglich, imaginierte Projekte umzusetzen (zweiter Akt der Zukunftsproduktion nach Beckert (Beckert 2016). Gleichzeitig ermächtigt das Wissen, dass Projekte umsetzbar sind dazu, dass auf ein soziales Werkzeug zurückgegriffen werden kann, dazu ins Imaginieren zu gelangen (erster Akt der Zukunftsproduktion nach Beckert (Beckert 2016).

Eine zentrale Herangehensweise des Viertelzimmers ist der kollaborative Austausch unterschiedlichster Akteure, der eine kritische Imagination nach Lindström et al. (2022), überhaupt erst ermöglicht. Diese Imagination geht oftmals von alltäglichen Problemen aus, über die sich einzelne Aktivist:innen austauschen und durch diesen Austausch einen Ausweg, eine andere Zukunft imaginieren. Diese Art der Wissensproduktion ist auch in das Viertelzimmer selbst eingeschrieben, das in der kritischen Imagination seinen Ursprung hat. So geht die Entwicklung des Viertelzimmers auf den kollaborativen Reflexionsprozess des Kollektiven Zentrums zurück: Erst durch die gemeinschaftlich produzierte Erkenntnis, dass der Stadtteil nach der polizeilichen Schließung dieses Zentrums (2017) einen neuen Raum braucht, in dem er sich versammeln kann, imaginieren Anwohnende die Idee eines neuen Stadtteilzentrums (Akti. I Vizi) Auch gegenwärtig steht dieser kollaborative Austausch im Zentrum der Viertelzimmer-Aktivitäten. Beispiele für diese Verhandlung sind der monatlich stattfindende Antifa-Abend oder die angestrebte „Quasselrunde“ mit allen Akteuren, die die Räumlichkeiten des Viertelzimmers nutzen. Auch im wöchentlich organisierten Viertelabend, der die Nachbarschaft dazu einlädt, im Garten gemeinsam Abendbrot zu essen und sich kennenzulernen, erkenne ich die Möglichkeit für eine kritische Imagination, die aus dem kollaborativen Austausch heraus entsteht. Im Zuge der Corona-Pandemie, als das Viertelzimmer, wie viele anderen Kulturzentren auch, sich mit großen finanziellen Problemen konfrontiert sah, hat sich die Gruppe mit anderen linken Häusern Hamburgs und

über die Stadtgrenzen hinaus vernetzt. Mit dieser Vernetzung haben die Gruppen nach Lösungswegen gesucht, um die finanziell angespannte Situation zu überleben. Und aus diesen kollaborativen Prozessen heraus, wurde die Idee eines gemeinsamen Förderpotentials entwickelt, der je nach Bedarfen, die einzelnen Zentren unterstützt. Seit diesem kritischen Moment und des einsetzenden Austauschs wurde die Häuservernetzung stetig ausgebaut und inzwischen durch ein monatliches Plenum institutionalisiert.

Die bisherige Analyse der future-making practices des Viertelzimmers möchte ich ergänzen, indem ich den Fokus auf das Zukunfts- und Vergangenheitsverständnis der Gruppe lege. So argumentiere ich mit Emirbayer und Mische (1998), inwiefern ein offenes Zukunftsbild, einem Akteur eine aktivere Imagination ermöglicht (Kap. 2.2). Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass meine Interviewpartnerin des Viertelzimmers erklärt, dass die Gruppe kein einheitliches Zukunftsbild habe, lediglich die Narration bestünde, mehr werden zu wollen (Akti. I Vizi). Diese Offenheit der Gruppe unterstreicht die Aktivistin mit der Heterogenität der Gruppe, die viele unterschiedliche Zukunftsperspektiven innerhalb des Viertelzimmers zur Folge habe (ebd.). Die unmittelbare Folge davon ist, dass die Gruppe gelernt hat, flexibel in die Zukunft zu blicken, anpassungsfähig zu sein. Dies gilt umso mehr, da die Gruppe sich auch in ihrer Zusammensetzung verändert und somit Projekte, Perspektiven, Ideen kommen und gehen. Diese Heterogenität schreibt das Viertelzimmer auch in seine Räumlichkeiten ein, indem den Räumen eine große Wandlungsfähigkeit ermöglicht wird. Statt durch eine radikale Aneignung dem Raum eine klare Identität aufzubürden, achtet das Viertelzimmer darauf, dass der Raum möglichst neutral erscheint, um unterschiedlichsten zukünftigen Nutzungsansprüchen gerecht zu werden: „Im Sinne aber auch, dass das ViZi so ein unheimlich multifunktionaler Ort ist, der sich so wandeln kann. Das ist der Wahnsinn. (ebd.).

Das Viertelzimmer verhandelt auch aktiv die Vergangenheit. Diese Verhandlung erfolgt zum einen über eine permanente Reflexion verschiedenster Projekte, die bereits stattgefunden haben und die das Viertelzimmer als Inspirations- aber auch als Lernquellen

heranzieht: Hierzu zählen Projekte wie die Tante Münze oder das Kollektive Zentrum, aber auch bereits gemachte Erfahrungen bei einem Straßenfest, die für die Vorbereitung des nächsten Fests reflektiert und produktiv angewendet werden. Neben dieser spontanen Verhandlung befindet sich in den Räumlichkeiten des Viertelzimmers auch ein Münzviertel-Archiv, das von einem langjährigen Aktivistin des Stadtteils – Akti. IV Pgr, – installiert und entwickelt wird, um die Vergangenheit des Quartiers und seines Aktivismus besser zu begreifen. Diese reflektive Betrachtung der Vergangenheit ermächtigt die Akteure dazu, vergangene Möglichkeiten zu erkennen, wie bestimmte Entwicklungen des Münzviertels auch anders hätten erfolgen können. Somit weitet sich nicht nur der Blick auf die Vergangenheit, sondern durch die abolierte lineare Geschichtsperspektive weitet sich auch der Blick in die Zukunft (vgl. Hillgren et al. 2020).

PROJEKTGRUPPE MÜNZVIERTEL SELBST MACHEN

In der Auseinandersetzung mit der Projektgruppe Münzviertel selbst machen fällt auf, wie sehr die Zukunft im Mittelpunkt der Initiative steht. Die konkrete Imagination einer Stadtteilentwicklung auf dem Hillgruber-Areal ist der Ausgangspunkt der Gruppe und auch während ihres Fortbestehens der einzige Grund für die Organisation der Initiative.

Dass eine Gruppe von Menschen sich um eine Thematik herum austauscht, vernetzt und gemeinsam eine Projektgruppe bildet, ist auf den jahrzehntelangen Aktivismus im Stadtteil zurückzuführen. Erneut greife ich auf den Begriff des Sozialen Werkzeugs zurück, das nicht nur über das Viertelzimmer, sondern bereits über die Stadtteilinitiative im Münzviertel errichtet wurde: So haben die drei Personen über das Netzwerk und den Verteiler der Stadtteilinitiative zu einem Stadtteiltreffen eingeladen, bei dem alle thematisch Interessierten aus der Nachbarschaft aktiviert wurden. Die Stadtteilinitiative dient den Protagonisten somit als Vehikel, um ihr eigenes Projekt zu entwickeln. Hinter der Stadtteilinitiative steht zudem der Verein des KuNaGe e.V. und der Quartiersbeirat – über beide Institutionen ist es möglich, Fördergelder zu beantragen. Folglich kann die Gruppe auf ein soziales Werkzeug zurückgreifen, das der Imagination neuer Projekte konkrete Anknüpfungspunkte verleiht und die Realisierung imaginerter Ideen auch in den Bereich des Möglichen überführt. Gleichzeitig erweitert die Projektgruppe durch ihre Vernetzung mit externen Partner:innen, das Soziale Werkzeug der Stadtteilinitiative. So versucht die Gruppe wirkungsmächtige Akteure im Bereich der Hamburger Stadtentwicklung für ihr Projekt zu gewinnen. Durch die so entstehende Verbindung könnte das Münzviertel auf diese Akteure auch zukünftig zurückgreifen.

Zugleich besitzt die Gruppe über die jahrelange

Verhandlung der Stadtentwicklung im Münzviertel diskursives Wissen (Giddens 1988) über die Interessen städtischer und privatwirtschaftlicher Akteure. Zentral ist hierbei zum einen die Kenntnis des Planrechts, zum anderen die Kenntnis über das Besitzverhältnis als städtisches Eigentum. Gestärkt wird dieses diskursive Wissen der Gruppe durch den eigenen beruflichen Bezug der Protagonisten zur Stadtentwicklung.

Das soziale Werkzeug und diskursive Wissen, auf das die Initiative zurückgreifen kann, ergänzt die Gruppe durch ihre future literacy – also die Fähigkeit, eine mögliche Zukunft lesen und schreiben zu können (Kap. 2.3). So imaginiert die Gruppe für das Grundstück eine ähnliche Bebauung, wie die Umgebung in jüngerer Vergangenheit erfahren hat, für den Fall, dass das Grundstück wie die anderen Grundstücke zuvor ebenfalls von städtischer Hand in privatwirtschaftliche Hand übergeht. Dieser gelesenen Zukunft, stellen die Protagonisten eine geschriebene gegenüber, indem sie ein eigenes Projekt für das Grundstück imaginieren. Auf dieser Idee aufbauend entwickelt die Gruppe einen Plan, welche Schritte wann erfolgen müssen, um ihr Ziel zu erreichen.

Eine zentrale und vielschichtig angewandte future-making practice der Initiative ist die collaborative critical imagination. Die kritische Imagination einer anderen Zukunft erfolgt in der Initiative über die Konfrontation mit als negativ empfundenen Stadtentwicklungsprojekten, die im Münzviertel in der jüngeren Vergangenheit vollzogen wurden. Aus der Unzufriedenheit über diese Entwicklung entsteht der Gedanke, selbst aktiv zu werden und an einer anderen Zukunft zu arbeiten. Diese Imagination vertieft sich in kollaborativen Prozessen, die die Protagonisten auf vier unterschiedlichen Ebenen führen: Zum einen tauschen sich die drei Protagonisten untereinander

aus, verhandeln so die Zukunft des Hillgruber-Areals und entwickeln alternative Ideen (1). Auf diesen Prozess aufbauend treten sie mit einem externen Berater, Professor der HCU, in Kontakt, um eine Strategie für eine andere Zukunft zu erarbeiten. In diesem Prozess entwickeln die Akteure eine Imagination, in der die Entwicklung des Hillgruber-Areals über ein Netzwerk wirkungsvoller Partner:innen aus Privatwirtschaft, Politik, Verwaltung und einer Initiative aus dem Stadtteil erfolgt (2). In der Folge wird über das Stadtteiltreffen eine Projektgruppe organisiert, in der die Zukunft des Hillgruber-Areals kollaborativ imaginiert wird. Hierbei prallen unterschiedliche Perspektiven aufeinander, unterschiedliche Wissensformen werden zusammengeführt. Am Ende dieses Prozesses steht die Narration eines kollaborativen Planungsprozess, der für das Hillgruber-Areal stattfinden soll (3). Diese Narration möchte die Initiative mit möglichen Partner:innen, die aus persönlichen Kontakten und über die Kontakte des externen Beraters gewonnen werden, teilen. Mit diesen Partner:innen wird die Initiative also in einer weiteren Stufe der kollaborativen kritischen Imagination unterschiedlichste Perspektiven auf das Grundstück verhandeln (4).

Deutlich geworden ist in dieser Erläuterung, dass es unterschiedliche Ebenen der kollaborativen Prozesse gibt. Problematisch ist hierbei, dass bereits auf der ersten und zweiten Ebene ein konkreter Plan entwickelt wurde, wie die Gruppe ein Projekt für das Hillgruber-Areal entwickeln will. Folglich ist die Imaginationsfreiheit auf der dritten Ebene – der neu gegründeten Initiative – bereits stark eingeschränkt. Parallel besteht die Gefahr, dass bestimmte Netzwerke wirkungsmächtiger sind, als andere. Fraglich ist hierbei insbesondere, inwiefern eine vielschichtige Stadtteilperspektive den Weg in die machtpolitischen Verhandlungen schafft. Diese Frage stellt sich umso mehr, da die Initiative mit der Dauer des Prozesses immer mehr Mitglieder:innen verliert. In Stavridis Verständnis (Kap. 2.5) gelingt es ihr nicht eine dynamische und heterogene „common world“ (Stavridis 2015) zu erschaffen. Stattdessen wird die Gruppe in ihrer Zusammensetzung immer homogener und reproduziert auch innerhalb ihrer Strukturen gesellschaftliche Ungerechtigkeiten. Eine intensivere Betrachtungsweise dieser Problematik folgt im Kapitel 6.2, indem ich die

inneren Strukturen der zivilgesellschaftlichen Akteure vergleichend gegenüberstelle. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob Zukunft von der Projektgruppe tatsächlich noch anders imaginiert werden kann.

Eine zentrale Rolle in der Projektgruppe spielt die Verhandlung der Vergangenheit. So hilft diese der Gruppe nicht nur, um sich zur future literacy zu ermächtigen, wie bereits erläutert, sondern die Akteure nutzen vergangene Formen des Aktivismus auch, um neue Wege der Einflussnahme auf die lokale Stadtentwicklung zu nehmen. Durch die Reflexion eines studentisch organisierten Wettbewerbs in Kooperation mit städtischen Institutionen (Kooperation) und des Kollektiven Zentrums (Besetzung) entwickelt die Gruppe Anregungen für einen dritten Weg: Statt mit der Stadt eine Kooperation zu erwirken oder ein Grundstück aktiv zu besetzen, will die Initiative ein handlungsfähiges Netzwerk spannen und auf diese Art einen kollaborativen Planungsprozess erproben.

STRASSENFEST-ORGA-GRUPPE

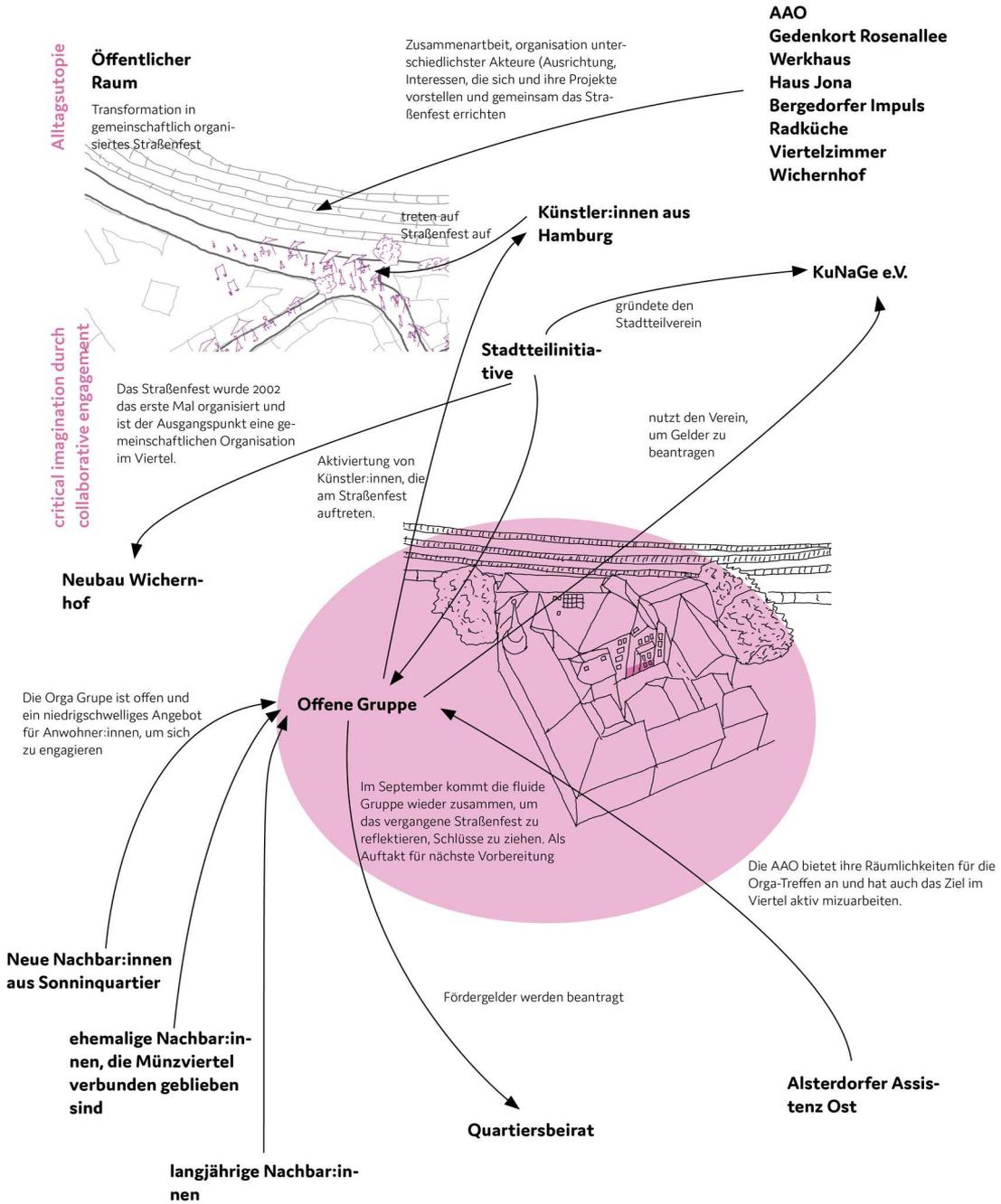


Abb. 36 Future-making-Netzwerk Straßenfest-Orga-Gruppe

STRASSENFEST-ORGA-GRUPPE

Die Organisationsgruppe des Straßenfests hat sich wie die zuvor beleuchtete Projektgruppe Münzviertel selbst machen aus der fluiden Gruppe der Stadtteilinitiative ergeben. Auch sie kann folglich auf das soziale Werkzeug der Stadtteilinitiative, des KuNaGe e.V. und des Quartiersbeirats zurückgreifen. Auch sie setzt sich nur mit einer Thematik auseinander – der jährlichen Organisation des Straßenfests, welches im Sommer 2023 zum 20. Mal stattgefunden hat. Dieses Ereignis transformiert den alltäglichen Straßenraum, in einen intensiv genutzten und verhandelten öffentlichen Raum, der von unterschiedlichsten Akteuren produziert wird und sich auf den Straßen, Plätzen, Höfen und im Münzgarten des Viertels manifestiert. Die Straße ist somit nicht länger ein Verkehrsraum, sondern ein Ort des Zusammenkommens. Die Akteure des Stadtteils beteiligen sich gemeinschaftlich an der Organisation, stellen sich vor, die Nachbarschaft trifft sich und tauscht sich aus. Die kollaborative Produktion des Straßenfests interpretiere ich daher als (non) everyday utopia, die die Möglichkeit eines anderen Stadtraums (Bleiben statt Transit) aufzeigt.

Gleichzeitig ist das Straßenfest der Ausgangspunkt der zivilgesellschaftlichen Vernetzung im Stadtteil. Vor dem Hintergrund des Neubaus des Wichernhofs im Stadtteil hat sich die Nachbarschaft 2002 das erste Mal zu einem Straßenfest versammelt, ausgetauscht und diese Vernetzungsarbeit in einen positiven und selbstermächtigenden Moment, in ein Fest übersetzt. Gleichzeitig ist das Straßenfest damit Teil des heutigen kollektiven Gedächtnisses im Stadtteil. Der alles verbindende Startpunkt, der immer weiter laufende Prozess, über den das Münzviertel wieder und wieder zusammenkommt.

Dieses beständige Fortbestehen der Vernetzung, die mit dem Straßenfest verknüpft ist, und die folglich

auch Teil des future-makings im Stadtteil ist, wird durch die Orga-Gruppe am Leben gehalten. So arbeitet die fluide und offene Gruppe fast das ganze Jahr an der Organisation des nächsten Straßenfests und an der Reflexion des vorangegangenen. Zentral ist die Offenheit der Gruppe, sodass immer wieder neuer Input, neue Anwohner:innen Teil dieser Initiative werden und an der Vernetzungsarbeit im Stadtteil mitarbeiten können. Früher wie heute ist die Organisation des Straßenfests folglich eine niedrigschwellige Möglichkeit für die Nachbarschaft, um zusammenzukommen und sich gemeinschaftlich zu engagieren. Durch den ausschließlichen Fokus auf das Straßenfest werde ich im weiteren Verlauf der Arbeit den Fokus trotzdem etwas von dieser Gruppe abrücken und die Straßenfest-Orga-Gruppe stattdessen nutzen, um mein Bild über das Münzviertel zu verdichten.

WERKHAUS

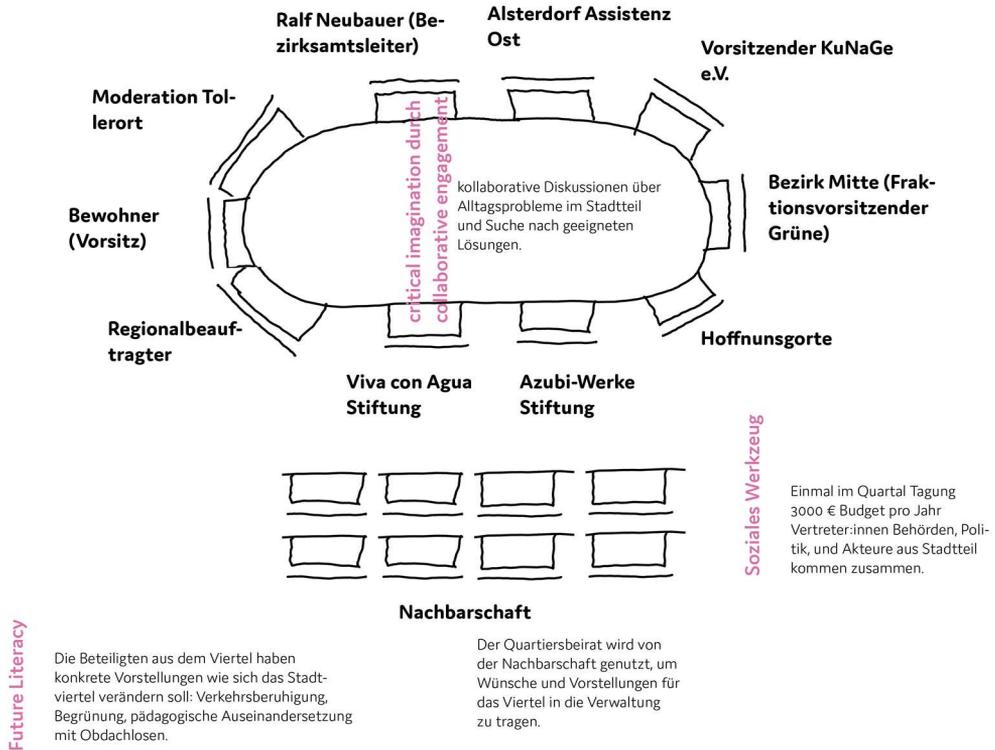
Im Zentrum des Werkhauses steht die Arbeit mit Obdachlosen, denen ein wochentägliches Angebot ermöglicht wird, um handwerkliche Erfahrungen wie einen Umgang mit stetigen Strukturen zu erlernen. Indem das Werkhaus aus dem Engagement der Stadtteilinitiative heraus entstanden ist, sind kollaborative Imaginations- und Gestaltungsprozesse elementarer Bestandteil der Projekt-DNA. So wurde im Stadtteil durch die stetige Konfrontation mit Bedürftigen die Notwendigkeit für einen solchen künstlerisch-pädagogischen Ansatz in der Obdachlosenbetreuung imaginiert. Für das Werkhaus selbst steht die kritische Imagination durch einen kollaborativen Austausch im Fokus der tagtäglichen Betreuung: So werden die Teilnehmenden ermutigt, sich in der Fahrrad-, Holz-, Garten-, Sound-, Kunst- oder Grünwerkstatt auszuprobieren. Im Zentrum dieses Erprobens steht das konkrete und unmittelbare Machen und Erschaffen von Projekten. Eine Perspektive, für die auch Lindström et al. mit ihrer kritischen Imagination in kollaborativen Prozessen plädieren: "At the centre is an ethos that acknowledges people's skills and rights to influence their everyday environments." (Lindström et al. 2021: 106). Die Obdachlosen erlangen folglich über ihr Engagement im Werkhaus eine Perspektive für ihre unmittelbare und mittelfristige Zukunft. Sie werden fähig, sich Perspektiven und Vorstellungen für ihre Zukunft zu erarbeiten.

Gleichzeitig ist das Werkhaus aktiv an der Produktion einer positiven Haltung im Stadtteil beteiligt. Diesen Begriff der Haltung habe ich aus meinem empirischen Material entwickelt und begreife darunter, ein positives Menschenbild und Zukunftsverständnis, das sich im Stadtteil über die Jahre eingeschrieben hat. Laut einem Aktivistin der Projektgruppe stammt diese Haltung aus der Ursprungsgruppe der Stadtteilinitiative, die eine Umgangsform und Sichtweise in

den öffentlichen Raum transportiert habe und mit der sich noch immer sehr viele Menschen im Münzviertel identifizieren würden (Aktivist Projektgruppe). Diese positive Umgangsform taucht auch in anderen Gesprächen immer wieder auf (Protokoll Viertelzimmer, Protokoll Haus Jona, Protokoll Aktivistin III Projektgruppe). Im folgenden Verlauf der Arbeit werde ich diese Haltung als eine weitere future-making Praktik verstehen, die im Stadtteil das positive, andere Denken und Imaginieren fördert. Diese Haltung vertritt das Werkhaus durch seinen künstlerisch-pädagogischen Ansatz und trägt sie in das Viertel: Zum einen über Veranstaltungen, wie dem Straßenfest oder dem Winterflohmart, den die Einrichtung in ihren Räumlichkeiten gemeinsam mit ihren Teilnehmenden organisiert. Zum anderen durch eine Interessensvertretung in alltäglichen politischen Auseinandersetzungen oder in institutionalisierten Diskursen, wie sie beispielsweise im Quartiersbeirat stattfinden. Indem Einrichtungen wie das Werkhaus diese Haltung vertreten, nach Außen tragen und im Münzviertel durch ihre tagtägliche Arbeit leben, schreibt sie sich in Raum ein. Auf diese Weise wird der neoliberalen Verwertungslogik des Stadtraums, in dem alles, was das Konsumverhalten einschränken könnte, verdrängt wird (2.2) eine Haltung des Anderen entgegengesetzt. In dieser Auseinandersetzung habe ich deutlich gemacht, wie auch das Werkhaus als future making actor betrachtet werden kann. Im Mittelpunkt des Akteurs stehen allerdings immer die individuellen Zukünfte der Obdachlosen, die von der Einrichtung betreut werden. Auch mit dem Werkhaus werde ich mein Bild vom Münzviertel lediglich verdichten, es aber nicht in den Fokus der weiteren Arbeit stellen.

QUARTIERSBEIRAT

**Obdachlosenunterkünfte:
wie und wann werden
soziale Akteure im Viertel
beteiligt?**



Räume des Quartiersbeirats ■

Abb. 38 Future-making-Netzwerk Quartiersbeirat

QUARTIERSBEIRAT

Der Quartiersbeirat ist ein Gremium, das im Zuge eines RISE-Programms im Münzviertel verankert wurde. Gegenwärtig tagt er einmal im Quartal und bringt unterschiedlichste Akteure zusammen, die ihre Anliegen gemeinsam diskutieren. In der Betrachtung der Grafik fällt auf, dass es feste Mitglieder gibt, wie auch freie Plätze für Anwohner:innen. Das besondere an dem Quartiersbeirat ist, dass Akteure der Politik, des Bezirksamts, der lokalen Zivilgesellschaft, wie auch Unternehmen zusammenkommen und lokale Themen gemeinsam diskutieren. Wie bereits in der Betrachtung anderer Akteure deutlich geworden ist, dient der Quartiersbeirat damit der lokalen Zivilgesellschaft als soziales Werkzeug. So können im Viertel dringliche Themen unmittelbar in die Verwaltung hineingetragen und Gelder für konkrete Projekte beantragt werden.

Indem der Quartiersbeirat unterschiedliche Akteure zusammenbringt, ist es ausgehend von unmittelbaren alltäglichen Problemen seinen Mitgliedern außerdem möglich, in einen kollaborativen Imaginationsprozess zu gelangen, um Lösungswege zu finden. Ein gutes Beispiel für diese Thematik ist die Vermüllung des Grundstücks des Azubiwerks. Diese Thematik wird über Anwohner:innen in den Quartiersbeirat hineingetragen, worauf der Besitzer des Grundstücks (dauerhaftes Mitglied der Stiftung Azubiwerk) darauf Bezug nehmen muss. In einem gemeinsamen Diskussionsprozess einigt sich die Gruppe darauf, dass das Azubiwerk mit einem höheren Bauzaun das Grundstück besser sichert. Gleichzeitig könne dieser Bauzaun für künstlerische Projekte genutzt werden. Ein Anknüpfungspunkt für die Projektgruppe Münzviertel selbst machen, um ihr Narrativ in repräsentativer Lage zu veröffentlichen.

Mit diesem Beispiel wird deutlich, dass über den Quartiersbeirat auf konkrete Probleme, schnelle und

kollaborative Antworten gefunden werden. Dennoch möchte ich festhalten, dass der Quartiersbeirat größtenteils dazu dient, bereits im Viertel imaginierte Ideen zu unterstützen. Als Beratungsgremium ist er auf behördlicher Seite nicht entscheidungsfähig. Vielmehr können Themen zwar in die Verwaltung getragen, aber nicht unabhängig entschieden werden. Diese mangelnde Entscheidungskraft führt auch dazu, dass kreative Prozesse des Imaginierens in einer Sitzung immer wieder von den Akteuren der Verwaltung abgebrochen werden. So werden mangelnde zeitliche oder finanzielle Ressourcen, rechtliche Rahmenbedingungen oder die Einwände anderer Behörden bereits angeführt, es der Gruppe möglich ist, Ideen zu generieren. Ein kollaboratives Imaginieren eines anderen Stadtmachens ist somit schwer möglich.

VIVA CON AGUA

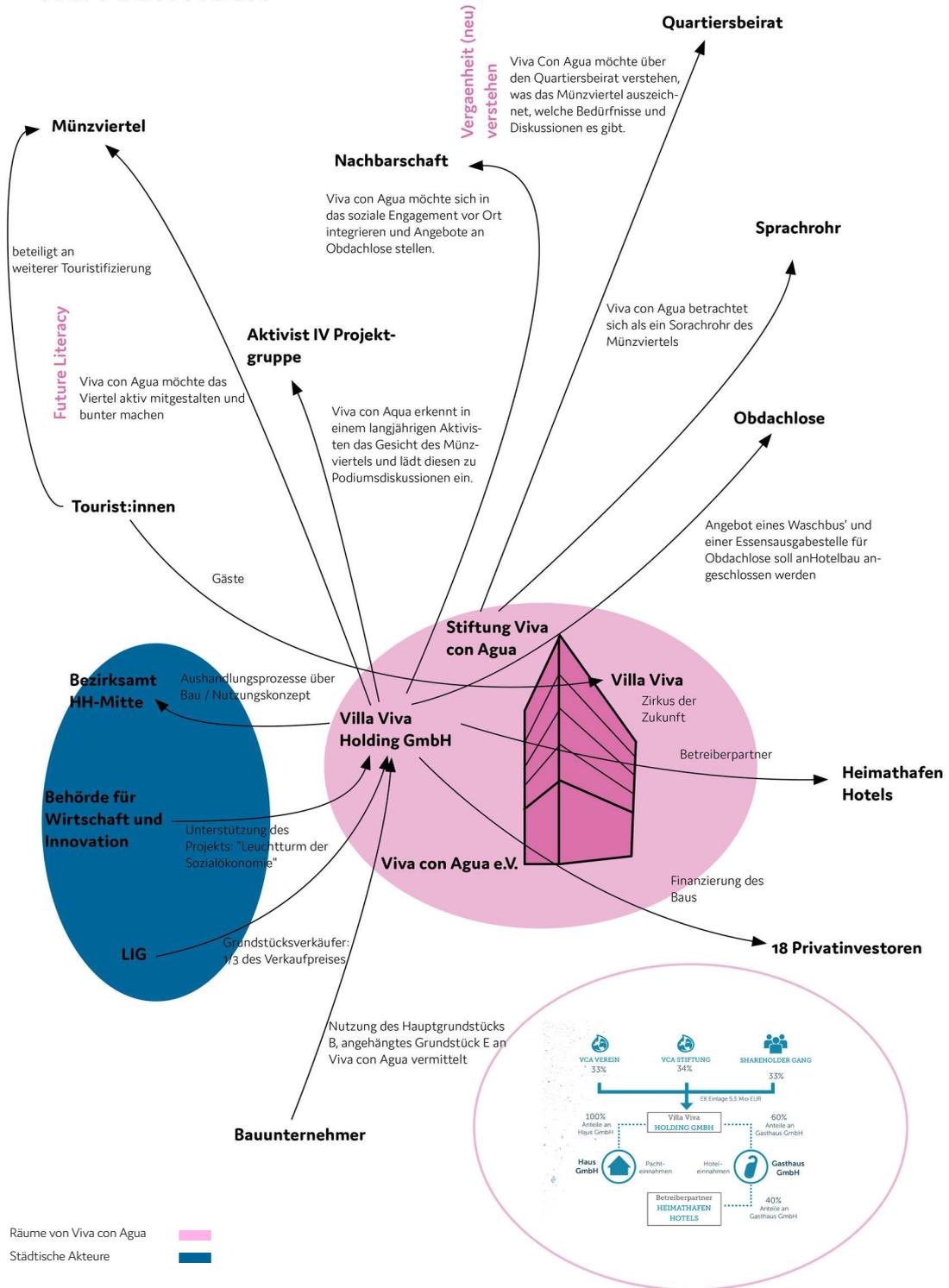


Abb. 39 Future-making-Netzwerk Viva con Agua

VIVA CON AGUA

Auch in der Auseinandersetzung mit der Villa Viva, die im Münzviertel während meiner Masterarbeit errichtet wird, fällt auf, wie schwer es ist, unterschiedliche Sphären (in diesem Fall Privatwirtschaft und Zivilgesellschaft) voneinander zu trennen. So hat Viva con Agua mithilfe von Shareholdern (18 Privatinvestoren), seiner Viva con Agua-Stiftung und seinem Verein eine Villa Viva Holding GmbH gegründet. Diese agiert gemeinsam mit dem Betreiberpartner der Heimathafen-Hotels, um das neu errichtete Hotel im Münzviertel zu betreiben. Dabei gehen 60 % der Einnahmen an Viva con Agua, 40 % der Einnahmen an den Betreiberpartner. Auffällig ist, dass dieser Akteur selbst mit dem Begriff der Zukunft spielt, und sein Projekt als „Zirkus der Zukunft“ betitelt, Viva von Agua also den Anspruch erhebt, ein future-making actor zu sein. Bereits dieses Selbstbild lässt auf die future literacy des Akteurs schließen: So stellt Viva con Agua die Zukunft in den Mittelpunkt ihrer Aktivitäten, imaginiert weitere Schritte, um als Gasthaus Einnahmen zu generieren und weiteres soziales Engagement zu entwickeln. Diese Zukunftsimaginationen überträgt der Akteur auch auf das Münzviertel, das er aktiv mitgestalten und bunter machen möchte (Viva con Agua). Auf die Frage, wie sich eine andere Zukunft gestalten lasse, antwortet der Akteur „mit der Sozialökonomie“. Dieses Verständnis ermächtigt den Akteur, zu handeln und Schritte zu entwickeln, um dieses Verständnis zu erreichen. Ich stelle hierbei aber in Frage, inwiefern Viva con Agua die gängigen Zukunftsprojektionen tatsächlich um neue Zukünfte ergänzt und erweitert, wie es im Konzept der future literacy von Emily Spiers im eigentlichen Sinne erdacht worden ist (Kap. 2.3).

HAUS JONA

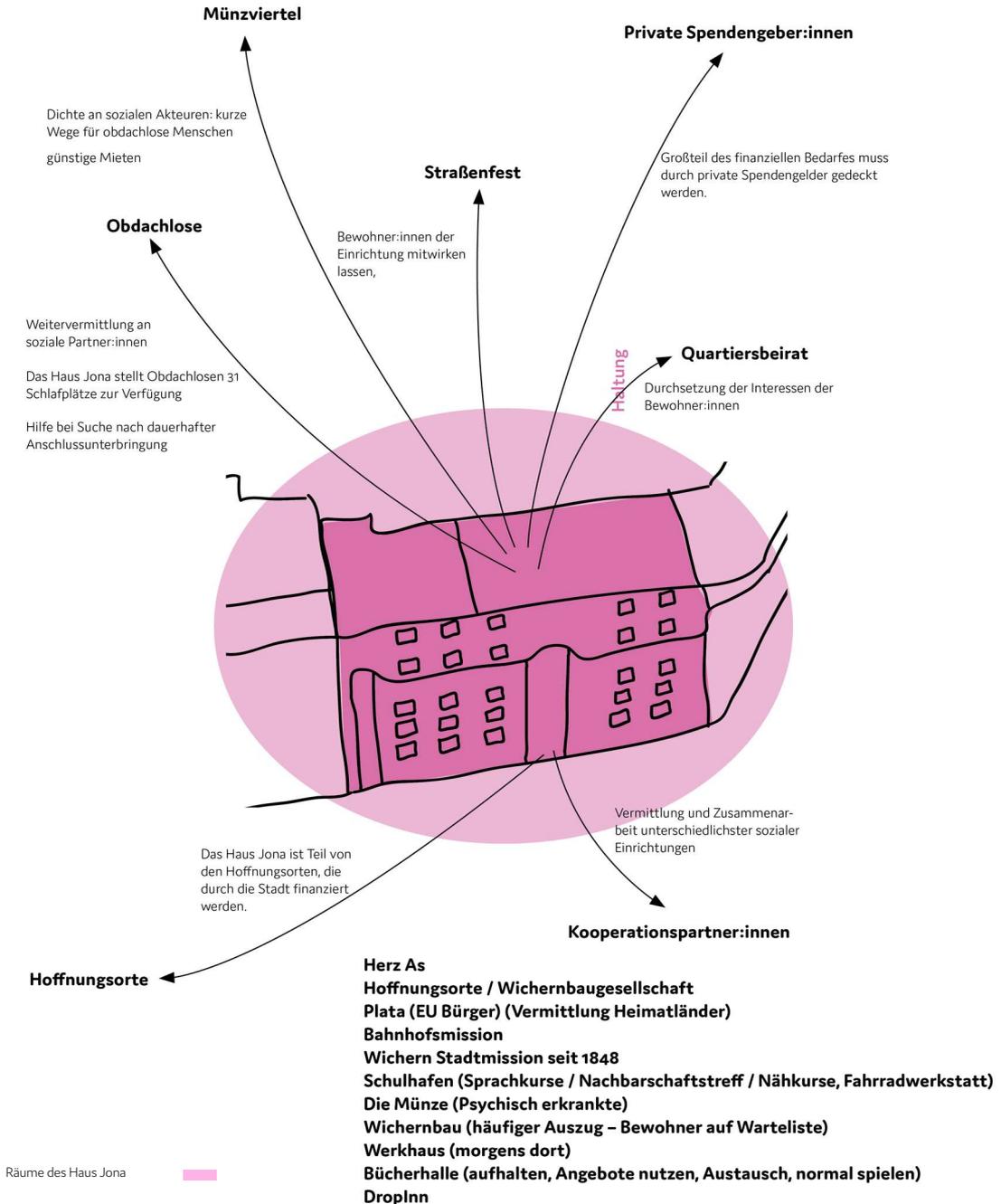


Abb. 40 Future-making-Netzwerk Haus Jona

HAUS JONA

Das Haus Jona ist ein Übernachtungshaus für Menschen ohne Obdach und gehört zu den Hoffnungsorten Hamburg. Ähnlich wie das Werkhaus ist das Haus Jona ein aktiver Produzent der Haltung im Münzviertel, die sich in den materiellen Raum einschreibt und die lokalen Diskurse bestimmt. So ist auch das Haus Jona im Quartiersbeirat über die Hoffnungsorte vertreten und plädiert für einen positiven und sozialen Umgang mit hilfebedürftigen Menschen. Gleichzeitig lebt das Haus Jona diese Haltung auch in seinen alltäglichen Aktivitäten im Stadtteil vor: Es stellt 31 Schlafplätze zur Verfügung, vermittelt Obdachlose an soziale Partner:innen und hilft ihren Teilnehmenden bei der Suche nach einer dauerhaften Anschlussunterbringung. Durch die Beteiligung am Straßenfest, an dem das Haus Jona gemeinsam mit seinen Bewohnenden mithilft, ermöglicht es den Bedürftigen, an gesellschaftlichen Aktivitäten teilzunehmen und gleichzeitig ihre Bedürfnisse im kollektiven Bewusstsein des Münzviertels zu verankern. Indem das Haus Jona diese marginalisierte Perspektive in den alltäglichen Diskurs des Viertels hineinträgt, werden die Bewohner:innen und organisierten Akteure herausgefordert, anders zu denken.

FACHAMT STADT- UND LANDSCHAFTSPLANUNG BEZIRKSAMT HAMBURG-MITTE

In der nun folgenden Betrachtung setze ich mich ausgehend vom Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung des Bezirksamts Hamburg-Mitte mit den städtischen Planungsakteuren auseinander und arbeite heraus, inwiefern diese als future-making actors im Münzviertel agieren. Als Akteure der Verwaltung sind diese nicht als zivilgesellschaftlich zu verstehen, trotzdem agieren sie mit ihren future-making practices in dem Raum und wirken folglich auch auf die Zukunft des Münzviertels ein. Diese Auseinandersetzung hilft mir zum einen dabei, die Zukunftsproduktion im Stadtteil besser zu begreifen. Zum anderen werden unterschiedliche Praktiken des future-makings offengelegt und in der parallelen Betrachtung auch voneinander abgegrenzt. In dieser Betrachtung knüpfe ich auch an die Planungsvorhaben an, die in Kapitel 4 bereits aufgezeigt wurden.

In der Betrachtung der nebenstehenden Grafik fällt auf, dass die zentralen future-making actors in der Vergangenheit realisierte Pläne sind, die nach ihrer Umsetzung verlangen. Im Mittelpunkt steht hierbei der Bebauungsplan aus dem Jahr 2006, der aus einem städtebaulichen Wettbewerb aus den frühen 2000er Jahren heraus entwickelt wurde. Dieser Bebauungsplan, so das Fachamt, verlange nach Umsetzung (Ba HH-Mit SL). Er ist das entworfene Zukunftsbild des Bezirks Mitte, das das Fachamt durch seine Aktivitäten nun erreichen möchte. Der erste Schritt der Zukunftsproduktion wurde mit dem Bebauungsplan bereits entworfen, im zweiten Schritt der Zukunftsproduktion, der Umsetzung, erkennt das Bezirksamt seinen zentralen Aufgabenbereich. Eine Ausdifferenzierung des Bebauungsplans erhält dieser, indem bestimmte Grundstücke, wie das Hillgruber-Areal, von der Wirtschaftsbehörde als Wirtschaftsförderungsfall ausgewiesen werden. Der Wirtschaftsförderungsfall schreibt fest, wie das Grundstück vorrangig zu nutzen

ist und impliziert folglich auch, wie es nicht zu nutzen ist.

Neben diesen festgesetzten Plänen gibt es auszuführende Planungen, die gegenwärtig oder in naher Zukunft vor dem Abschluss stehen. Diese Ausführungsplanungen verändern einerseits durch ihre Materialität den Stadtraum. Gleichzeitig generieren sie neue Nutzungen und damit ein neues Publikum, also neue Akteure, die an der zukünftigen Raumproduktion beteiligt sind. Konkret sind hier insbesondere das Johann-Kontor, das sich in der Nachbarschaft des Münzviertels und unmittelbar vor seiner Fertigstellung befindet, sowie die Umgestaltung des Hauptbahnhofs zu nennen. Diese zentralen innerstädtischen Projekte werden die lokale Raumproduktion und folglich auch das Münzviertel verändern – sie werden in das Münzviertel hineinstrahlen (Ba HH-Mit SL).

Darüber hinaus wirken produzierte Visionen, Bilder und zukünftige Planungsvorhaben aktiv auf das Münzviertel ein. Hier ist zum einen der Begriff „Östliches Tor zur Innenstadt“ hervorzuheben. Diesen nutzt mein Gesprächspartner des Bezirksamts wiederholt und entwickelt folglich ein repräsentatives Bild vom Münzviertel. Parallel gibt es das Testplanungsvorhaben Berliner Tor von der Verkehrsbehörde. Dieses legt zwar noch keine konkreten Planungen fest, signalisiert aber bereits, dass ein städtisches Interesse daran liegt, diesen Raum langfristig zu verändern. Auch das Magistralenkonzept der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen, das die Spaldingstraße als eine Magistrale identifiziert hat, zeigt ein städtisches Interesse an einer räumlichen Veränderung vor Ort auf. Diese Ankündigungen der städtischen Akteure, planerisch in dem Gebiet aktiv zu werden, nehmen bereits signifikanten Einfluss auf das Münzviertel. So können sich Grundstücksbesitzer:innen eine deutliche

Wertsteigerung ihres Besitzes erhoffen und Investoren entwickeln ein Interesse, in solch einem Kontext aktiv zu werden.

Als weitere Form des future-making actors mache ich die informellen Netzwerke aus, in denen konkrete Verhandlungen über eine Grundstücksentwicklung stattfinden. Hierbei ist wichtig zu verstehen, dass diese Netzwerke mehr sind als nur das Zusammenkommen verschiedener Akteure. Erst die Exklusivität dieser Netzwerke macht sie so wirkungsmächtig, da andere Perspektiven aktiv ausgeschlossen werden. Zentral sind hierbei die Verhandlungen zwischen Grundstücksbesitzer:innen, die ein Projekt entwickeln wollen und städtischen Akteuren. Indem das Netzwerk – Investor, Behörden, politische Akteure – bestimmte Perspektiven ausschließt, andere wiederum zulässt legt es fest, was für eine Zukunft imaginiert werden kann.

Als letzte future-makings practice mache ich die Grundstücksvergabe aus, also den Verkauf städtischer Grundstücke an private Investoren. Zentral ist hierbei der Bepunktungskatalog des LIGs, der eingereichten Konzepten bestimmte Punkte zuweist und über diese Bepunktungsmatrix schließlich auch die zukünftigen Grundstücksbesitzer:innen und folglich auch konkrete Entwickler:innen der Fläche festlegt. In dieser Praktik des future-makings nimmt die Imagination eine untergeordnete Rolle ein. Stattdessen werden die Ideen privater Investoren anhand einer allgemeinen Matrix bewertet. Diese Matrix orientiert sich an wirtschaftlichen, architektonischen und gemeinwohlorientierten Aspekten.

DISKUSSION UND BEANTWORTUNG DER FORSCHUNGSFRAGE

Indem ich nun die unterschiedlichen future-making practices der Akteure offengelegt habe, möchte ich sie in einer abschließenden Diskussion einander gegenüberstellen und somit meine erste Forschungsfrage, inwiefern sich die zivilgesellschaftlichen Akteure im Münzviertel als future-making actors verstehen lassen, beantworten.

Ich habe herausgearbeitet, wie unterschiedlich in ihrer Intensität und ihren Methoden die Akteure Zukunft verhandeln, diese imaginieren und produzieren. Auffällig ist, wie sowohl bei der Projektentwicklungs-Perspektive von Viva con Agua als auch bei der städtischen Perspektive die future literacy im Vordergrund steht: Also die Fähigkeit der Akteure, eine Zukunft zu lesen und mit den entsprechenden Mitteln auch zu schreiben (Spiers 2022; Miller 2006). Diese Akteure haben zwei klare – durchaus unterschiedliche – Zukunftsbilder vor Augen, die sie durch ihre Aktivitäten erreichen wollen. So will Viva con Agua das Münzviertel bunter machen, ein Sprachrohr des Viertels werden, mehr Engagement generieren. Die städtischen Akteure haben insbesondere die Umsetzung der produzierten Planungsbilder im Kopf. Im Vordergrund steht hierbei der Bebauungsplan, der nach Umsetzung verlange (Ba HH-Mit SL). Auffällig ist, dass auch die Projektgruppe Münzviertel selbst machen ein recht präzises Zukunftsbild imaginiert, um detaillierte Schritte zu entwickeln, die zur Erreichung dieses Bilds dienen sollen. Indem die Projektgruppe sich auf einer ähnlichen Ebene (Grundstücksentwicklung) mit Zukunft auseinandersetzt wie Viva con Agua und die städtischen Akteure, ist sie auch darauf angewiesen, ähnliche Zukunftsproduktionen zu verfolgen. Relevant ist in diesem Zusammenhang, was für eine Zukunft imaginiert wird: Eine, die sich den gegenwärtigen Strukturen und Linien anschließt? Oder eine Zukunft, die aus diesen Bahnen ausbricht und diesen stattdes-

sen eine andere Zukunft gegenüberstellt?

Im Kontrast dazu agiert das Viertelzimmer, das sich durch ein sehr offenes Zukunftsbild auszeichnet, was insbesondere auf die Heterogenität der Gruppe zurückzuführen ist. Gleichzeitig erfordert dieses offene Zukunftsbild die Fähigkeit, flexibel und spontan auf unterschiedliche Situationen zu reagieren. Zentral sind für das Viertelzimmer bei dieser Herausforderung die alltäglich erlernten utopischen Organisationsstrukturen, mit denen die Gruppe seine Räume verhandelt. Persönliche Absprachen, Vertrauen, Ausprobieren, Rücksichtnahme dienen dem Viertelzimmer hierbei als Werkzeuge. Auf Grund ihrer besonderen Organisationsstrukturen lese ich die Räumlichkeiten und den Münzgarten als alltägliche Utopien, die dem Münzviertel Räume des anderen aufzeigen, die Inspirationsquellen und Räume des Austauschs darstellen. Auch die Straßenfest-Orga Gruppe produziert durch die jährliche Planung des Straßenfests eine alltägliche Utopie, die eine Stadt des anderen aufzeigt und die sich durch ihre unkommerzielle und kollaborative Zusammenarbeit auszeichnet.

Gleichzeitig fungieren die Räumlichkeiten des Viertelzimmers, aber auch sein Netzwerk und seine Erfahrungswissen als ein soziales Werkzeug, das die Gruppe dem Stadtteil und weiteren interessierten Aktivist:innen an die Hand gibt. Das Viertelzimmer bietet somit die Möglichkeit, Ideen weiter zu imaginieren und durch seine Infrastruktur auch umzusetzen. Als Projektgruppe der Stadtteilinitiative greift die Projektgruppe Münzviertel selbst machen auf das soziale Werkzeug der Stadtteilinitiative zurück. So nutzt sie ihren Verteiler, um Mitstreiter:innen zu gewinnen, den Quartiersrat, um Gelder zu generieren und das Standing des KuNaGe, um langfristig politisch auftreten zu können. Parallel dazu erweitert die Projektgruppe

durch ihre intensive Netzwerksuche das soziale Werkzeug für den Stadtteil, auf das auch zu einem späteren Zeitpunkt zurückgegriffen werden könnte. Auch der Quartiersbeirat dient dem Viertel als soziales Werkzeug, auf das alle Bewohnenden zurückgreifen können.

Zentral für das Viertel ist auch die Haltung, die insbesondere die sozialen Einrichtungen in den Stadtteil einschreiben. Hervorzuheben ist hierbei das Werkhaus, das durch seinen künstlerisch-pädagogischen Ansatz Menschen ohne Obdach im Stadtteil sichtbar macht, ihnen eine Stimme gibt und die aktive Teilhabe an der Quartiersarbeit ermöglicht. Aber auch das Haus Jona und die anderen sozialen Akteure sind durch ihre Arbeit und ihre Teilhabe an Diskursen im Stadtteil relevante Akteure in der sozialen Produktion der herausgearbeiteten Haltung. Auf diese Weise schreibt sich eine Haltung im Stadtteil ein, die anders agiert, die ein anderes Denken in den Mittelpunkt setzt.

Im Mittelpunkt des Viertelzimmers und der Projektgruppe Münzviertel selbst machen steht derweil die *critical imagination with engaged collaboration*. Beide Initiativen greifen zur Wissensproduktion auf den kollaborativen Austausch zurück, um in einen Prozess des Imaginierens zu kommen. Das Viertelzimmer verfolgt diesen Ansatz einerseits um Menschen zu politisieren, andererseits um neue Projekte für den Stadtteil zu entwickeln. Über den Austausch unterschiedlichster Menschen werden Alltagsprobleme in den Mittelpunkt gerückt und Lösungswege, Ideen, Aktionen erdacht. Die Projektgruppe arbeitet mit diesen kollaborativen Prozessen auf unterschiedlichen Ebenen, wobei nicht in allen Gruppen in gleicher Intensität und Freiheit imaginiert wird. Vor dem Hintergrund, dass die Gruppe im Laufe des Prozesses immer homogener geworden ist, droht außerdem die Gefahr, dass marginalisierte Perspektiven nicht an der kritischen Imagination beteiligt sind. In diesem Zuge schränkt sich die Gruppe in ihrer Imaginationsfähigkeit selbst ein. Vor dem Hintergrund, dass die Projektgruppe fast ähnlich wie städtische und privatwirtschaftliche Akteure ein klares Zukunftsbild entwickelt, ist eine solche Homogenisierung umso problematischer. Nur wenn sie sich in ihrer Imaginationsfähigkeit grundlegend von gängigen Akteuren der Stadtentwicklung unterscheidet, ist sie als ein

future making actor einer anderen Zukunft relevant. Die Möglichkeit zur kritische Imagination durch einen kollaborativen Austausch erkenne ich auch Quartiersbeirat, wo unterschiedlichste Akteure zusammenkommen. Gedankliche Barrieren der Behördenvertreter:innen erschweren die Imaginationsprozesse allerdings. Außerdem ermutigt das Werkhaus seine Teilnehmenden dazu, sich über eine kollaborative Praktik dazu zu ermächtigen, eine persönliche Zukunft zu imaginieren. Diese Imagination konzentriert sich allerdings auf das Individuum.

Hervorheben möchte ich außerdem noch den Fokus der Projektgruppe auf eine Narrativentwicklung. Ein solches Narrativ, grafisch und textlich entwickelt, ist der zentrale Baustein der Gruppe, um mögliche Partnerin Politik, Verwaltung, Privatwirtschaft und in der breiten Gesellschaft für die imaginierte Zukunftsgeschichte der Projektgruppe zu gewinnen.

Sowohl das Viertelzimmer als auch die Projektgruppe verhandeln aktiv die Vergangenheit, um neue Möglichkeitsräume für die Zukunft zu entwickeln. Die Projektgruppe will durch ein besseres Verständnis der Vergangenheit eruieren, welche Möglichkeiten sie hat, um wirkungsmächtiger zu agieren. Das Viertelzimmer versucht durch ein Archiv den Aktivismus im Münzviertel aufzuarbeiten und dem Stadtteil zugänglich zu machen – als Inspirationsquelle, als Lehrstück. Gleichzeitig nutzt das Viertelzimmer bereits gemachte Erfahrungen in vergangenen Projekten und Aktionen, um in gegenwärtigen Vorhaben effizienter zu arbeiten.

Zum Abschluss dieses Kapitels will ich festhalten, dass die Akteure mit ganz unterschiedlichen Praktiken die Zukunft im Stadtteil produzieren. Als gegenwärtig zentrale future making actors mache ich zum einen das Viertelzimmer und zum anderen die Projektgruppe Münzviertel selbst machen aus. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit werde ich mich auf diese beiden Akteure konzentrieren und aufbauend auf den nun offengelegten future-making practices auch ihre Behauptungsstrategien gegenüberstellen. Es ist auch klar geworden, dass diese beiden Initiativen sich in zentralen Punkten in ihrer Zukunftsproduktion unterscheiden.

6 BEDROHUNGEN

6.1 ÄUSSERE BEDROHUNG: TRANSFORMATION DES STADTRAUMS

Über das Münzviertel erzählen sie Geschichten: vom zersprungenen Kristall, vom Eingangstor in die Stadt. Von Projekten, die in das Viertel strahlen, von den neuen Magistralen.

Im Münzviertel schreiben sie Geschichten. Glatte Fassaden, schwarze Fenster, Mülleimer, die überquellen. Und immer neue Autos, die durch die alten Straßen fahren.

Im Münzviertel malt man an die Fassaden immer neue Fragen:

„Ups, Schon dreckig?“

Bereits in der theoretischen Auseinandersetzung habe ich dargelegt, wie eine Transformation eines marginalisierten Stadtraums zivilgesellschaftliche Akteure in ihrem Aktivismus vor Ort gefährden kann. Diese Gefährdung funktioniert auf unterschiedlichen Ebenen, wichtig ist in der Thematik, Raum nach Lefebvres als relational zu betrachten – also als sozio-materielles Produkt menschlicher Beziehungen und Aktivitäten. Nur so lässt sich begreifen, wie ein Raum durch eine materielle Veränderung auch eine soziale Veränderung mit sich bringt und wie gleichzeitig eine Veränderung der Sozialstruktur auch den produzierten Raum verändert.

Dass sich das Münzviertel inmitten einer stadteinstalterischen Transformation befindet, ist bereits in Kapitel 4 deutlich geworden, in diesem Zusammenhang bin ich auch auf die Planungen eingegangen, die das Quartier in den nächsten Jahren weiter verändern werden. So existieren zum einen Planungen für das unmittelbare Umfeld des Quartiers, die in das Münzviertel „hineinstrahlen“ (Ba HH-Mit SL) werden. Zum anderen soll im Münzviertel selbst das aktuell gültige

Planrecht umgesetzt werden. Das übergeordnete Ziel dieser Transformationen ist, das Münzviertel aus seinem „Schattendasein“ herauszuholen und in ein „östliches Tor zur Innenstadt“ zu entwickeln (Ba HH-Mit SL).

In der nun folgenden Auseinandersetzung stelle ich dar, wie diese Transformationen zu einem Verlust des politischen Charakters des Öffentlichen Raums führt, wie sie den *raison d'être* der Aktivist:innen vor Ort in Frage stellt und ihnen eine Verdrängung aus dem Wohnraum droht. Weiter führe ich auf wie sich die zunehmende Prekarisierung des Stadtteils auf das Handeln der Initiativen als *future-making actors* auswirkt und wie die politisch-wirtschaftliche Verflechtung die Akteure in ihrer Möglichkeit zur Zukunftsgestaltung beschränkt. Ich zeige die Unsicherheit für ihr zukünftiges Handeln auf, indem ich das prekäre Dasein als Gäste und die Raumknappheit im Stadtteil thematisierte. Abschließen werde ich diese Auseinandersetzung der Beleuchtung der Gefahr, von wirtschaftlichen oder politischen Institutionen vereinnahmt zu werden.

6.1.1 Verlust des politischen Charakters des öffentlichen Raums

In der Auseinandersetzung mit David Harveys Verständnis vom öffentlichen Raum habe ich dargestellt, wie dieser nicht per se als politisch zu verstehen ist. Stattdessen ist die Interdependenz zwischen öffentlichem Raum, institutionellem Raum und privaten Raum entscheidend für den politischen Charakter des Stadtraums (Harvey 2005). Mit dieser Brille lässt sich nachvollziehen, wie die immer stärkere Touristifizierung des Stadtteils mit der stetigen Zunahme an Hotelbauten und folglich auch an Hotelgäst:innen den Charakter des Stadtraums verändert. Das bereits beschriebene Verhältnis von Hotelbetten und Wohnein-

heiten im Münzviertel führt dazu, dass die Nachbarschaft und folglich auch ihre Alltagsprobleme und ihr Aktivismus in den Hintergrund rücken. So beschreibt eine Anwohnerin, dass es etwas mit einem Stadtteil mache, wenn immer mehr Menschen nur mit ihren Rollkoffern durch den Stadtteil hindurchgehen und nicht bleiben (Aktivistin Projektgruppe III). Das Münzviertel verändert sich somit in einen Transitraum, der von vielen Menschen (Tourist:innen) lediglich als Schlafort, nicht aber als Alltags- oder gar politischer Raum verstanden wird. Indem der Tourismus im Viertel die Überhand gewinnt, droht damit, der Raum als Raum des Widerstands, der politischen Organisation, der Vernetzung in den Hintergrund zu rücken.

Dieser Verlust des Politischen verstärkt sich durch die Zunahme an Neubauten, bei denen die versuchte Einflussnahme aus der Nachbarschaft misslungen ist. Als Beispiel nennt die Aktivistin aus dem Viertelzimmer das Grundstück in der Repsoldstraße 48, für das aus dem Viertel ein Verein gegründet wurde, um mit einer Baugemeinschaft ein Wohnprojekt zu gründen. Dieser Versuch wurde von städtischer Seite allerdings abgelehnt, stattdessen wurde das städtische Grundstück an einen privatwirtschaftlichen Projektentwickler vergeben, der Appartements im hohen Preissegment geschaffen hat. Indem die eigenen Projekte relational zur sonstigen Entwicklung im Stadtteil abnehmen, mache sich ein Gefühl der Ohnmacht breit (Akti. I Vizi). Dieses Gefühl verstärkt sich, da sich immer weniger Grundstücke noch in städtischer Hand befinden, sodass der Raum für eigene Projekte knapper wird. Diese Raumknappheit nimmt gleichzeitig die Möglichkeit zu imaginieren: Wo kann Zukunft überhaupt noch anders gedacht werden? Die Viertelzimmer-Aktivistin beschreibt es so: „Aber die Möglichkeiten werden natürlich immer weniger und die Luft zum Atmen auch“ (Akti. I Vizi).

Darüber hinaus wirkt sich der zunehmende Autoverkehr auf den politischen Charakter des öffentlichen Raums aus. Durch die höhere Anzahl an parkenden (angereiste Tourist:innen) als auch an das Stadtviertel durchfahrenden Autos (Stau Spaldingstraße umfahren, Taxiverkehr) ist die Nutzung des öffentlichen Raums eingeschränkt. Ein Aktivist aus dem Stadtteil und langjähriger Bewohner (15 Jahre) beschreibt die

gegenwärtige Situation im Vergleich zu seinen Anfangszeiten im Münzviertel:

„Und wir haben dann die Sofas runtergeholt und haben so zwischen den parkenden Autos, ne – so viele waren es halt nicht, da waren immer überall Lücken frei – und da haben wir halt gegrillt und so. Das wär heute am Wochenende nicht möglich. Da gibt es keine Lücke, wo du ein Sofa reinstellen könntest und mit 20 Leuten auf der Straße sitzen“ (Akti. I Pgr)

Die Zunahme des Autoverkehrs schränkt die Nachbarschaft folglich in ihren Möglichkeiten der Aneignung ein. Im Zusammenhang mit der zunehmenden Bebauung der Stadtbrachen, wird deutlich, wie der Raum zum Versammeln, zum Organisieren, zum Austauschen geringer wird.

Einher mit diesen beschriebenen Veränderungen des öffentlichen Raums geht die Zunahme der Polizeipräsenz im Stadtviertel, die eine Gesprächspartnerin moniert und die auch im Münzviertel-Funk immer wieder Thema ist. Seit Bestehen der Gruppe (2018) wurde 159 Mal das Wort „Polizei“ oder „Bullen“ in Diskussionen verwendet wurde, 29 Mal seit ich seit Anfang April Teil der Telegram-Gruppe bin. Eine Gesprächspartnerin, die sich selbst als Person of Colour definiert, fühlt sich durch diese Zunahme bedroht, da in ihrer eigenen Beobachtung People of Colour immer wieder schikaniert und ohne Grund durchsucht werden würden (Aktivistin III Projektgruppe).

Eine andere Art der Kontrolle wird durch die Planung durchgesetzt, die nicht nur ihren Fokus auf den Raum legt und das Viertel bereits damit aus seiner marginalisierten Randlage herausholt (Kap. 4.2), sondern durch eine bestimmte Gestaltung auch festlegt, welche Nutzungen im Raum gestattet sind und welche nicht. Im Gespräch mit dem Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung vom Bezirksamt Mitte ist deutlich geworden, dass insbesondere das Verhalten Obdachloser reglementiert werden soll: Zwar betont mein Gesprächspartner, dass es darum ginge, den öffentlichen Raum „für dieses Klientel [ein] bisschen freundlicher zu gestalten“, gleichzeitig nennt er als konkrete Maßnahmen aber „Großzügigere, offenere Räume“ und „weniger Schlupfwinkel“ (Ba HH-Mit SL). Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage,

inwiefern solche Räume tatsächlich im Interesse der Obdachlosen liegen.

Der öffentliche Raum des Münzviertels ist also in seinem politischen Charakter bedroht, indem die städtische Planung eine Überhand in der Realisierung neuer Projekte gewinnt und folglich die nachbarschaftlichen Projekte in die Minderheit geraten. Gleichzeitig sorgt eine Touristifizierung dafür, dass der Stadtteil anonym wird und anteilig sich weniger Menschen, die vor Ort sind, mit den Alltagsproblemen auseinandersetzen. Die Raumknappheit durch die Bebauung der Brachen und die Zunahme an Verkehr erschwert den spontanen und experimentellen Austausch und die Zunahme an staatlicher Kontrolle (baulich und polizeilich) droht marginalisierte Gesellschaftsgruppen aus dem öffentlichen Raum zu verdrängen, sodass deren Alltagsprobleme nicht mehr in den Diskurs des Stadtteils dringen können. Die aktive Produktion des Stadtraums durch eine politische Partizipation (Harvey 2005: 6) droht also in den Hintergrund zu rücken.

6.1.2 Verlust des *raison d'être*

Durch die Veränderungen im Stadtraum stellt sich für viele Aktivist:innen auch die Frage nach dem Grund noch vor Ort zu wohnen, aktivistisch zu sein. Es stellt sich die Frage nach dem „*raison d'être*“ (Pettas, Avdikos 2021). Es stellt sich die Frage, warum überhaupt noch aktiv in die Gestaltung des Münzviertels Energie, Zeit, Ressourcen zu investieren, wenn die Perspektive der Nachbarschaft ohnehin unberücksichtigt bleibe – ein Gefühl der Ohnmacht kommt auf, wie die Aktivistin aus dem Viertelzimmer es nennt. Gleichzeitig verliert der Stadtteil seinen Viertelcharakter und damit den Hauptgrund, warum die Menschen überhaupt in diesem von Emissionen belasteten Stadtraum wohnen. So hebt eine Gesprächspartnerin hervor, dass sie sich im Münzviertel wohl fühle, da sie anderen People of Colour begegne. Durch die Zunahme an Polizeipräsenz und die sich ändernde Sozialstruktur stellt sich allerdings die Frage, wer in Zukunft vor Ort noch wohnen kann, darf, soll. Der Aktivist aus der Projektgruppe Münzviertel selbst machen beschreibt es drastisch:

„Was den Stadtteil interessant macht, ist, dass ich auf die Straße gehe und wie im Dorf jeden grüßen kann

und trotzdem anonym bin, wenn ich will, weil ich in der Großstadt wohne. So und das macht für mich diesen Stadtteil interessant. Wenn du jetzt sozio-ökonomische Veränderungen hast, die sich auf diese Struktur maßgeblich ausweiten, dann ist das nicht mehr der Fall und dann ist das ein uninteressanter Stadtteil, fertig.“ (Akti. I Pgr)

6.1.3 Verdrängung aus Wohnraum

Eine unmittelbare Bedrohung für die Aktivist:innen im Stadtteil ist die eigene Verdrängung durch die vor Ort steigenden Mieten. So würden sich die Mieten im Münzviertel an St. Georg als Vergleichsmieten orientieren (Akti. I Vizi). Vor dem Hintergrund, dass dieser Stadtteil in den vergangenen Jahren allerdings eine deutliche Aufwertung erfahren hat, die auch eine starke Verdrängung mit sich brachte, drohen auch die Aktivist:innen verdrängt zu werden. Ein Aktivist berichtet, dass eine besondere Gefahr für die Sozialstruktur bestünde, wenn die Eignungshuset – ein dänischer Staatsfonds – ihr Mietmodell ändern würde, da sie einen Großteil der Wohngebäude besitze (Akti. I Pgr). Darüber hinaus besteht die Gefahr, dass der Stadtteil durch den städtischen Fokus, den er inzwischen erfährt, ebenfalls zunehmend aufgewertet wird, sodass eine verstärkte Nachfrage nach Wohnraum durch eine wohlhabende Bevölkerung erfolgt. Der Aktivist der Projektgruppe erkennt in diesem Zusammenhang auch Elektroautos als Gefahr, die weniger Lärm und Abgase ausstoßen und folglich auch die negativen Aspekte des Viertels senken würden: „Wenn es in 20 Jahren nur noch Elektroautos gibt, dann ist es ein gentrifizierter Stadtteil. Die Lautstärke ist der Garant für die günstigen Mieten und gleichzeitig das Anstrengende hier in diesem Viertel.“ (Akti. I Pgr). Eine Bewohnerin erkennt diese höherklassige Nachfrage bereits jetzt, so würden ihre Nachbar:innen wohlhabender (Akti. III Pgr).

6.1.4 Prekarisierung des Stadtteils

Neben der planerischen Aufwertung des Stadtteils betrifft paradoxerweise auch eine zunehmende Prekarisierung das Münzviertel. So ist das Viertel mit einem hohen Maß an Obdachlosigkeit und Drogenkonsum konfrontiert, was sich auch auf das Handeln der

Initiativen auswirkt: Zwar wird von allen Akteuren eine positive Haltung hervorgehoben und in den Gesprächen und Beobachtungen stringent verfolgt, dennoch müssen sich die Akteure immer wieder fragen, wie sie mit diesen gesellschaftlichen Problemen umgehen. Zum einen nehme die Beschaffungskriminalität im Viertel zu, seit das Droplnn in unmittelbarer Nachbarschaft bestehe (Werkhaus). Zum anderen stellt sich die Frage, welche Räume, wann und wie offen bleiben können. Diese Frage stellt sich insbesondere für das Viertelzimmer, das im Hinterhof des Azubiwerks seine zukünftigen Räumlichkeiten anmieten wird und durch eine durchgängig offene Toreinfahrt zugänglich sein möchte. Gleichzeitig drohen hierbei Konflikte mit den Anwohner:innen, wenn Obdachlose diesen Hinterhof als Schlupfwinkel nutzen (Akti. I Vizi). Ein Beispiel für die weitere Prekarisierung ist die Tagesaufenthaltsstätte für Obdachlose, die seit Ende März an der Spaldingstraße 77a existiert und sich an 250 Menschen richtet. Die Sozialbehörde hat sich somit dazu entschieden, eine weitere Unterkunft in dem Stadtteil zu errichten, der ohnehin schon die höchste Dichte sozialer Einrichtungen in Deutschland hat (hamburg.de). Gleichzeitig betont eine Mitarbeiterin des Haus Jona, dass sich der Drogenkonsum verändere und dadurch neue Probleme mit sich bringe. Auch ein Mitarbeiter der Tischlerei Bergedorfer Impuls spricht davon, dass der Konsum sich inzwischen vor allem auf Crack und selbstgemischte Substanzen konzentriere, wodurch die Menschen schwerer einzuschätzen seien.

6.1.5 Politwirtschaftliche Verflechtung schließt andere Perspektiven aus

Die Transformation des Stadtraums im Münzviertel, die ich nun dargelegt habe und dabei aufzeigen konnte, wie diese den Aktivismus zivilgesellschaftlicher Akteure gefährdet, begreife ich als eine Folge politischer und wirtschaftlicher Verflechtungen in gegenwärtigen Governance-Strukturen. Diese Verflechtung ist, wie in der Theorie bereits herausgearbeitet (2.3) Folge informeller Governance-Strukturen, die Swyngedouw als „coalitions of economic, socio-cultural or political elites.“ (Swyngedouw 2005: 1999) bezeichnet. Gleichzeitig bringt eine solche Verflechtung allerdings

mit sich, dass andere Perspektiven, wie eben die der lokalen Initiativen, ausgeschlossen werden. Diesen Ausschluss betrachte ich als eine weitere Gefahr, mit der sich die Akteure im Münzviertel in vielschichtigen Prozessen konfrontiert sehen: Konkret zum Tragen kommen diese Strukturen in der Entwicklung privater Grundstücke. Durch das grundlegende Ziel des Bezirksamts, den gültigen Bebauungsplan umzusetzen (Ba HH-Mit SL), wird die unmittelbare, räumliche Zukunftsgestaltung des Münzviertels auf den Grundstücken realisiert, die eine solche Umsetzung noch nicht erfahren haben. Durch diese Herangehensweise des Bezirksamts werden Grundstücksbesitzer zu zentralen Stadtentwicklungsakteuren, deren Interessen mit den Zielen des geltenden Planungsrechts abgeglichen werden müssen (Ba HH-Mit SL). Interessant ist an dieser Stelle, dass das Bezirksamt diese Verhandlungen als ein „Geben und Nehmen“ (Ba HH-Mit SL) auffasst. Es werden also von städtischer Seite in bestimmten Punkten Zugeständnisse an den Investor gemacht, um in anderen Punkten selbstgesteckte Ziele für das Grundstück zu erreichen. Hierbei fällt zum einen auf, dass das Bezirksamt durchaus die Handlungsmacht besitzt, eigene Ideen durchzusetzen – denn am Ende ist es das Bezirksamt, das die Baugenehmigung erteilt oder eben auch nicht erteilt (Baugenehmigungsbehörde des Bezirks Hamburg-Mitte nach §173 BauGB). Zum anderen stehen diese Verhandlungen im Zentrum einer Grundstücksentwicklung und damit auch der baulichen Entwicklung des Münzviertels. Dadurch, dass diese Verhandlungen aber zwischen Grundstücksbesitzern und Bezirksamt Mitte – entlang der Magistrale 11 auch mit der BSW – stattfinden, werden andere Perspektiven – wie die der zivilgesellschaftlichen Akteure – ausgeschlossen.

Als weitere problematische Verflechtung politischer und wirtschaftlicher Interessen erachte ich den Prozess einer Vergabe städtischer Grundstücke. Ein Aktivist der Projektgruppe Münzviertel selbst macht moniert in diesem Zusammenhang, dass die Konzeptausschreibungen, die es für diese Grundstücke gibt, nur formell existierten und nicht umgesetzt würden (Akti. II Pgr). Stattdessen würden Grundstücke im Hintergrund längst verkauft, während die formellen Prozesse vordergründig noch liefen. Dieses Gefühl der Ungerechtigkeit und des Nicht-Gehörtwerdens

wird durch die Intransparenz des LIG befeuert, der die städtischen Grundstücke verwaltet und über ein Portfolio für mögliche Interessenten bewirbt (Ba HH-Mit SL). In einem öffentlich nicht einsehbaren Punktesystem („das ist sozusagen noch in dem Rahmen, der sozusagen noch nicht für die Öffentlichkeit bestimmt wird.“ (Ba HH-Mit SL)) werden die Vorhaben sowohl nach wirtschaftlichen als auch konzeptionellen Aspekten bewertet (ebd.). Über den Grundstücksverkauf entscheidet letztlich die Kommission für Bodenordnung, die ein Verwaltungsausschuss der Finanzbehörde ist und aus 13 Mitgliedern besteht. „Die Kommission tagt nach Bedarf, i.d.R. zwei bis drei Mal monatlich, in nicht öffentlicher Sitzung und entscheidet, ob sie einem Grundstücksgeschäft ganz bzw. mit Änderungen zustimmt oder es ablehnt.“ (Hamburg.de (b) o.J.). Die Intransparenz verstärkt sich noch, da die Kommission keine Auskunft darüber gibt, wer wie abgestimmt hat, sodass eine politische Nachvollziehbarkeit für die Öffentlichkeit nicht gegeben ist. Diese Kommission kommt immer dann zum Einsatz, wenn ein Grundstück für seinen vollen Wert veräußert wird. Wenn es unter Wert verkauft wird, muss hingegen die Bürgerschaft darüber entscheiden (Art. 72 Abs. 6, Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg). Diese Gesetzgebung lässt der Politik die Handlungsmacht, wenn sie den Willen hat, ein Grundstück unter seinem Wert – eben aus politischen Gründen – zu verkaufen. Ein interessantes Beispiel für einen solchen möglichen Preiserlass war die Veräußerung des Grundstücks an der Ecke Schulweg / Spaldingstraße an Viva Con Agua. In diesem Fall hat der LIG laut Viva con Agua das Grundstück für ein Drittel des Verkaufswerts veräußert (Viva con Agua). Darüber hinaus habe das Unternehmen mit seinem Projekt von allen Seiten Unterstützung erfahren. Der Finanzsenator Andreas Dressel macht diese Unterstützung deutlich: „Wir sind wirklich stolz, so einen Leuchtturm der Gemeinwohl-Ökonomie hier mitten in der Stadt haben zu können. Das wird ausstrahlen weit über das Münzviertel hinaus.“ (ndr.de 2022). Das Grundstück ist nicht nur ein gutes Beispiel dafür, wie Politik entscheidungswillig auftreten kann, sondern auch dafür, wie die von Swyngedouw ausgemachten „coalitions of economic, socio-cultural or political elites“ (Swyngedouw 2005: 1999) zusammenkommen. So habe ein Unternehmer

durch ein informelles Gespräch mit einem Vertreter von Viva con Agua auf der Millerntor-Gallery überhaupt erst von dem Bau-Interesse des Vereins erfahren. Im Nachgang an diesen Austausch habe der Unternehmer Viva con Agua nach ihrem Interesse an dem Grundstück E gefragt, das in einer Konzeptausschreibung in Verbindung mit dem Grundstück B verkauft worden ist (Viva con Agua). Solange es den zivilgesellschaftlichen Akteuren nicht gelingt, Teil solcher informellen Netzwerke zu werden, stellt die Verflechtung wirtschaftlicher und politischer Perspektiven in den Governance-Strukturen eine Gefährdung der lokalen Initiativen dar (Kap. 2.5).

Wie bereits in Kapitel 5.1 herausgearbeitet, ist das Hillgruber-Areal, das letzte sich im Besitz der Freien und Hansestadt Hamburg befindende Grundstück als Wirtschaftsförderungsfall ausgewiesen. Das heißt, das Grundstück soll an eine Firma vermittelt werden, um diese im Hamburger Stadtgebiet zu halten oder zu gewinnen (Ba HH-Mit SL). Das Wohnen rückt auf solch einem Grundstück in der Konsequenz in den Hintergrund.

6.1.6 Prekäres Dasein als Gäste

Die mangelnde Mitsprachemöglichkeit in der Weiterentwicklung städtischer Grundstücke ist insbesondere deshalb so bedrohlich für die zivilgesellschaftlichen Akteure, da sie sich selbst in einer prekären Lage befinden. Tatjana Schneider benutzt den Begriff des Gasts (vgl 2.4) – ein Status, dem Initiativen durch den mangelnden Grundbesitz oftmals ausgesetzt sind. Das bedeutet, dass sie als Gäste darauf angewiesen sind, dass ihre Gastgeber:innen, sie langfristig auch als Gäste dulden. Im konkreten Fall des Viertelzimmers stellt sich diese Frage insbesondere vor dem Umzug in die neuen Räumlichkeiten auf dem Grundstück der ehemaligen Gehörlosenschule. Zwar ist in einem städtebaulichen Vertrag festgelegt, dass das Viertelzimmer die Räumlichkeiten mit einem unbefristeten Mietvertrag und festgelegten Quadratmeterpreisen nutzen darf, trotzdem besteht die Unsicherheit, wie sich dieses Mietverhältnis letztlich gestaltet. Zum einen besteht die Sorge, dass die Gruppe von ihrem Vermieter als zu stark störend empfunden wird und dadurch von Vermieterseite versucht wird, durch eine

Erhöhung der Betriebs- oder Energiekosten, das Viertelzimmer aus den Räumlichkeiten herauszudrängen (Akti. I Vizi). In diesem Zuge besteht auch die Gefahr, dass die Gruppe zwar die vertraglich festgelegten Mietpreise durchsetzen kann, allerdings immer wieder in diese Verhandlungsprozesse treten muss und dadurch so viel Energie in die organisatorische Vereinstätigkeit werfen muss, dass die Energie für inhaltliche Arbeit auf der Strecke bleibt. Zum anderen stellt sich die Frage, wie die Auseinandersetzung mit den neuen Nachbar:innen gelingen wird: Gibt es bereits eine Hausordnung? Kann diese neu ausgehandelt werden? Wann kann man laut sein? Wie arrangiert man sich als Nachbar:innen? All dies sind Fragen, der die Gruppe ausgesetzt ist und bei denen sie als Mieterin gezwungen ist, Lösungen zu finden. Nur so kann sie langfristig sicher sein, Gast bleiben zu dürfen.

Auf eine langfristige Duldung des Gastgebers angewiesen ist das Münzviertel besonders im Gebäude der Rosenallee 11, in dem das Werkhaus, zwei Ateliers, die Tischlerei Bergedorfer Impuls, Plata und der Münzgarten mit der Radküche und dem Pizzaofen untergebracht sind. Vermieterin ist die städtische Immobilienverwalterin Sprinkenhof AG, die gegenwärtig relativ preiswert ihre Räume zur Verfügung stellt. Den aktiven Akteuren im Münzviertel ist allerdings auch bewusst, dass nicht vorausgesetzt werden kann, dass dies für immer so bleibt:

„Wenn da die Sprinkenhof andere Verwertungsabsichten reinsetzt, dann sind ganz ganz viele [Nutzungen bedroht]: Also ich wüsste nicht, wo man einen Pizzaofen hinstellen soll oder wo man einen Garten hier machen kann relativ einfach.“ (Akti. I Pgr).

6.1.7 Raumknappheit

Die Prekarität der Akteure wird noch deutlicher, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass der Verwertungsdruck in der Stadt Hamburg inzwischen so groß ist, dass eine stadtweite Raumknappheit für alternative Orte besteht. Ein gutes Beispiel hierfür ist, dass eine Gruppe aus Altona – Gemeinsam solidarisch – nun jeden zweiten Dienstag im Münzviertel im Viertelzimmer Menschen anbietet, Briefe gemeinsam zu lesen und zu beantworten. Die Raumknappheit ist also so gravie-

rend, dass solch weite Wege zurückgelegt werden, um ein zivilgesellschaftliches Angebot verwirklichen zu können. Gleichzeitig führt die Raumknappheit, die stadtweit existiert, auch zu einem Verwertungsdruck für die Räumlichkeiten der Aktiven im Viertelzimmer: So besteht ein so hoher Druck an Nutzungen, dass Angebote, die zeitweilig nicht so intensiv bespielt werden können (Zeitmangel bei den Aktivist:innen) in Frage gestellt werden. Ein gutes Beispiel ist hierfür das Münzviertel-Archiv, das zwar ebenfalls in den Räumlichkeiten des Viertelzimmers untergebracht ist, bei dem allerdings von den Aktivist:innen bereits angezweifelt wird, welchen Sinn es habe, wenn da nichts passiere (Akti. II Vizi). Durch diesen Verwertungsdruck haben Projekte wenig Zeit zum Wachsen, ihre Nutzung muss gemessen werden. Die äußeren Strukturen der marktwirtschaftlichen Verwertungslogik finden sich folglich auch innerhalb der zivilgesellschaftlichen Projekte wieder.

6.1.8 Vereinnahmung durch politische und privatwirtschaftliche Institutionen

Indem die zivilgesellschaftlichen Akteure innerhalb der sie umgebenden Strukturen existieren und agieren, können sie nicht unabhängig von diesen arbeiten. Vielmehr sind sie gezwungen, mit diesen Strukturen zu interagieren und somit eigene Bedürfnisse strukturell abzusichern. Dies ist bereits in der Auseinandersetzung mit der Raumknappheit und insbesondere mit dem Gastrecht aufgefallen. Die Akteure müssen mit ihren Vermieter:innen in Kontakt treten, Regeln aushandeln, Nutzungserlaubnisse vertraglich festsetzen (Beispiel städtebaulicher Vertrag mit Azubiwerk durch Viertelzimmer). Gleichzeitig konnte ich herausarbeiten, wie die Akteure, um ihre eigenen Interessen in die Stadtentwicklung einzubringen, gezwungen sind, ihre Stimmen in die informellen Netzwerke (coalitions of socio-cultural, economic, political elites) zu integrieren. Parallel dazu versuchen allerdings auch privatwirtschaftliche und staatliche Institutionen sich auf die Initiativen zuzubewegen und ihre eigenen Interessen mit der Arbeit der Initiativen zu verbinden. Noch einmal möchte ich im Zuge dieser Diskussion an Tatjana Schneiders prägnante Formulierung erinnern:

„Oder in anderen Worten: Das gemeinschaftliche Projekt wird im besten Fall zum Komplizen und im schlimmsten Fall zum Werkzeug der politischen und wirtschaftlichen Eliten“ (Schneider 2014: 29).

Konkret droht den Initiativen im Münzviertel eine Vereinnahmung durch staatliche oder privatwirtschaftliche Institutionen. Diese Gefahr wird sowohl von den Aktivist:innen aus dem Viertelzimmer als auch von denen der Projektgruppe Münzviertel selbst machen immer wieder und in unterschiedlichen Dimensionen thematisiert. Eine wichtige Thematik spielt in dieser Diskussion der Quartiersbeirat: So diene das Gremium dazu, dem Bezirksamt Probleme aus dem Stadtteil zu spiegeln, nicht aber um selbst gestalterisch aktiv zu werden (Ba HH-Mit SL). Ein Aktivist erkennt in dieser Funktionsweise des Quartiersbeirats als Folge der mangelnden Entscheidungsfähigkeit eine „Scheinbeteiligung“ (Aktivist Projektgruppe Münzviertel selbst machen). Diese Einschätzung deckt sich in gewissen Maßen mit den Eindrücken, die ich durch meine teilnehmende Beobachtung an einer solchen Sitzung gewinne:

In den Diskussionen fällt auf, dass die Forderungen der Beteiligten recht direkt und intensiv ausfallen. Es wird viel Engagement gezeigt und angeboten. Grünpläne werden gezeichnet, Varianten für eine andere Verkehrsgestaltung ausgetüftelt. Ein Angebot zur pädagogischen Auseinandersetzung mit Obdachlosen wird unterbreitet. Und bei der Verwaltung scheinen all diese Angebote, Ideen, Wünsche auch auf offene Ohren zu stoßen: „Die Bezirksstrukturen sind uns hoch und heilig“ (Neubauer) – man zeigt sich offen, hört zu, ist gesprächsbereit, erkennt Ideen und Engagement an. Und doch fällt bei genauem Hinhören auf, dass die Zusagen immer unter Vorbehalt funktionieren. Es werde getan, was möglich ist. Die Ideen seien durchaus vorstellbar, sofern, kein zu beteiligender Akteur dagegen ist, sei dieses oder jenes denkbar. Es gäbe keine böse Absicht, man wollen zukünftig stärker beteiligen und die Bedürfnisse vor Ort berücksichtigen. Ergänzt werden diese vagen Zustimmungen durch die stetige Betonung unterbesetzt zu sein, Personalmangel zu haben, Schreibtische voller Anliegen, die auf ihre Bearbeitung warten. Und so stellt sich ein wenig die Frage, wie viel Energie für wie wenig Ertrag eigentlich

investiert werden muss, um über diese Strukturen des Beirats, Ziele durchzusetzen.

Über den Quartiersbeirat wird den Aktivist:innen aus dem Stadtteil also eine scheinbar aktive Rolle zugewiesen, die sie auch bespielen dürfen, deren Ziele so auch in die Behörden getragen, aber eben keineswegs umgesetzt werden. Angesichts dieser Mechanismen stellt sich die Frage, ob diese Plattform die Aktivist:innen letztlich nicht sogar daran hindert, nach anderen Wegen zu suchen, um ihre Anliegen politisch durchzusetzen.

Gleichzeitig birgt der Quartiersbeirat eine weitere Gefahr der Vereinnahmung des zivilgesellschaftlichen Aktivismus durch staatliche Institutionen. So werden die Anliegen der Nachbarschaft zwar in das Bezirksamt hineingetragen, die Akteure haben allerdings keine Möglichkeiten mehr darauf einzuwirken, wie das Bezirksamt diese Anliegen interpretiert und sich zu eigen macht. In der Auseinandersetzung mit dem Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung wird immer wieder deutlich, wie Bedürfnisse aus dem Stadtteil genutzt werden, um eigene Projekte zu rechtfertigen. Ein Beispiel ist hierfür unter anderem die Bebauung des Hillgruber-Areals. Auf diesem Grundstück wurden 2015 die Hillgruber-Hochhäuser gegen den Protest aus der Nachbarschaft und aus dem Quartiersbeirat abgerissen. Folge dieses Abrisses ist die seither ungeschützte Lärmeinwirkung in den Hinterhof der Wohnbebauung). Vor dieser Folge hat der Quartiersbeirat bereits im Vorfeld des Abrisses gewarnt. Auch in der heutigen Forderung, wie mit dem Grundstück umgegangen werden soll, steht noch das Ziel, die Lärmeinwirkung zu reduzieren. Gleichzeitig aber möchte der Quartiersbeirat preiswertes Wohnen, inklusiven, sozialen Wohnungsbau und die Abschaffung des Wirtschaftsförderungsfalls auf dem Grundstück durchsetzen. Das Bezirksamt wiederum argumentiert nun, dass es hilfreich sei, durch den Quartiersbeirat gespiegelt zu bekommen, dass das Viertel an dieser Stelle unter der Lärmeinwirkung leide und zieht folgenden Schluss daraus: „Deswegen sind wir eigentlich auch händelringend dabei, gemeinsam mit LIG und Wirtschaftsförderung nach einem entwicklungsfähigen Akteur zu suchen, der dann auch wirklich gemäß B-Plan bauen möchte.“ (Ba HH-Mit SL). Das Bezirksamt stützt ihr

Handeln also auf die Forderungen des Quartiersbeirats, allerdings sucht es sich ganz gezielt heraus, auf welche Forderungen sie eingeht und auf welche nicht.

Parallel dazu drohen neben den staatlichen Institutionen auch privatwirtschaftliche Akteure, den Aktivismus im Stadtraum zu vereinnahmen, um einen eigenen Nutzen daraus zu ziehen. So berichtet eine Aktivistin aus dem Viertelzimmer: "ich habe schon von 2, 3 Immobilienmakler gehört, die diese Projekte hier als Glanzprojekte vom Viertel, selbst verwaltet und so weiter benutzt haben, um die Wohnungen hier loszuwerden." (Akti. I Vizig. Die Immobilienunternehmen versuchen also, den politischen Widerstand, der sich paradoxerweise unter anderem gegen den Wohnungsmarkt richtet, selbst zu branden, um so die Wohnungen für bestimmte Zielgruppen zu vermarkten – die Projekte werden, wie Tonkiss erläutert, zu „ingredients of sublocal regeneration“ (Tonkiss 2018: 315).

Eine nähere Betrachtung erfordert in diesem Zusammenhang die Rolle von Viva con Agua, die ihr Gasthaus gegenwärtig im Stadtteil errichten. In der detaillierten Auseinandersetzung mit den im Interview getätigten Aussagen fällt auf, dass dieser Akteur im Aktivismus vor Ort eine Möglichkeit erkennt, um mit seiner eigenen Agenda anzuknüpfen. Bei dieser Ambition ist der Grat zwischen Unterstützten Vereinnahmen allerdings schmal. Das Münzviertel passe perfekt zu dem Unternehmen. (Viva con Agua) Hier stellt sich die Frage, ob nicht, wenn überhaupt das Unternehmen zum Münzviertel passt? Ein Viertel, das viel Potenzial habe (Viva con Agua). Wo sich die Frage stellt, Potenzial für was? Umso mehr, da ein Aktivist aus dem Stadtteil verlauten lässt, dass er der Meinung sei, dass das Maximum schon ziemlich aus dem Stadtteil herausgeholt worden sei (Aktivist Projektgruppe Münzviertel). Gleichzeitig wird betont, dass man das Münzviertel bunter machen wolle – wie kann das gelingen? Was heißt bunt? Sind „Leuchtturmprojekte“ wie Viva con Agua nicht eher eine Gefahr, dass marginalisierte Bevölkerungsgruppen aus dem Stadtteil als Folge von Gentrifizierungsprozessen aus dem Stadtteil verdrängt werden? Auch im Quartiersbeirat wolle das Unternehmen aktiv werden und darüber hinaus zu einem „Sprachrohr des Münzviertels“ werden (Viva

con Agua). Hier stellt sich die Frage, inwiefern ein Akteur, der mit einem Hotelbau im Stadtteil agiert, fähig ist, überhaupt die Sprache der unterschiedlichen aktivistischen Gruppen zu sprechen. Spricht das Münzviertel überhaupt eine Sprache? In der Auseinandersetzung mit den aktiven Akteuren (Kapitel 5) fällt ja gerade auf, dass auf ganz unterschiedlichen Arten und Weisen gearbeitet wird. Wie aber sollen all diese Perspektiven durch ein Sprachrohr nach außen getragen werden? Und verfolgt Viva con Agua tatsächlich die Perspektiven der Aktivist:innen oder versucht sich das Unternehmen nicht auch an der Vereinnahmung dieser Perspektiven, um die eigene noch vehementer vertreten zu können? Zu einem ersten Konflikt hat diese Gefahr der Vereinnahmung beim diesjährigen Straßenfest geführt. Im Zuge einer Dokumentation, die das Unternehmen über die Villa Viva dreht, möchte sie auch das Stadtviertel porträtieren. Hierfür hatte es die Idee, das Straßenfest zu filmen und damit Teil der eigenen Dokumentation werden zu lassen. Doch dieser Film wurde von der Straßenfest-Orga-Gruppe abgelehnt: „Die wollen uns vereinnahmen.“ (Akti. III Pgr, Beob. 10). Diese Situation ist gerade deshalb von so großer Bedeutung, da das Straßenfest Ausgangspunkt der Vernetzungsarbeit und damit auch Ausgangspunkt des Störens, des Widerspenstigen, des lokalen Aktivismus ist. Dieser Konflikt zeigt deutlich die unterschiedlichen Perspektiven, die zwischen den Akteuren aufeinanderprallen. Umso mehr, da Viva con Agua aufgrund einer zeitlichen Überschneidung mit der von ihnen organisierten Millerntor-Gallery nicht selbst präsent am Straßenfest war.

6.2 INNERE STRUKTUREN ALS BEDROHUNG

Dienstagabend, in den Räumlichkeiten des Quartiers: Noch ein paar mal öffnet sich die Tür, weitere Menschen treten ein und der in der Mitte des Raums aufgebaute Stuhlkreis wird ein ums andere Mal erweitert. Um zehn nach sieben setzen wir uns auf die Stühle. Eine Frau und ein recht junger Mann haben als einzige einen Tisch neben sich stehen, eine Aktivistin hat ein Heft und mehrere Zettel Papier auf ihrem Schoß. Schnell stellt sich heraus: Sie schreibt Protokoll, die anderen beiden moderieren das Treffen. Die Frau am Tisch stellt die heutigen Programmpunkte vor, die Vorstellungsrunde lassen wir weg.

Eineinhalb Stunden diskutiert die Gruppe in einem gemächlichen Austausch: man berichtet, man stimmt zu, alles scheint sehr eingespielt. Doch gegen halb neun verändert sich die Stimmung in der Gruppe, es geht um die allgemeine Ausrichtung der Initiative und die Debatte gewinnt an Intensität: Fast die ganze Gruppe wirft jetzt ihre Argumente in die Runde. Die Moderator:innen tragen Sorge, dass alle Meldungen wahrgenommen werden, dass keinem ins Wort gefallen wird. Trotzdem ist die Diskussion sehr emotional. Zwei Pole entwickeln sich, stehen sich scheinbar unversöhnlich gegenüber. Offen führt die Gruppe ihre Diskussion, Rückzüge werden angedroht, Augen verdreht, Köpfe geschüttelt. Und trotzdem: Auch lange Redebeiträge werden respektiert, alle achten auf das Einhalten solcher kleiner Regeln. Während der Diskussion werden mehrmals die Widersprüche der Gruppe hervorgehoben. Erst mit einer gemeinsamen Entscheidung, einem Kompromiss, gelingt es, die Gruppe zusammenzuhalten. Nach dieser Debatte beenden die Moderator:innen das Treffen, die Fenster werden wieder geöffnet und nahezu alle bleiben zusammen, um bei einem gemeinsamen Getränk den Abend ausklingen zu lassen.

Anders handeln, anders Stadt produzieren, anders Zukunft gestalten. Es sind diese Kompetenzen, Ziele, Ambitionen, die mich an den Akteuren im Münzviertel faszinieren, denen ich über Monate gefolgt bin. Doch die Fähigkeit zu besitzen, anders zu handeln, ist nur möglich, wenn ein Akteur auch die Strukturen kennt, denen er sich aktiv widersetzt, wie ich mit Giddens herausgearbeitet habe (Kap. 2.4 Exkurs). Dies heißt zum einen, dass die Akteure die Hürden, Gefahren, Barrieren der sie umgebenden Strukturen kennen müssen – eben jene Bedrohungen, die ich im vorangegangenen Abschnitt offengelegt habe. Zum anderen muss auch ein Wissen über die eigenen Strukturen bestehen, eine aktive Reflexion stattfinden. Inwiefern handeln diese Akteure denn anders? Wie unterscheidet sich ihr Denken? In der theoretischen Auseinandersetzung habe ich mit Rancière erläutert, dass zivilgesellschaftliche Initiativen nicht nur die Akteure sind, die gesellschaftliche Strukturen durch ihre Arbeit aktiv verändern können. Die Zivilgesellschaft ist auch der Raum, in dem sich soziale Ungerechtigkeiten reproduzieren (2.4). Mit diesem Verständnis wird deutlich, dass nicht nur die äußeren Strukturen, die Initiativen im Münzviertel als future-making actors bedrohen, auch die inneren Strukturen, die die Akteure bewusst oder unbewusst errichtet haben, um anders zu handeln, können die Initiativen in ihrer Andersartigkeit gefährden. Indem ich mich in meiner Arbeit auf zivilgesellschaftliche und ehrenamtlich agierende Akteure konzentriere, bin ich unweigerlich mit der Thematik zeitlicher Ressourcen konfrontiert. Indem die Arbeit aus einem freiwilligen, unbezahlten Engagement heraus erfolgt, sind die Gruppen damit konfrontiert, dass sie nur sehr begrenzte Ressourcen zur Verfügung haben und diese auch wellenartig zu- oder abnehmen. Im Münzviertel ist diese Frage besonders deshalb relevant, da die hohe Anzahl an

ehrenamtlichen Gruppen, viele Aktivist:innen auch in mehreren Gruppen einspannt und sie daher abwägen müssen, wo genau sie ihre freie Zeit hinein investieren.

Ich strukturiere dieses Kapitel, indem ich zunächst die Bedrohung einer Homogenisierung und einer Machtakkumulation innerhalb der Initiativen herausarbeite und darstelle, wie die Akteure mit diesen Bedrohungen umgehen. Darauf aufbauend stelle ich dar, wie durch diese Bedrohungen zivilgesellschaftliche Akteure Gefahr laufen, gesellschaftliche Ungerechtigkeiten zu reproduzieren und folglich die Fähigkeit Zukunft anders zu imaginieren, verlieren.

6.2.1 Homogenisierung

In der theoretischen Auseinandersetzung habe ich mit Stavridis deutlich gemacht, dass eine Gruppe sich vor einer möglichen Homogenisierung schützen muss. Sie muss ihre Heterogenität in den Mittelpunkt stellen, um eine verhandelbare common world zu erschaffen. Gelingt dies nicht, droht eine Homogenisierung, die Gruppe droht zu einer (Ungleichheiten manifestierenden) Enklave, statt zu einer dynamischen Initiative zu werden (vgl. 2.5). In der Konsequenz muss das heißen, dass die Initiativen gezwungen sind, sich aktiv mit ihrer sozialen Struktur auseinanderzusetzen. In diesem Zusammenhang stellen sich unmittelbare Fragen nach Ressourcen und Kapazitäten: Wer hat Zeit für Ehrenamt oder soziales Engagement? Wer kann sich das leisten? Und wer hat eben auch keine Zeit? Wem fehlt das soziale Kapital? Wie können sprachliche Barrieren überwunden werden? Stavros Stavrides fordert, dass Unterschiede in einer Gruppe aktiv aufgedeckt und sichtbar gemacht würden. In einem zweiten Schritt muss es dann darum gehen, diese Unterschiede in die Arbeit der Initiative zu übersetzen (2.3). In der Auseinandersetzung mit der Projektgruppe Münzviertel selbst machen fällt auf, dass solche Debatten nicht geführt werden. In keiner der Sitzungen findet eine Diskussion statt, welche inhaltlichen Perspektiven in der Gruppe bestehen, welche Beziehungen zum Münzviertel und zu seinen Vergangenheiten die einzelnen Aktivist:innen haben. Dies ist besonders deshalb erstaunlich, da bereits in der ersten Sitzung vom 2. Mai auffällt, dass einige, die an der Sitzung teilnehmen, keinen Bezug zu den scheinbar „alteingeses-

senen“ Aktivist:innen haben, wie in meinem Gedächtnisprotokoll zu der Sitzung deutlich wird:

Eine kleine Vorstellungsrunde zum Start. Alle wohnen hier vor Ort, nur ich falle da heraus. Die meisten sagen so selbstverständlich ihren Namen, dass ihn wohl alle kennen außer mir. So denke ich zumindest zu Beginn – es dauert aber gar nicht lange, bis die ersten in der Runde sich auch als Neulinge outen. (Beob. 1).

Auch mein Interviewpartner aus der Projektgruppe erklärt, dass die Gruppe aus so vielen einzelnen Menschen bestehe, dass es ganz verschiedene Perspektiven auf die Vergangenheit in der Gruppe gebe (Akti. I Pgr). Trotzdem werden diese Vergangenheiten, diese Perspektiven, wird die Heterogenität der Gruppe nicht aufgedeckt. Eine Aktivistin moniert die fehlenden Diskussionen und die gleichzeitige Verwendung von Buzzwörtern: „Es gab auch gar kein Wir, kein echtes Miteinander, aber dann gleichzeitig diese Buzzwörter zu benutzen, von wegen bunt und so.“ (Akti. III Pgr). Mein Gesprächspartner aus der Gruppe erklärt, dass eine Thematisierung von Heterogenität oder auch einer möglichen Diskriminierung nicht geführt worden sei, da die Gefahr bestünde, dass solche Debatten eine Gruppe direkt in ihrer Existenz bedrohe:

„Man kann dieses Thema probieren anzusprechen. Man ist dann aber in der Gefahr, dass man eine Gruppe, die sich gerade in der Gründung befindet, auch direkt wieder begräbt.“ (Akti. I Pgr).

Diese Problematik stelle sich umso mehr, da es sich bei der Projektgruppe Münzviertel selbst machen um keine institutionalisierte Gruppe handele, sondern um eine offene Gruppe, deren Teilnehmer:innen über das gleiche thematische Interesse zusammenkämen:

„Also wenn du natürlich das institutionell aufbaust irgendwann, dann ist das wieder ein anderer Schnack. Aber wenn du [eine] offene Gruppen hast, die nur für ein Thema punktuell zusammenkomm[t], finde ich es super schwierig, das direkt zu machen.“ (Akti. I Pgr).

Auf meiner theoretischen Auseinandersetzung aufbauend erachte ich diese hier vertretene Perspektive als problematisch: Ich erkenne die Gefahr, dass die Gruppe zunehmend homogen wird, wenn sie ihre

Perspektiven, Unterschiede, wenn sie den gemeinsam konstruierten Raum nicht aktiv verhandelt: „When this dispute or polemic over the common is silenced, community ossifies“ (Stavridis 2015: 32). Für besonders problematisch erachte ich die Weigerung der Gruppe, sich mit ihrer Heterogenität oder im späteren Verlauf auch mit ihrer Homogenität auseinanderzusetzen, als eine Aktivistin aufgrund genau dieser Thematik aus der Gruppe austritt. Die Aktivistin, die sich selbst als Person of Colour liest und an den ersten drei Sitzungen der Gruppe teilgenommen hat, erklärt in der gemeinsamen Telegram-Gruppe, dass sie nicht mehr zu den Treffen kommen werde, da dort aus ihrer Perspektive zu viel „white, male energy“ vorherrsche. Diese Nachricht wird lediglich von zwei Protagonisten und mir mit einem negativen Smiley kommentiert, ansonsten gibt es keine Diskussion oder Bezugnahme dazu in der Gruppe.

In einer späteren Auseinandersetzung mit einem der Hauptprotagonisten aus der Gruppe erklärt dieser, dass eine „Storming-Phase“, in der sich die Gruppe als Gruppe hätte bilden können, bewusst übersprungen worden wäre (Aktivist II Projektgruppe). Hintergrund hierfür sei, dass das inhaltliche Konzept für das Projekt bereits im Vorhinein zwischen den Hauptprotagonisten in Absprache mit dem externen Berater entwickelt worden sei (Kap. 5.1). Gleichzeitig sorgen die externen Strukturen dafür, dass ein gewisser Druck auf der Gruppe liegt, schnell zu handeln: „Je früher man selber was macht, desto größer die Chance.“ (Akti. II Pgr). So bestehe durch die intransparente Arbeitsweise des LIG keinerlei Auskunft darüber, in welcher Phase sich das Grundstück gerade befindet (ebd). Es fehlt der Zugang zu den informellen Policy-Strukturen der Grundstücksvergabe (Kap. 2.5)

Die mangelnde Aufdeckung der Heterogenität findet sich auch in der Auseinandersetzung mit dem externen Berater wieder. So wird dieser zu keiner internen Sitzung der Gruppe eingeladen (Externer Berater Pgr) und bleibt damit eine unsichtbare Stimme, die allerdings immer wieder entscheidend auf die Gruppe und ihre Aushandlung Einfluss nimmt.

Im Rückblick fällt auf, dass es der Projektgruppe nicht gelungen ist, einen gemeinsamen Raum zu erzeugen,

indem sich alle wiederfinden: ein Raum, der permanent verhandelt würde und der die Heterogenität der Aktivist:innen aufgedeckt hätte. Stattdessen haben Verhandlungen über das Gemeinsame, wie über die Unterschiede, nicht oder kaum stattgefunden. Gleichzeitig ist auch die Heterogenität der Gruppe mit nahezu jeder Sitzung gesunken. Bei der ersten Sitzung waren noch zwölf Aktivist:innen dabei, von denen ich sieben als Männer und fünf als Frauen gelesen habe. Unter diesen zwölf waren mehrere Personen scheinbar weniger in anderen aktivistischen Kreisen des Münzviertels unterwegs. Sowohl der Anteil der Neuen als auch der Frauenanteil sank allerdings kontinuierlich. In der letzten Sitzung, in der letztlich über das Narrativ abgestimmt wurde, waren nur noch die drei Hauptprotagonisten, die das Projekt bereits im Vorhinein in Absprache mit dem externen Berater imaginiert hatten, und ich anwesend. Diese drei Männer sind alle bereits seit über einem Jahrzehnt im Münzviertel aktiv. Die Gruppe leidet folglich auch an einem Nachwuchsmangel. Dies ist insbesondere daher problematisch, da das Münzviertel jahrzehntelang davon profitiert hat, dass immer wieder neue Menschen dazu kommen und die aktiven Gruppen mit neuen Gedanken, mit frischem Aktivismus konfrontiert haben. Ein Aktivist der Projektgruppe betont, dass eine neue Generation an Aktivist:innen dem Münzviertel gut täte. So wie das Kollektive Zentrum neuen Wind in das Viertel gebracht hätte, bräuchte es heute eine neue Gruppe. Indem die Projektgruppe Münzviertel selbst machen ihren Raum aber schließt, statt ihn in den Mittelpunkt einer offenen Verhandlung zu stellen, können neue Aktivist:innen auch nicht gewonnen werden.

Im Kontrast zu dieser Herangehensweise steht die Arbeit des Viertelzimmers, das die Heterogenität der Gruppe ganz aktiv bespielt, ständig reflektiert und immer wieder betont: „Wir haben hier einen Raum, den wir vielen unterschiedlichen Nutzungen und Menschen zur Verfügung stellen und sind super heterogen, [was die] Crew angeht, was aber auch die Angebote angeht“ (Akti. I Vizi). Diese Vielfältigkeit spiegelt sich zum einen in den Wohnorten der Gruppe wider. Etwa die Hälfte kommt aus dem Viertel, die andere Hälfte kommt aus anderen Stadtvierteln und bringt eine Außenperspektive mit sich. Zum anderen bezieht sich

die Heterogenität auf die politische Ausrichtung der Mitglieder. Um diese Heterogenität zu unterstreichen, arbeitet das Viertelzimmer mit zwei Polen: Aktivistisch, politisch-störend auf der einen Seite, niedrigschwellig, inkludierend auf der anderen Seite (Akti. I Vizi). In der Auseinandersetzung mit dieser Initiative wird deutlich, dass es ein zentrales Anliegen der Gruppe ist, einen gemeinsamen Raum zu erzeugen, indem sich alle in ihren Unterschiedlichkeiten wiederfinden. So macht die Gruppe sich in einem Reflexionsworkshop auf die Suche nach den differenten Perspektiven, die die Aktivist:innen auf das Viertelzimmer, seine Vergangenheit und seine Zukunft haben (Akti. I Vizi). Gleichzeitig werden Gemeinsamkeiten betont, entsteht ein Wir. So wird jährlich von allen gemeinsam eine Geburtstagsfeier für das Viertelzimmer veranstaltet: „Wir machen zum Beispiel als ViZi immer eine ViZi-Party im Jahr. Das ist immer so eine Geburtstagsparty. Die organisieren wir wirklich alle zusammen“ (Akti. I Vizi). Und nach einem Plenum, in dem auch unterschiedlichste Perspektiven aufeinanderprallen können (Beob. 7), kommen alle zusammen und trinken ein gemeinsames Getränk, tauschen sich aus – aktivistisch wie auch privat (vgl. dichte Beschreibung, Einleitung Kap. 6).

Dieser reflektive Umgang mit der eigenen Heterogenität spiegelt sich auch in der Gestaltung der Räumlichkeiten des Viertelzimmers wider. So würden diese immer wieder in einen relativ neutralen Zustand transformiert, damit sich der Raum immer und immer wieder wandeln kann. Durch das Verständnis ihrer Heterogenität ist der Gruppe also klar, dass sie diese Heterogenität nur durch eine Übersetzung (“translation” (Stavridis 2015)) in eine neutrale Raumgestaltung erhalten kann. An dieser Stelle wird auch deutlich, wie die Heterogenität ein sich selbst verstärkendes Merkmal der Gruppe ist. Dadurch, dass die Gruppe Wert auf ihre Diversität legt, diese aktiv betont und von sich selbst einfordert, wird anderen ein Zugang zu der Gruppe leichter ermöglicht. Die Heterogenität bringt also eine Offenheit für neue Aktivist:innen mit sich: „Und jetzt finde ich auch voll gut, wie es hier ist. Dass wir offen sind, dass jeder Teil des Viertelzimmers werden kann. Für mich ist das eine Initiative, für die jeder sprechen kann“ (Akti. II Vizi). Interessant ist in diesem Zusammenhang aber, dass auch das Viertelzimmer

einen Mangel an Nachwuchs und eine Überalterung ihrer Strukturen erkennt:

„Und diejenigen auch von der älteren Generation, die immer Ehrenamt gemacht haben. Die gehen jetzt auch wirklich auch mal in den verdienten ehrenamtlichen Ruhestand, weil die auch gar nicht mehr können. Aber wer kommt denn dann nach? Also gerade für uns als Zentrum ist das noch mitunter eine große Herausforderung.“ (Akti. I Vizi).

Es stellt sich folglich die Frage, wie offen das Viertelzimmer tatsächlich ist? Warum gelingt es nicht die neuen Studierenden abzuholen und in die Strukturen der Initiative einzubauen? Wie heterogen ist die gemeinsam verhandelte „common world“ (Stavridis 2015)? Und wie offen ist diese Verhandlung?

6.2.2 Machtakkumulation

In der Auseinandersetzung mit der Heterogenität ist bereits aufgefallen, wie eine mangelnde Thematisierung dieser dazu führt, dass eine Gruppe zunehmend homogen wird. Gleichzeitig kann eine aktive Betonung der Heterogenität dazu führen, dass die Gruppe Unterschiede innerhalb eines gemeinsamen Wirs hervorhebt und Schlüsse für die aktivistische Arbeit daraus zieht. An diese Debatte anschließen möchte ich eine Auseinandersetzung über Machtdynamiken innerhalb der untersuchten Strukturen der future-making actors. Stavridis (Kap. 2.5) betont, dass eine Gruppe Kontrollmechanismen einführen muss, um eine Machtakkumulation durch bestimmte Protagonist:innen innerhalb der Gruppe zu verhindern. Gelingt dies nicht, ist die Reproduktion gesellschaftlicher Ungerechtigkeiten, wie Rancière sie als Gefahr erkennt, unmittelbare Folge. Wie in der Theorie herausgearbeitet, definiert Stavridis Macht als Entscheidungsmacht (Kap. 2.5). Ich möchte mich folglich damit auseinandersetzen, wie die Initiativen zu einer Entscheidung gelangen.

Auffällig ist, dass die Projektgruppe Münzviertel selbst machen keinerlei Absprachen über bestimmte Entscheidungsweisen getroffen hat: „Es gibt keine vorgesehene Struktur dafür. Also wir haben uns noch keine Gedanken darüber gemacht“ (Akti. I Pgr). Stattdessen fällt dem Aktivist:innen im Zuge des Gesprächs

auf, dass auf ganz unterschiedliche Arten und Weisen Entscheidungen getroffen worden sind:

„Wir hatten Entscheidungen getroffen in einem Plenum, wir hatten Entscheidungen getroffen über einen Telegram-Verteiler und hatten Entscheidungen über [das] Telegram-Veto getroffen. Das sind alles unterschiedliche Formen der Entscheidungsfindung“ (Akti. I Pgr)

In der Vertiefung der Frage bezeichnet der Aktivist die Konsentscheidung innerhalb der Plena als selbstverständlich, wobei keiner gesagt habe, dass auf diese Weise entschieden werde (Akti. I Pgr). Ich betrachte dieses Selbstverständnis aus mehreren Gründen als problematisch: Zum einen hat die Gruppe eben keinerlei Struktur über die Entscheidungsfindung errichtet und ist damit gefährdet, dass Macht von einzelnen Protagonist:innen kumuliert wird. Zum anderen habe ich bereits herausgearbeitet, dass die Gruppe ihre Heterogenität nicht aufgedeckt hat und im Laufe der Zeit immer homogener geworden ist. Dies lässt den Schluss zu, dass nicht alle Aktivist:innen sich zu gleichen Maßen in dem Raum wohl gefühlt haben, das Wort ergriffen haben; dass nicht allen der Raum auf gleiche Art und Weise zugänglich gewesen ist. Daraus folgt allerdings, dass Strukturen, die nicht aktiv diskutiert werden, sich aus bestimmten Machtverhältnissen heraus entwickeln und diese damit reproduzieren. Will heißen, auch wenn der Aktivist das Gefühl habe, dass eine Entscheidungsfindung nicht aktiv produziert werden musste, sondern eben einfach so erfolgt sei, ist sie aus einer machtbehafteten Struktur heraus entstanden.

In der Auseinandersetzung mit der Entscheidungsfindung im Viertelzimmer fällt schnell auf, dass die Initiative im Kontrast zur Projektgruppe sehr aktiv eine Entscheidungsstruktur errichtet hat: So werden Entscheidungen, die das ganze Viertelzimmer betreffen, im Plenum ausgehandelt. Diese Entscheidungsfindung erfolgt auf unterschiedliche Art und Weise: Zum einen gibt es die Redebeiträge, auf die die einzelnen Aktivist:innen entweder mit einem einstudierten Zeichen reagieren und damit bekräftigen, dass sie die Meinung teilen. Oder sie reagieren mit einer Meldung, wenn sie den Punkt ergänzen möchten oder anderer

Meinung sind. Über die Moderator:innen werden sie daraufhin aktiv aufgefordert, ihren Beitrag einzubringen (Beob. 7). Eine solche Diskussion erfolgt so lange, bis es keine Gegenmeinungen, also Wortbeiträge mehr gibt. Anschließend hält die:der Protokollant:in oftmals nach erneuter Rückfrage / Sicherstellung den Beschluss fest. Erfordert ein solcher Beschluss eine weitere Bearbeitung der Thematik, wird entweder eine kleine Teilgruppe gegründet, die dem Arbeitsaufwand nachgeht und den Wasserstand beim nächsten Plenum zurückmeldet (Beob. 7). Oder, für den Fall dass die Entscheidung die Kommunikation mit einer externen Person betrifft – beispielsweise Austausch über Viertelzimmer mit mir – wird ein:e Pate:in bestimmt, die die Kommunikation und Auseinandersetzung nun übernimmt (Beob. 7). Es fällt also auf, dass das Viertelzimmer über eine Vielzahl an Regeln bestimmt hat, die in ihrer Gesamtheit eine Struktur ergeben, mit der die Gruppe aktiv und gemeinschaftlich Entscheidungen treffen kann. Auf diese Weise ist die Initiative davor geschützt, dass bestimmte Personen eine Machtakkumulation erwirken.

In der näheren Auseinandersetzung mit einer möglichen Machtakkumulation fällt an der Projektgruppe Münzviertel selbst machen auf, dass die Gruppe von Beginn an einer grundlegenden Schwierigkeit ausgesetzt war, um ungleiche Machtverhältnisse zu verhindern: Die Idee, einen kollaborativen Prozess für das Hillgruber-Areal zu entwickeln, hatte sich durch die Kommunikation dreier Protagonisten im Zusammenspiel mit dem externen Berater bereits entwickelt. Erst daraufhin wurde über den Verteiler der Stadtteilinitiative ein Stadtteiltreffen initiiert, aus dem schließlich die Projektgruppe entstanden ist (Kap. 5.1). Dies bedeutet zum einen, dass wesentliche Entscheidungen über den Prozess schon im Vorhinein – letztlich in einer anderen Gruppe – getroffen worden sind (Akti. II Pgr). Und zum anderen, dass die Protagonist:innen, die das Projekt bereits länger verfolgen, über mehr Wissen verfügen als die anderen Aktivist:innen. Dieses Ungleichgewicht hat sich in der Gruppe nicht aufgelöst, sondern wurde immer wieder reproduziert. Zurückzuführen ist diese Reproduktion insbesondere auf eine intransparente Aufarbeitung vorheriger Prozesse und Entscheidungsfindungen. So moniert eine Aktivistin aus der Gruppe, dass es völlig unklar ge-

wesen wäre, wo der Arbeitsstand, der von Beginn an auf dem Tisch lag, herkäme (Akti. III Pgr). Sie moniert daher, dass die Gruppe nochmal viele Schritte hätte zurückgehen müssen, um zu einem guten Prozess und letztlich auch zu einem guten Ergebnis zu kommen. Erneut möchte ich hier anmerken, dass die Gruppe durch die äußeren Strukturen (Intransparenz des LIGs) stets dem zeitlichen Druck ausgesetzt war, schnell ein Ergebnis zu produzieren. Gleichzeitig lässt sich die Reproduktion ungleicher Machtverhältnisse in vielen kleinen Szenen der Sitzungen wiedererkennen: So wird mit der Eröffnung einer Sitzung stets gewartet, bis die drei Hauptprotagonisten eingetroffen sind; die Moderation wird ohne Abstimmung stets von zwei dieser Protagonisten übernommen; Arbeitsaufträge werden fast ausschließlich von diesen ausgeführt. Anhand eines Beispiels lässt sich ablesen, wie sich die ungleichen Machtverhältnisse folglich durch eine mangelnde Reflexion in der Gruppe manifestieren:

Innerhalb eines Plenums, in dem ein Narrativ für das Projekt am Hillgruber-Areal entwickelt wird, hat die Gruppe gemeinsam überlegt, wer die kollaborativ produzierten Gedanken bis zum nächsten Treffen schriftlich ausformulieren kann. Geeinigt hat sich die Gruppe darauf, dass ein Protagonist gemeinsam mit einem anderen Aktivist diese Verschriftlichung des Narrativs übernimmt (Beob. 2). Tatsächlich aber hat der Protagonist seine Formulierungen nicht mit seinem ausgewählten Partner abgesprochen, sondern diese direkt per Telegram an die gesamte Gruppe verschickt, so konnte der Aktivist seine Anmerkungen nicht in das entwickelte Narrativ einfließen lassen (Beob. 3). Durch dieses Verhalten wurde das Engagement des Aktivisten übergegangen.

Eine solche detaillierte Betrachtung möglicher Ungleichheiten war mir im Viertelzimmer nicht möglich, da ich nicht an genügend verschiedenen Plenarsitzungen habe teilnehmen können. Festhalten kann ich, dass in allen teilnehmenden Beobachtungen, die ich rund um die Arbeit des Viertelzimmers vorgenommen habe, eine Aktivistin stets sehr aktiv war und oftmals in einer organisatorischen Rolle tätig war. Ob dies immer der Fall oder vielmehr zufällig war, konnte ich in der Kürze meiner Forschungen nicht weiterverfolgen. Auffällig war allerdings, dass in den Diskussionen,

die auf dem Plenum stattgefunden haben, Beiträge verschiedener Menschen auf verschiedene Arten und Weisen kommentiert wurden: „Fragen, die in der Perspektive anderer nicht relevant sind, werden zunehmend mit Seufzern oder Augenverdrehen kommentiert.“ (Beob. 7). Auch hier bin ich durch die nicht ausreichende Teilhabe an weiteren Plenarsitzungen nicht fähig, zu argumentieren, ob ein Ungleichgewicht an Machtverhältnissen in der Gruppe existiert, eine tiefere und über einen längeren Zeitraum agierende Forschung wäre hierfür notwendig. Gleichzeitig habe ich allerdings die Erfahrung gemacht, dass ich für das Straßenfest für eine Barschicht eingetragen wurde – ich hatte diese Hilfe angeboten. Unmittelbar vor dem Fest wurde mir allerdings mitgeteilt, dass meine Schicht nun doch von einer anderen Person übernommen werde (Beob. 9). An dieser Stelle stellt sich die Frage, wie einfach es ist, Teil des Viertelzimmers zu werden. Wer darf mithelfen, wer nicht? Wäre ich nicht ein potenziell neuer Mitstreiter für die Gruppe, den es zu gewinnen gelte? Abschließend möchte ich nochmals betonen, dass dem Viertelzimmer auf jeden Fall die feste Struktur in ihren Plenarsitzungen hilft, um eine Machtakkumulation auf einzelne Aktivist:innen zu verhindern.

Weiter auseinandersetzen muss ich mich mit der Rolle externer Akteure, die ebenfalls Einfluss auf die Projektgruppe Münzviertel selbst machen ausüben und damit auch ein Teil der Machtstrukturen werden. An dieser Stelle möchte ich die Rolle des externen Beraters untersuchen, der seine Ratschläge über einen Protagonisten in die Gruppe hineinträgt. Wie entscheidend dieser Einfluss ist, fällt in der näheren Betrachtung auf: So geht die Neugründung der Initiative im Mai auf die Beratung des HCU-Professors zurück, der eine breitere Aufstellung der kleinen Gruppe der Protagonisten empfiehlt. Erst daraufhin ruft die Gruppe zu einem Stadtteiltreffen auf (Akti. II Pgr). Ein weiteres Mal nimmt der Berater entscheidend Einfluss auf die Gruppe, als diese ihren ersten Narrativvorschlag („HammerBock auf...“) von ihm überprüfen lässt. Dieser erachtet in einer Mail an den Protagonisten das gewählte Narrativ als zu männlich konnotiert und empfiehlt eine Überarbeitung. Die Gruppe der Protagonisten nimmt diese Empfehlung an und bittet in der Telegram-Gruppe die Initiative um

eine gemeinschaftliche Überarbeitung. Zu dem nächsten Treffen kommt außer den Protagonisten allerdings niemand mehr. In dieser Situation fällt auf, dass ein doppeltes Ungleichgewicht an Machtverhältnissen in der Gruppe besteht. Zum einen fällt der Einwand des externen Beraters sehr stark ins Gewicht – er wird bereits von den Protagonisten angenommen, ohne dass die Gruppe darüber diskutieren konnte. Zum anderen wird in dieser Situation erneut deutlich, dass die Initiative auf unterschiedlichen Ebenen kommuniziert: Auf der einen Seite gibt es die Protagonisten, die mit dem externen Berater kommunizieren und dessen Einwand bereits akzeptieren. Auf der anderen Seite gibt es die Gesamtgruppe, die nicht nur mit dem Einwand des externen und ihnen nicht bekannten Beraters, sondern auch mit der Entscheidung der Protagonisten konfrontiert wird. In dieser Situation wird besonders deutlich, wie problematisch es ist, dass die Gruppe den Berater nie zu einem internen Treffen eingeladen hat (Externer Berater Pgr) und dieser somit eine unbekannte Stimme bleibt. Interessant ist in dieser Auseinandersetzung, dass der externe Berater selbst der Meinung ist, dass er durch seine Erfahrung der Gruppe Anregungen und Vorschläge unterbreitet, mit denen diese selbstständig umgehen müsse (Externer Berater Pgr). Dieser selbstständige Umgang (also eine gemeinschaftliche Verhandlung) erfolgt aber eben nicht, sondern der Einwand wird von den Protagonisten direkt akzeptiert.

Abschließend muss ich mich auch mit meiner eigenen Rolle als externer Akteur auseinandersetzen. So bin ich bei jedem der Treffen der Projektgruppe Münzviertel selbst machen dabei, schreibe mitunter ein Protokoll. So verstärke ich das Ungleichgewicht zwischen männlich und weiblich gelesenen Personen. Ich bin also Teil der gemeinschaftlichen Raumproduktion, kann mich hiervon nicht ausschließen und möchte im Kapitel 7.1.1 diese Rolle auch noch intensiver beleuchten. Für den Moment möchte ich noch festhalten, dass ich in der letzten Sitzung, in der final über das Narrativ abgestimmt worden ist, aktiv dazu aufgefordert wurde, abzustimmen. Ich gebe in diesem Moment meine gesonderte Rolle auf und schließe mich dem Entschluss der drei anwesenden Protagonisten an (Beob. 4).

6.2.3 Reproduktion gesellschaftlicher Ungerechtigkeiten

Anschließend an die Auseinandersetzung mit der Macht innerhalb der Untersuchungsgruppen möchte ich auswerten, inwiefern durch eine mangelnde Thematisierung von Machtstrukturen gesellschaftliche Ungerechtigkeiten in den Projektgruppe Münzviertel selbst machen reproduziert werden. Konkret habe ich zwei Punkte ausfindig gemacht, die ich als besonders problematisch erachte und daher näher beleuchten möchte: Indem die Gruppe sich weder mit ihrer Heterogenität noch mit der gemeinschaftlichen Produktion eines gemeinsamen Raums auseinandersetzt, ist es der Gruppe unmöglich, einen offenen Raum zu produzieren: Offensichtlich wird dies zum einen an einer Aussage der Aktivistin, die die Gruppe verlassen hat: „Mich macht es total traurig, dass ich selbst in so einer Gruppe keinen Raum habe“ (Akti. III Pgr). Die Person hat also das Gefühl, nicht an dem von der Projektgruppe erzeugten Raum Teil zu haben: „too much white, male energy“ (Akti. III Pgr). Zum anderen zeigt es sich an einer Aussage eines Protagonisten: „Und wer es nicht hinbekommt, aus welchen Gründen auch immer – es gibt mannigfaltige Gründe, und das will ich auch gar nicht wertend wissen, wer es halt nicht schafft, in den Strukturen, die wir leben können, dann gehts halt nicht.“ (Akti. I Pgr). An dieser Aussage wird deutlich, dass die Strukturen a priori gesetzt werden, also nicht wirklich verhandelbar sind. Dies bedeutet wiederum, dass Menschen, die sich nicht als Teil der Gruppe fühlen, auch kein Teil der Gruppe werden können. Unmittelbar bedeutet dies, dass marginalisierte Perspektiven gegenwärtig keinen Platz in der Projektgruppe finden können. Zuletzt waren nur noch die drei Protagonisten anwesend: Können also nur langjährige im Münzviertel aktive Männer Teil der Gruppe sein?

Als zweiten Punkt erkenne ich die Problematik, dass die Gruppe sich weigert, sich mit Diskriminierung auseinanderzusetzen. So ist auf den Plenarsitzungen immer wieder zu beobachten, wie in der Kommunikation Gender-Stereotype reproduziert werden: Aktivist:innen, die ich als Frauen lese melden sich, jene, die ich als Männer lesen, reden unaufgefordert

dazwischen und ermächtigen sich somit selbst zu ihrem Redebeitrag. Obwohl verschiedene Aktivist:innen immer wieder aktiv einfordern, dass sich die Redebeiträge stärker verteilen und ausgedehnt werden darf, findet keine Diskussion statt, wie mit diesem Ungerechtigkeit umgegangen wird. Als problematisch erachte ich in diesem Zusammenhang auch das Verständnis eines Protagonisten aus der Gruppe. Zwar erkennt dieser das Problem der Diskriminierung an, ist sich auch bewusst, dass die Gruppe zu stark männlich dominiert werde (Akti. I Pgr) und findet trotzdem, dass Diskriminierung auch bis zu einer gewissen Grenze ausgehalten werden müsse (Akti. I Pgr):

„Und wo die Grenze liegt, wird man individuell rausfinden müssen. Aber solange sich das auf eine[r] Ebene auseinandersetzt, die irgendwo nachvollziehbar ist und das habe ich bisher noch nie erlebt, dass es überhaupt nicht mehr [geht]. Also finde ich persönlich, darf man die Themen nicht verschweigen, aber man muss sie auch nicht als ausschließendes Kriterium behandeln.“ (Akti. I Pgr)

Problematisch ist an dieser Aussage zum einen, dass die Themen aber eben verschwiegen werden (Beispiel Austritt wegen zu starker männlicher und weißer Dominanz) und zum anderen die Grenze von denen festgelegt wird, die nicht diskriminiert werden. Denn jene, die Diskriminierung erfahren, konkret sind das in der Gruppe insbesondere Menschen, die ich als Frauen lese, und sich nicht wohl in der Gruppe fühlen, kommen nicht mehr zu den Treffen, da es für sie in der Gruppe keinen Raum gebe (Akti. III Pgr). Oder sie fordern eine andere Struktur (Redelisten), ohne gehört zu werden (Beob. 3).

6.2.4 Gefahr für weiteren Verlauf

Ich konnte aufzeigen, dass es nötig ist, dass die Projektgruppe wieder breiter und diverser in ihrer Aufstellung wird, um auch tatsächlich anders denken, imaginieren und anders Stadt machen zu können. Gleichzeitig wäre ein reflektiver Umgang mit heterogenen Gruppen und Machtstrukturen innerhalb einer Gruppe unbedingt notwendig, bevor das Projekt in die nächste Phase übergeht und externe Netzwerkpartner mit der Gruppe zusammenkommen. Auch solche

Konstellationen agieren nicht losgelöst von Machtstrukturen, vielmehr werden die jeweiligen Akteure versuchen, ihre (privatwirtschaftlichen) Interessen bestmöglich in dem Projekt durchzusetzen. Damit die Projektgruppe es aber schaffen kann, eine Machtakkumulation in diesem Prozess durch externe Akteure zu verhindern und gleichzeitig dazu fähig ist, die Interessen des Stadtteils auch wirklich in die zukünftige Organisation unterzubringen, muss von Beginn an eine Struktur errichtet werden, die eine Machtakkumulation möglichst verhindert. Problematisch ist in diesem Zusammenhang, dass die Gruppe zum bisherigen Stand keinerlei Idee habe, wie eine solche Struktur errichtet werden könne (Akti. I Pgr). In der Auseinandersetzung mit der Projektgruppe und dem Viertelzimmer ist deutlich geworden, wie wertvoll eine Moderation ist, die die Redebeiträge stringent steuert sowie eine Protokollant:in, der:die alle Entscheidungen festhält. Gegenwärtig besteht allerdings noch keine Idee darüber, wie diese Netzwerktreffen moderiert werden können (Akti. II Pgr) Das erste in der Einleitung thematisierte Netzwerktreffen hat einer der Hauptprotagonisten spontan und ohne vorherige Absprache moderiert.

In diesem Kapitel habe ich dargestellt, wie eine Homogenisierung und eine Machtakkumulation innerhalb der zivilgesellschaftlichen Gruppen dazu führen können, dass die Akteure ihre Möglichkeit anders zu denken, zu imaginieren verlieren und stattdessen innerhalb ihrer eigenen Strukturen gesellschaftliche Ungerechtigkeiten reproduzieren. Diese Bedrohung, nicht anders denken zu können, beraubt die Initiativen ihrer Fähigkeit ein future-making actor einer anderen Zukunft zu sein. Gleichzeitig habe ich in dem Kapitel aufzeigen können, wie es den Gruppen möglich ist, durch klare Strukturen und einer permanenten Betonung und Reflektion der eigenen Heterogenität, sich gegen diese Bedrohungen zu behaupten.

7 INWIEFERN KÖNNEN SICH DIE AKTEURE GEGEN DIE AUFGEZEIGTEN BEDROHUNGEN BEHAUPTEN UND DAS MÜNZVIERTEL MITGESTALTEN?

Dienstag, 17. Mai, 19 Uhr in der Galerie Renate

Kammer: Wir befinden uns in einer alten Küche, ein großer Tisch steht in der Mitte, wird mehrmals ausgezogen, mit immer weiteren Stühlen bestückt. Die Projektgruppe Münzviertel selbst machen hat eingeladen, immer mehr Menschen strömen in den kleinen Raum und suchen sich einen Platz. Um kurz nach sieben eröffnet ein älterer Herr die Runde. Heute gehe es um das Hillgruber-Areal, und die Frage, wie die Nachbarschaft hier auf eine Entwicklung einwirken könne, die den Interessen des Viertels entspreche und nicht irgendwelchen Investoren. Der Herr strahlt, als er schließlich auf den Ort des Treffens zu sprechen kommt: die alte Küche, mit den vergilbten Postern und Parolen an den Wänden. „Bis jetzt haben wir noch immer was in dieser Küche ausgekokelt. Hier hat vor über 20 Jahren alles angefangen.“

Und so entstehen schnell kleine Diskussionen, immer neue Ideen werden eingeworfen, während andere ältere Ansätze weiterspinnen. Die Gruppe arbeitet jetzt mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten und Denkansätzen. Eine Organisationsform hat sich für solche eine Diskussion noch nicht gefunden. Die einen melden sich, die anderen rufen rein oder reden selbstverständlich einfach drauf los. Die ersten fühlen sich auf den Schlipps getreten. Eine Moderation gibt es nicht wirklich.

Und trotzdem: Es werden Ideen entwickelt, geteilt, Meinungen ausgetauscht. Wie geht es weiter? Was wollen wir tun? Wollen wir noch mehr werden? Welche anderen Akteure könnten wir zu diesem Projekt, zu dieser Kooperation einladen?

7.1 BEHAUPTUNGSSTRATEGIEN DER FUTURE-MAKING ACTORS

In der bisherigen Arbeit habe ich zunächst herausgearbeitet, wie die Akteure im Münzviertel mit ihren future-making practices eine andere Zukunft herstellen und in diesem Sinne future-making actors sind. Anschließend habe ich aufgezeigt, wie einerseits die Transformation des Stadtraums die Akteure in ihrer Arbeit als future-making actors von außen bedrohen und andererseits auch innere Strukturen eine Bedrohung für die future-making actors darstellen, ihre Fähigkeit, anders zu denken, zu verlieren. Ich habe gezeigt, dass die Homogenisierung der Projektgruppe Münzviertel selbst machen sowie die Machtakkumulation innerhalb der Gruppe dazu führen, dass sie gesellschaftliche Ungerechtigkeiten in ihren Strukturen reproduziert und folglich die Perspektive des Anderen zu verlieren droht. In meiner vorangestellten Literaturarbeit hatte ich bereits gezeigt, dass das Aufdecken und Übersetzen der eigenen Heterogenität, sowie feste (Entscheidungs-)Strukturen dabei helfen, sich gegen diese Bedrohungen zu behaupten. Diese Behauptungsstrategien will ich nun um Strategien ergänzen, die die Akteure anwenden, um sich gegen die Bedrohung der Verdrängung und des Verlusts der Handlungsmacht im stadtpolitischen Kampf zu behaupten. Konkret geht es um die Beantwortung meiner zweiten Forschungsfrage, inwiefern sich die Akteure im Münzviertel angesichts einer zunehmenden Transformation des Stadtteils als future-making actors behaupten und die Zukunft des Münzviertels mitgestalten können.

In der Auseinandersetzung mit meinen untersuchten Akteuren fällt auf, dass je nach Akteur ganz unterschiedliche Herangehensweisen genutzt werden, um sich gegen die Bedrohungen zu behaupten. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, sich nochmals vor Augen zu führen, dass die Akteure von zahlreichen personellen Überschneidungen und Verwebungen geprägt sind.

So kennen die Akteure die unterschiedlichen Arbeitsweisen, teilweise arbeiten einzelne Aktivist:innen in verschiedenen Initiativen und sind somit selbst an unterschiedlichen Behauptungsstrategien beteiligt. Im Folgenden geht es also nicht nur darum, die Akteure voneinander zu trennen und folglich zu vergleichen, sondern es geht auch darum, wie das Münzviertel insgesamt diesen Behauptungskampf führt. Dieser Blick auf das Gesamte dient mir als Grundlage, um im nächsten Schritt die unterschiedlichen Akteure zusammenkommen zulassen, ihre Praktiken übereinander zu legen und in einer Fiktion um weitere Strategien zu ergänzen.

Die zentrale Strategie des Viertelzimmers ist die Vernetzung, die bereits in dem Leitbild „mehr werden“ steckt. Diese Vernetzung erfolgt innerhalb des Hauses, mit Nutzer:innen der Räumlichkeiten, über die Häuservernetzung und innerhalb des Münzviertels. Eine solche Vernetzung ermöglicht dem Viertelzimmer breitere Ressourcen, um so handlungsfähig zu bleiben. Zum einen aus finanzieller Perspektive: So können mehr private Spenden, oder über Veranstaltungen auch Raumspenden erworben werden. Zum anderen ist das Viertelzimmer als ehrenamtlich agierender Akteur darauf angewiesen, möglichst viel Engagement und Unterstützung zu erhalten. Dies gilt insbesondere vor dem Hintergrund, dass das Viertelzimmer unter Nachwuchsproblemen leidet (Akti. I Vizi). Im Kontrast zu diesem starken Fokus des Viertelzimmers darauf, sich immer stärker zu vernetzen, steht die Projektgruppe Münzviertel selbst machen. Erst durch die externe Beratung hat die Gruppe der Protagonisten erkannt, dass eine Vernetzung notwendig ist, um eine personelle Entlastung zu erreichen (Externer Berater Pgr). Gleichzeitig hat die Gruppe es in ihrem bisherigen Prozess nicht geschafft einen Raum zu erzeugen, der ein breites Engagement aus dem Stadtteil ermög-

licht. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Gruppe es als zu zeitaufwendig betrachtet, ein breiteres und diverseres Engagement zu generieren (Aktivist Projektgruppe). Hierbei stellt sich die Frage, wie viel Zeit die Gruppen in organisatorische und wie viel Zeit sie in inhaltliche Arbeit investieren müssen.

Zurück zum Viertelzimmer fällt auf, dass die Gruppe sich aktiv mit anderen Akteuren vernetzt, die vor ähnlichen Herausforderungen stehen, um durch einen gemeinsamen Kampf voneinander zu profitieren. Hier ist insbesondere die Häuservernetzung hervorzuheben. Vor dem Hintergrund, dass das Überleben der Häuser während der Corona-Pandemie unmittelbar bedroht war, hat ein Zusammenschluss geholfen, um durch Solidarität und den Austausch von Ideen die Gefahr gemeinsam zu bewältigen. Darüber hinaus erkennt die Initiative, dass das Sonninquartier vor den gleichen alltäglichen Problemen steht, wie das Münzviertel: „Aber ich glaube, dass wir alle und das merkt man auch im Gespräch von Leuten, die man kennt oder in der Kita sind. Wir haben alle die gleichen Probleme: Die Lautstärke, Anbindung, Parkplätze, Einkaufen – das ist nur der Edeka.“ (Akti. I Vizi).

Eine ganz andere Vernetzung strebt derweil die Projektgruppe an: Sie versucht sich nicht mit Akteuren zu verbünden, die sich mit den gleichen Problemen konfrontiert sehen, sondern mit Akteuren, die eine andere (höhere Wirkungsmacht) in der stadtpolitischen Sphäre genießen. Hierfür versucht die Projektgruppe, möglichen Partner:innen aufzuzeigen, wie eine Kooperation sowohl den Herausforderungen des Münzviertels als auch den Herausforderungen des jeweiligen Akteurs gerecht wird. Vor dem Hintergrund, dass das Münzviertel durch informelle Netzwerke aus Akteuren der Politik, der Verwaltung und der Privatwirtschaft entwickelt wird, versucht die Projektgruppe selbst ein solches Netzwerk zu spannen (Kap. 2.5). In dieser Strategie erkenne ich Mulgans Metapher der bees und der trees, die in Kooperationen voneinander profitieren (ebd.). Konkret besteht das Ziel, soziale Investoren zu gewinnen, die sich alleine das Grundstück des Hillgruber Areals gar nicht leisten könnten, durch einen gemeinschaftlichen Kauf, aber dann die Möglichkeit erhalten, in zentraler Lage zu bauen. Zentral ist in diesem Zusammenhang das Bewusstsein, das auch

Giddens in seiner Betrachtung der Handlungsmacht hervorhebt (2.4), der Gruppe dafür, wie gegenwärtige Policy-Strukturen Stadt produzieren. Erst durch die Kenntnis über die zentrale Rolle informeller Netzwerke, hat die Gruppe selbst die Chance, ihre Strategie dahingehend auszurichten. Wichtig nachzuvollziehen ist in dieser Diskussion der Austausch mit dem Professor des Urban Designs als externer Berater. Dieser kann durch seine akademische Arbeit nicht nur auf sein praktisches Wissen zurückgreifen, sondern ist unmittelbar an der Produktion eines diskursiven Wissens beteiligt. Gleichzeitig hilft der jahrelange Aktivismus, sowie die berufliche Verwebung der Protagonisten in die Stadtentwicklung, der Gruppe, um auf dieses diskursive Wissen zurückzugreifen. Der HCU-Professor erkennt daher auch langfristig die Chance die Projektgruppe Münzviertel selbst machen mit der universitären Plattform der HCU zu stärken. Auch das Projektmanagementseminar, das im Wintersemester 2022/2023 stattgefunden hat, hat für die Projektgruppe eine Möglichkeit dargestellt, näher mit dem diskursiven Wissen konfrontiert zu werden.

Gleichzeitig hat die Gruppe das Ziel, nicht nur mit sozialen Investoren und mit der HafenCity Universität zu kooperieren, sondern das Netzwerk auf handlungsmächtige Akteure aus Politik und Verwaltung auszuweiten. Dieses stetige Wachsen soll über die bereits gewonnenen Akteure selbst erfolgen, die ihr Netzwerk nutzen, um weitere Unterstützer:innen für das Projekt zu generieren. Konkret kann die Projektgruppe bereits jetzt auf Kontakte zurückgreifen, die über den bisher zentralen Ansprechpartner, den HCU-Professoren, eingespielt werden (Externer Berater Pgr). Außerdem dient der Quartiersbeirat, in dem marginalisierte Perspektiven und gesellschaftlich wirksamere Akteure, wie Akteure der Verwaltung oder der Privatwirtschaft aufeinanderprallen, der Gruppe als kooperative Stütze.

Auf diese Vernetzung mit handlungsmächtigen Akteuren greift im Münzviertel nicht nur die Projektgruppe Münzviertel selbst machen zurück. Gerade um informelle Aneignungspraktiken im Stadtteil zu verstetigen, agieren die Akteure mit Formen der Institutionalisierung und der unmittelbaren Absprache. Ein Beispiel hierfür ist die nachbarschaftliche Grünraumentwicklung, die mit dem Grünamt abgesprochen wird, um sie

so dauerhaft zu sichern: „also alles, was an Grünem existiert, ist selbst organisiert. [...] Und das ist zulässig mittlerweile. Also auch wir sind immer im Austausch mit dem Grünamt“ (Akti. I Vizi). Gleichzeitig arbeitet die Straßenfest-Orga-Gruppe eng mit institutionalisierten Einrichtungen im Stadtteil zusammen, um das Straßenfest zu organisieren. Wichtig ist hierbei die Kooperation mit der Alsterdorfer Assistenz Ost, die ihre Räumlichkeiten sowie ihre Planungsinfrastruktur anbietet, um der Gruppe eine Stütze zu geben. Die Akteure im Münzviertel versuchen ihre Aktivitäten also durch institutionalisierte Kooperationen im Stadtteil zu sichern.

Interessant ist in der Vergegenwärtigung der Vernetzung, dass diese sich zunehmend über die Stadtteilgrenzen hinaus entwickelt. Zwar sind die sozialen Akteure des Stadtteils bereits seit längerer Zeit untereinander vernetzt (Werkhaus, Akti. I Vizi), der Aktivismus hat sich aber lange Zeit auf das Münzviertel selbst begrenzt (Akti. IV Pgr). Der aktive Austausch, den das Viertelzimmer nun mit dem benachbarten Sonninquartier und mit der Häuservernetzung anstrebt, verlässt hingegen das Münzviertel. Und auch der Aktivismus der Projektgruppe Münzviertel selbst machen weitet sich, indem nicht mehr nur lokale Akteure, sondern stadtweit agierende Partner:innen gesucht werden. Diese stadtweite Vernetzung führt auch dazu, dass der Rückhalt in der gesamtstädtischen Gesellschaft größer wird. Auf diese Art und Weise holen die Akteure im Stadtteil das Münzviertel aus einer marginalisierten Randlage heraus und verankern es stattdessen im gesamtstädtischen Bewusstsein. Dies ist umso interessanter, da, wie bereits mehrfach aufgezeigt, auch die städtischen Transformationsprozesse darauf hinweisen, dass das Viertel diese Randlage verlässt (Kap. 4.2).

Zentral in der Debatte der Vernetzung sind mögliche Schwellenräume, um offen für neue Akteure, Kooperationen, Netzwerke zu sein (Kap. 2.5). Diese Thematik wird insbesondere vom Viertelzimmer bespielt, das mit offenen Räumen Menschen anhand ihrer Alltagsprobleme abholt. Im Mittelpunkt steht hierbei der Viertelabend, der wöchentlich im Münzgarten stattfindet und Menschen aus dem Stadtteil dazu einlädt, gemeinsam zu Abend zu essen und

sich auszutauschen: „im Sommer ist der [Garten] so niedrigschwellig, weil du hast ja hier quasi fast einen Biergarten-Charakter“ (Akti. I Vizi). Gleichzeitig versucht die Gruppe über unterschiedlichste Angebote, ganz verschiedenen Menschen einen Anknüpfungspunkt zu bieten. Hierbei ist die Wandlungsfähigkeit des Raums ein zentraler Aspekt. Indem dieser nicht klar konnotiert ist, kann er immer wieder neu interpretiert werden und damit auch neue Nutzungsgruppen empfangen. Auch das unmittelbare Machen, also in gemeinschaftlichen Aktionen, etwas zu kreieren (bspw. Demonstrations-Transparente malen, Pizzaofen bauen, gärtnern) fungiert als niedrigschwellige Aktivität für Interessierte.

Als wichtiger Anlaufpunkt für das gesamte Engagement fungiert das Straßenfest: Dieses lädt zum einen über die Stadtteilgrenzen hinweg in das Münzviertel ein. Über das Fest können Menschen in das Viertel eintauchen, die Akteure, die sich vorstellen, kennenlernen. Auch hier nimmt das Viertelzimmer mit dem Garten, den es kooperativ bespielt, einen zentralen Ort im Fest ein. Gleichzeitig ist es über die Orga-Gruppe möglich, sich an der Organisation direkt zu beteiligen, ohne dass eine klare politische Ausrichtung verfolgt wird, sondern das Fest im Vordergrund steht. Auf diese Weise kommen Interessierte nach und nach (insbesondere durch die personellen Überschneidungen in den Initiativen) mit den Initiativen im Münzviertel in Kontakt. Über die Bespielung von Schwellenräumen kann es den Akteuren also gelingen, eine breitere Unterstützung zu generieren und sich folglich auch stärker in der Gesellschaft zu verankern.

Neben dem Versuch, sich über Schwellenräumen anderen Menschen zu öffnen und somit die Vernetzung stärker voranzutreiben, hat das Viertelzimmer auch den Anspruch, den eigenen Raum nach außen zu tragen. Anknüpfend an meine herausgearbeitete Theorie, will ich hierbei auf Stavridis Begriff der Heterotopien zurückkommen. Ein wichtiger Anker sind hierbei die Aktivist:innen, die zwar Teil des Viertelzimmers sind, aber gar nicht im Münzviertel wohnen. So werden die Praktiken, das Wissen des Münzviertels über die Stadtteilgrenzen hinaus verbreitet: „Es gibt aber auch Leute, die haben hier mal ganz lange gewohnt, aber können sich gar nicht davon lösen.

Also die wohnen woanders, aber sind trotzdem noch aktive Partner“ (Akti. I Vizi: 11). Gleichzeitig ist ein Ziel des Viertelzimmers, den Kosmos des Münzviertels, der sich größtenteils auf die Straßenzüge um den Münzplatz herum konzentriert, auch in den Rest des Stadtteils oder gar bis in das benachbarte Sonnenquartier zu tragen und damit auch aktiv einer drohenden Fragmentierung entgegenzuwirken. Als Schlüsselmoment kann hierbei der Umzug des Viertelzimmers in die Räumlichkeiten des Azubiwerks fungieren. Da sich dieser neue Standort weiter im Westen des Quartiers befindet, kann ein neuer Anlaufpunkt entstehen und das gesamte Viertel näher zusammenrücken (Akti. I Vizi). Somit würde die Lücke geschlossen, die der Abriss des Kollektiven Zentrums mit sich gebracht hat. Die Raumproduktion des Anderen rückt somit näher an die Neubauten der vergangenen Jahre, wie das Azubiwerk selbst, die Smartments oder auch das Viva con Agua-Hotel heran. Für grundlegend hält die Gruppe in dieser Debatte die Möglichkeit, die Tore in den Hinterhof des Azubiwerks langfristig offen zu halten, um diese neuen Schwellenräume zuzulassen (Aktivistin Viertelzimmer). Auch in das Sonnenquartier möchte das Viertelzimmer hineinstrahlen. Zum einen über unmittelbare und persönliche Ansprachen, wobei hier sich überschneidende Kontexte wie gemeinsam genutzte KITAS ein Anknüpfungspunkt sein könnten. Zum anderen imaginiert eine Aktivistin über ein gemeinschaftliches Straßenfest mit dem Nachbarsquartier auf der Spaldingstraße:

„Ja also einfach mal die Bewohner:innen zu vernetzen. Und man macht einfach mal ein Mal im Jahr die Spaldingstraße dicht und macht da einfach mal ein Straßenfest, um das zusammen zu machen. Also warum nicht? Das könnte von der Stadt ja kommen, das sind ja eher noch so einzelne Quartiere. Und das ist vielleicht auch ein bisschen die Angst des Zukunftsbildes. Also, dass wir einfach eine Fragmentierung hier haben“ (Aktivistin Viertelzimmer).

In der nun geführten Auseinandersetzung fällt bereits auf, dass das Viertelzimmer in stark räumlichen Dimensionen denkt, die eigenen Räume öffnen und ausweiten möchte, aber auch neue Räume (Azubiwerk) bespielen. Eine räumliche Verankerung ist für das Viertelzimmer folglich der zentrale Baustein, um

sich als future-making actor zu behaupten. In dieser Diskussion besteht auch der Gedanke, gar nicht in das Azubiwerk umzuziehen, sondern zukünftig beide Räumlichkeiten (Rosenallee 11 und Azubiwerk) zu bespielen. Ich greife erneut auf Espanas zentralen Satz zurück: „Löcher machen, schaffen, Löcher löchern!“ (España 2021: 120). Vor diesem Hintergrund interpretiere ich auch den Aktivismus der Projektgruppe Münzviertel selbst machen. Indem die Gruppe sich aktiv darum bemüht, Einfluss auf die Bebauung des Hillgruber-Areals zu gewinnen, will es den Raum des anderen ausweiten. Ein Aktivist aus der Projektgruppe formuliert es so: „Ja, für mich geht es nicht darum, das Münzviertel besser zu machen, sondern ein Stückchen mehr Münzviertel zu generieren.“ (Aktivist Projektgruppe Münzviertel). Neue Räume erschließen, neue Räume des anderen ermöglichen: Auf diese Weise würde die Projektgruppe ihrem Anspruch, future-making actor zu sein, nachkommen. Außerdem würde ein neuer Raum produziert, der zum anderen, zum Utopischen, zum Imaginieren, zum Vernetzen, zum Narratieren, zum future-making einlädt. Auf diese Weise ist ein solcher neuer Raum, ist ein weiteres Loch, auch eine Möglichkeit, um die gegenwärtigen zivilgesellschaftlichen Akteure im Stadtviertel zu stabilisieren. Dies gilt zum einen vor dem Hintergrund, dass durch das Modell des sozialen, gemeinschaftlichen und genossenschaftlichen Wohnungsbaus langfristig die Mieten vor Ort relativ günstig bleiben würden, sodass ein kleines Bollwerk gegen die Bedrohung der Verdrängung errichtet würde. Zum anderen würde auch der öffentliche Raum in seinem politischen Charakter gestärkt, da den zunehmenden Touristifizierungsprozessen ein Gegenpol aufgebaut würde. Und als letzten Punkt gäbe es weitere Räume, auf die bei dem Verlust einer anderen Räumlichkeit (bspw. der bereits angesprochene Fall, dass die Sprinkenhof ein anderes Verwertungsmodell für die Rosenallee 11 entwickelt) zurückgegriffen werden könnte. In dieser Diskussion möchte ich nochmals Tonkiss prägnante Formulierung anführen: „‘The guerrillas of the future’ after all (Lynch [1968] 1995, 780), ‘will need a base of operations.’“ (Tonkiss 2015: 323).

Gleichzeitig ist es mir wichtig, nicht nur die Auswirkungen eines solchen kollaborativen Planungsprozesses, wie die Projektgruppe ihn vorantreibt, für

das Münzviertel zu betrachten, sondern auch in dem Prozess selbst einen heterotopischen Moment zu erkennen. Indem die Akteure aus dem Münzviertel einen Planungsprozess entwickeln, der nicht nur einen anderen Raum ermöglicht, sondern auch eine andere Planung, bietet sich die Möglichkeit, dass ein solcher Prozess einen Modellcharakter darstellt. Dies erkennt auch eine Aktivistin aus dem Viertelzimmer, die die Arbeit der Projektgruppe hervorhebt: „Und ich glaube, dass wenn das Münzviertel es schafft, jetzt auch die Stärke, den Widerstand zu zeigen, dann da. Und dann auch zu zeigen, dass Stadt auch anders gehen kann. Wie kann man eigentlich nicht nur gestalten im Alltag, sondern auch in der Planung“ (Aktivistin Viertelzimmer).

Ich möchte in diesem Zusammenhang mir Finanzsenator Andreas Dressels Zitat zu eigen machen und leicht verändert auf diese Diskussion und von der Behörde für Wirtschaft und Innovation auf die Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen übertragen: „Wir sind wirklich stolz, so einen Leuchtturm der kollaborativen Planung hier mitten in der Stadt haben zu können. Das wird ausstrahlen weit über das Münzviertel hinaus.“ (Fiktion)

Die Projektgruppe Münzviertel versucht mit ihrer Arbeit das widerspenstige Engagement, das das Münzviertel seit vielen Jahren prägt und ausmacht, auf gegenwärtige realpolitische Entwicklungen auszuweiten. Auf diese Weise sucht die Projektgruppe nach einer neuen Ebene der Politisierung der zivilgesellschaftlichen Projekte im Stadtteil, wie Tatjana Schneider (2014) sie einfordert. Die Gruppe setzt sich mit konkreten Fragen des Eigentums, der Verteilung von Grund und Boden auseinander, und versucht den Aktivismus von seinem „Gastrech“ (Schneider 2014) zu befreien. Es geht darum, einen dauerhaft gesicherten Ort zu erschaffen, der weder durch politische noch wirtschaftliche Akteure vereinnahmt werden kann. In der Auseinandersetzung mit der Projektgruppe fällt auf, dass diese sich ihrer politischen Aktivität bewusst ist, auch in diesem Punkt über diskursives Wissen verfügt: „Jetzt ist halt der nächste Punkt da, [...] die Eigentumsfrage auf genossenschaftliche Vergesellschaftungsbasis zu stellen und weniger auf einer radikaleren Ebene zu betrachten. Weil im Endeffekt

geht es um Eigentumsfragen. Es geht darum, wie der Grund und Boden der Stadt, wie mit dem umgegangen wird.“ (Aktivist Projektgruppe). Mit diesem Bewusstsein ist es den Akteuren möglich, an gezielten Hebeln anzusetzen und aktiv gegen äußere Strukturen, die den Aktivismus im Viertel zunehmend prekarisieren, gezielt anzugreifen: „die Idee dahinter ist, [...] [m]an reitet halt auf dem Kapitalismus mit, so ein bisschen“ (Aktivist Projektgruppe). Durch die Entwicklung eines Modellprojekts eines kollaborativen Planungsprozesses kann die Initiative außerdem anderen Initiativen eine Möglichkeit aufzeigen, sich ebenfalls von ihrem Gastrecht zu befreien.

Im Kontrast zu dieser intensiven Auseinandersetzung mit den Eigentumsverhältnissen im Viertel durch die Projektgruppe steht der Aktivismus des Viertelzimmers. Dieses betrachtet sich zwar als politisch linken Raum, hält sich aus dem Umgang mit dem Grund und Boden des Stadtteils aber heraus (Aktivistin Viertelzimmer). Dies ist umso problematischer, da es die unmittelbare Bedrohung für den lokalen Aktivismus durchaus verspürt: „Aber die Möglichkeiten werden natürlich immer weniger und die Luft zum Atmen auch. Man merkt, dass städtebaulich man ja schon eingesperrt wird und da ist die Frage, inwiefern man da herauskommen kann, ne“ (Aktivistin Viertelzimmer). In diesem Zusammenhang möchte ich erneut auf die mangelnden zeitlichen Kapazitäten verweisen, die auch selbst vom Viertelzimmer als Grund für das mangelnde Engagement angeführt werden.

Vor dem Hintergrund, welche zentrale Rolle der Raum, als Ausgangspunkt des Schaffens, als Plattform, als alltägliche Utopie allerdings für das Viertelzimmer einnimmt, wirkt die mangelnde Auseinandersetzung mit dem realpolitischen Kampf um den Grund beinahe naiv. So vertraut das Viertelzimmer zum einen auf die Räumlichkeiten der Sprinkenhof, obwohl es die Anforderungen an diesen Atelier-Vertrag nicht einhält (Aktivist Projektgruppe). In diesem Zusammenhang möchte ich erneut an das Magistralen-Konzept der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen erinnern, das das gesamte Münzviertel als Eingangstor in die Innenstadt in den Blick nimmt (Interview Bezirksamt Mitte). Eine städtische Liegenschaft kann für die Behörde eine einfache Möglichkeit sein, um eigene

Gestaltungswünsche umzusetzen. Zum anderen vertraut es auf eine langfristige Nutzung der Räumlichkeiten des Azubiwerks. Zwar hat das Viertelzimmer sich diese Räume vertraglich (städtebaulicher Vertrag) unbefristet absichern lassen. Dennoch erkennt es selbst die Gefahr, dass Mietpreise über Energie- oder Betriebskosten deutlich erhöht werden könnten, wenn die Gruppe zu stark stört. Dieser geradezu leichtfertig erscheinende Umgang mit den Räumlichkeiten verdeutlicht sich noch in der gegenwärtigen Diskussion, in der sich die Gruppe mit dem Azubiwerk befindet: So habe das Azubiwerk die finanziellen Zuschüsse an das Viertelzimmer, die es für den Zeitraum der Bauarbeiten zugesichert hat, seit Dezember 2022 ausgesetzt. Hintergrund dieser Diskussion sei das Anzweifeln der Gemeinnützigkeit der Gruppe. Diese Diskussion lässt die Interpretation zu, dass der Vertragspartner, auf den sich das Viertelzimmer für seine Räumlichkeiten eingelassen hat, nicht hinter der inhaltlichen Arbeit der Initiative steht. Ein langfristiges, wertschätzendes Mietverhältnis scheint folglich schwer vorstellbar.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Perspektive des Haus Jona. So erkennt die Interviewpartnerin in der Transformation des Stadtteils eine Aufwertung des Stadtteils, aber keine möglichen negativen Auswirkungen für die eigene Arbeit und das Leben der Obdachlosen im Stadtraum. So habe sich die Haltung im Stadtteil nicht verändert. In diesem Zusammenhang wird deutlich, wie wichtig das diskursive Wissen der zivilgesellschaftlichen Akteure ist. Eine Aufwertung eines Stadtteils hat in zahlreichen Beispielen europäischer Städte langfristig auch zu der direkten Verdrängung marginalisierter Bevölkerungsgruppen geführt. Mit diesem Wissen im Hintergrund ist das Ausbleiben solcher Verdrängungsprozesse im Münzviertel schlichtweg schwer vorzustellen.

Vor dem Hintergrund, dass gerade marginalisierte Gruppen und Perspektiven von einer Transformation bedroht sind, ist es notwendig, dass sich die Akteure insbesondere auf die Behauptung dieser Perspektiven konzentrieren. Wie ich mit Fezer und Heyden in der theoretischen Auseinandersetzung aufzeige, sind es gerade diese marginalen Räume und Praktiken, die den Diskursen der Raumplanung entgegen (Kap. 2.5).

Da aber diese marginalen Perspektiven unbedingt notwendig sind, um überhaupt anders denken, anders imaginieren, anders Stadt produzieren zu können, müssen die zivilgesellschaftlichen Akteure diese Perspektiven in den Fokus nehmen. Bereits in der Auseinandersetzung mit den Akteuren und ihren future-making practices habe ich herausgearbeitet, wie gerade das Werkhaus, aber auch andere soziale Einrichtungen diese Perspektiven immer wieder in den Stadtraum und den gesellschaftlichen Diskurs im Münzviertel hineinbringen. Hier ist auch die Alsterdorfer Assistenz Ost zu nennen, die mit Menschen mit Behinderung zusammenarbeitet und diesen bspw. über die Teilhabe am Straßenfest auch aktiv einen Zugang zum stadtteilgesellschaftlichen Leben ermöglicht. Gleichzeitig habe ich aufgezeigt, wie die Projektgruppe Münzviertel selbst machen durch eine zunehmende Homogenisierung sich in seiner Möglichkeit anders zu denken, immer weiter einschränkt. Das Viertelzimmer schafft es hingegen durch seine starken Strukturen, eine heterogenere Gruppe zu bleiben. Gleichzeitig gelingt es dieser Initiative durch ihr breites Angebot, unterschiedlichste Gruppen anzusprechen. Hier ist zum Beispiel das Angebot von Gemeinsam solidarisch zu nennen – Briefe zu öffnen, zu lesen und bei deren Bearbeitung zu unterstützen – da dieses sich explizit an Menschen richtet, die sich in den bürokratischen Strukturen Deutschlands schwertun. Dennoch lese ich die Gruppe als relativ weiß und die Aussagen einer Aktivistin lassen auf größtenteils nicht von Armut betroffene Mitglieder schließen:

„Also klar, ein paar Leute haben Familien gegründet, aber sonst sind alle berufstätig oder sind freischaffend angestellt. Oder [haben] nebenbei noch ein kleines Studium. Da merkt man, klar sind die Lebenshaltungskosten gestiegen, aber das Einkommen auch“ (Aktivistin Viertelzimmer).

Dass es dem Aktivismus im Viertelzimmer noch nicht gänzlich gelingt, unterschiedlichste, marginalisierte Perspektiven mit einzubeziehen, wird auch am Straßenfest deutlich: Während auf den Straßen großer Trubel herrscht, ich zahlreiche Bewohner:innen und Aktivist:innen des Stadtteils auf dem Fest wiedererkenne, ist das Afrika-Bistro überhaupt nicht an der Produktion beteiligt. Stattdessen herrscht innerhalb

dessen Räumlichkeiten ein stetes Treiben; Menschen kommen zusammen, tauschen sich aus, essen, lachen, unterhalten sich, die Stimmung scheint hinter den Scheiben, genau wie auf den Straßen, ausgelassen. Und doch agieren die communities gänzlich losgelöst voneinander. Vereinzelt treten ein paar Personen aus dem Bistro auf die Straße, blicken auf das Fest, ehe sie wieder in ihren Raum hineingehen.

In Anbetracht der nun dargestellten Notwendigkeit, einen besonderen Fokus auf marginalisierte Perspektiven zu richten, um ein future-making actor einer anderen Zukunft zu sein, halte ich einen stärkeren Fokus des Viertelzimmers auf marginalisierte Gruppen für hilfreich. Die Projektgruppe Münzviertel selbst machen muss sich gar neu organisieren und wie die aus der Gruppe ausgetretene Aktivistin vorschlägt, „den Raum öffnen, sodass der automatisch andere anspricht und nicht die anderen in unseren Raum hineinziehen“ (Aktivistin III Projektgruppe).

Mit dieser Darstellung der unterschiedlichen Behauptungsstrategien der untersuchten Akteure habe ich meine zweite Forschungsfrage dahingehend beantwortet, welcher Handlungsoptionen sich die future-making actors des Münzviertels gegenwärtig bedienen um sich zu behaupten und ihr Viertel mitzugestalten. In einem weiteren Schritt möchte ich über diese gegenwärtigen Strategien hinausgehen und in einem fiktiven Prozess weitere Strategien imaginieren.

7.1 ABSCHLUSSDISKUSSION: ICH KOMME INS IMAGINIEREN

Ehe ich in einer Abschlussdiskussion nach neuen Wegen suche, wie die zivilgesellschaftlichen Akteure im Münzviertel ihre Handlungsmacht ausweiten und weiterhin die Zukunft des Stadtteils mitgestalten können, möchte ich mich selbst wieder stärker in den Fokus dieser Arbeit rücken: Zum einen will ich anknüpfend an die Methodologie dieser Arbeit (Kap. 3.1) meine Situierung im Forschungsprozess reflektieren. Zum anderen möchte ich selbst ins Imaginieren, ins future-making eintauchen.

7.1.1 Situierung meiner selbst II

Bereits in der Methodik erläutere ich, inwiefern ich mich selbst in die Arbeit meiner beforschten Initiativen integriere. Wie ich einzelne Arbeitsschritte übernehme, wie ich mich gar an Entscheidungsprozessen (nach Aufforderung) aktiv beteilige. Gleichzeitig gibt es andere Situationen, aus denen ich mich versuche herauszuhalten, in den ich glaube, der beobachtende Forscher bleiben zu müssen. Dieses Wechselspiel aus Nähe und Distanz fordert mich während des gesamten Forschungsprozesses heraus und ich merke immer wieder, dass ich es nicht beherrsche, dass ich keine einheitliche Regelung für mein Auftreten in der Gruppe finde. Besonders eklatant wird diese Schwäche in den Momenten, in denen ich Diskriminierungen innerhalb der Projektgruppe erkenne, mich allerdings weigere, diese zu thematisieren. Im Nachgang, durch ein Gespräch mit jener Aktivistin, die sich für einen gerechteren Raum einsetzte, bis sie die Gruppe schließlich verlassen hat, erfahre ich, dass ihr eine verbündete Person in der Gruppe gefehlt habe. Ich reflektiere diese mangelnde Verbindung in meinem Gedächtnisprotokoll:

„Eine Aktivistin meinte, sie hätte gerne mehr angesprochen, aber habe in der Gruppe keinen Rückhalt gespürt, dass sie überhaupt jemand verstünde. Hätte ich dieser Rückhalt nicht sein müssen? Oder bin ich der Forscher? Draußen, nicht Teil? Und doch zwingt mich ein Hauptprotagonist der Projektgruppe zur Teilhabe, aber hat mich nicht auch die Ausgrenzung anderer zur Teilhabe gezwungen?“ (Gesprächsprotokoll Aktivistin III Projektgruppe Münzviertel selbst machen).

Während ich also im Moment der Diskriminierung nicht eingreife, versuche, mich dem Raum zu entziehen, muss ich mir doch eingestehen, dass ich mit meiner Präsenz, meinem Körper Teil der relationalen Raumproduktion bin (vgl. Waquant 2009). Ich wirke. Ich wirke als Forscher, lasse mich als männliche, weiße Person lesen. Indem ich mich nicht gegen die Diskriminierung ausspreche, stimme ich ihr zu. Oder nicht?

Ich unterhalte mich lange über diese Problematik mit der Aktivistin und komme zu dem Ergebnis, dass ich in zukünftigen Forschungsprozessen meine eigene Rolle von Beginn an schärfen und zur Diskussion stellen muss. Der elaborative Forschungsprozess macht es mir möglich, mich frei im Forschungsfeld zu bewegen, neuen Erkenntnissen, Interessen, Ideen nachzugehen. Und trotzdem brauche ich Regeln, wie ich mich verhalte, wie ich mich positioniere – oder mindestens Grenzen. Im Grunde werde ich bereits im ersten Treffen mit dieser undefinierten Rolle konfrontiert, als mich ein Aktivist der neu gegründeten Projektgruppe fragt, was denn eigentlich mein Interesse wäre an diesem Prozess, wo ich doch nicht im Münzviertel wohne. Ich werde unmittelbar mit der Frage konfrontiert, ob ich an dem Projekt nur teilhabe, um auf dieses zu einem späteren Zeitraum im Lebenslauf verweisen zu können. In diesem Moment wehre ich ab, erkläre mein

Interesse für Stadt und kollaborative Forschungsprozesse. Tatsächlich aber hätte mir bereits in diesem Konflikt deutlich werden müssen, dass ich meine Rolle in der Gruppe offen thematisieren muss. Was erwartet die Gruppe von mir? Was erwarte ich von der Gruppe? Eine solche Debatte hätte darüber hinaus gar ein produktives Potenzial gehabt, denn sie hätte als Startschuss fungieren können, für einen Diskurs über die unterschiedlichen Perspektiven der Gruppe im Allgemeinen. Eine Thematisierung der Heterogenität der Gruppe (die letztlich nie stattgefunden hat (6.2)), hätte einen Anfang finden können.

Nachdem ich nun meine Positionierung in meinem Forschungsprozess reflektiert habe, möchte ich mich zum Abschluss meiner Arbeit stärker in dem Themenkomplex positionieren. Konkret geht es mir darum, herauszuarbeiten, welche Rolle ich als Forscher des Urban Designs in diesen Future-making-Prozessen, die im Münzviertel durch die Aktivitäten der zivilgesellschaftlichen Akteure stattfinden, einnehme. Um auf diese Frage eine Antwort zu finden, greife ich auf das Konzept der spatial agency von Tatjana Schneider und Jeremy Till (2009) zurück. Mit diesem plädiere die Autor:innen dafür, dass Architekt:innen eine neue Rolle in der Stadtentwicklung finden, indem sie einen Schritt zurücktreten und andere Akteure dazu ermächtigen, zu agieren. Sich auf Anthony Giddens beziehend, argumentieren Schneider und Jill, dass nur so tatsächlich anders gehandelt werden könne. Nicht also, indem neue Gebäude in den immer gleichen Prozessen errichtet werden, sondern indem die Prozesse sich ändern, entsteht eine andere Stadt (Schneider, Till 2009: 99). Als Student des Urban Designs und Absolvent der Stadtplanung (Bachelor) positioniere ich mich mithilfe dieses Konzepts der spatial agency im planerischen Bereich. Ich erkenne die Notwendigkeit, nicht mit einem neuen Entwurf an das Münzviertel heranzutreten, sondern für eine neue Form des kollaborativen Planungsprozess zu argumentieren, "that is equal and open to anyone" (ebd: 108). Gleichzeitig machen die Autor:innen deutlich, dass eine Kritik, wie auch ich sie vornehme, nicht auf einer diskursiven Ebene stehen bleiben darf, sondern mit unmittelbarer Aktion, mit Handlung kombiniert werden muss. Diesem Ansatz will ich nun folgen, indem ich mich selbst einer fiktiven Erzählung bediene, die einen

kollaborativen Planungsprozess für das Hillgruber-Areal auf dem Münzviertel ermöglicht. Diese Erzählung werde ich mit den Akteuren im Münzviertel und mit den städtischen Institutionen, mit denen ich mich auseinandergesetzt habe, teilen. Ich versuche durch dieses Spiel eine Zukunft zu imaginieren, in der andere Planungsprozesse möglich sind. Hierbei gehe ich von den konkreten Bedingungen, Ideen und Problemen aus, die ich im Münzviertel herausgearbeitet habe. Ich versuche mich also an einer Narration über die Zukunft.

7.1.2 Imagination

Das hier in klein dargestellte und dem Buch in groß beigefügte Schaubild dient mir als Grundlage meiner Imagination. Im Mittelpunkt des Schaubilds stehen die untersuchten zivilgesellschaftlichen Akteure, die intensiv an der Raumproduktion im Münzviertel beteiligt sind. Indem ich ihre Praktiken in das Schaubild inkludiere, wird deutlich, inwiefern diese Akteure den Raum im Stadtteil produzieren. Grundlage dieser Darstellung sind die bereits in Kapitel 5.1 jeweils vorgestellten Future-making-Netzwerke. Das Schaubild fungiert derweil auf zwei Ebenen. Zum einen hat es einen deskriptiven Charakter: In schwarz dargestellt sind die Verbindungen, Akteure, Praktiken, die das Münzviertel gegenwärtig prägen. Durch die Überlagerung der unterschiedlichen Netze ermöglicht mir das Schaubild auf diese Weise zu begreifen, welche kollaborativen Stadtproduktionsprozesse im Stadtraum stattfinden. Gleichzeitig wird deutlich, an welchen Stellen diese kollaborativen Prozesse ihre Barrieren und Lücken haben. An diesen analysierten Schlüsselementen setze ich mit meiner zweiten Ebene an, indem ich neue Akteure, Verbindungen, Zusammenhänge imaginieren, um die Lücken zu schließen, um entdeckte Barrieren zu überwinden und folglich einen kollaborativen Planungsprozess für das Hillgruber-Areal zu ermöglichen. Diese imaginativen Momente sind in blau dargestellt.

In der Betrachtung der analytischen (schwarzen) Ebene greife ich auf bereits dargestellte Ergebnisse

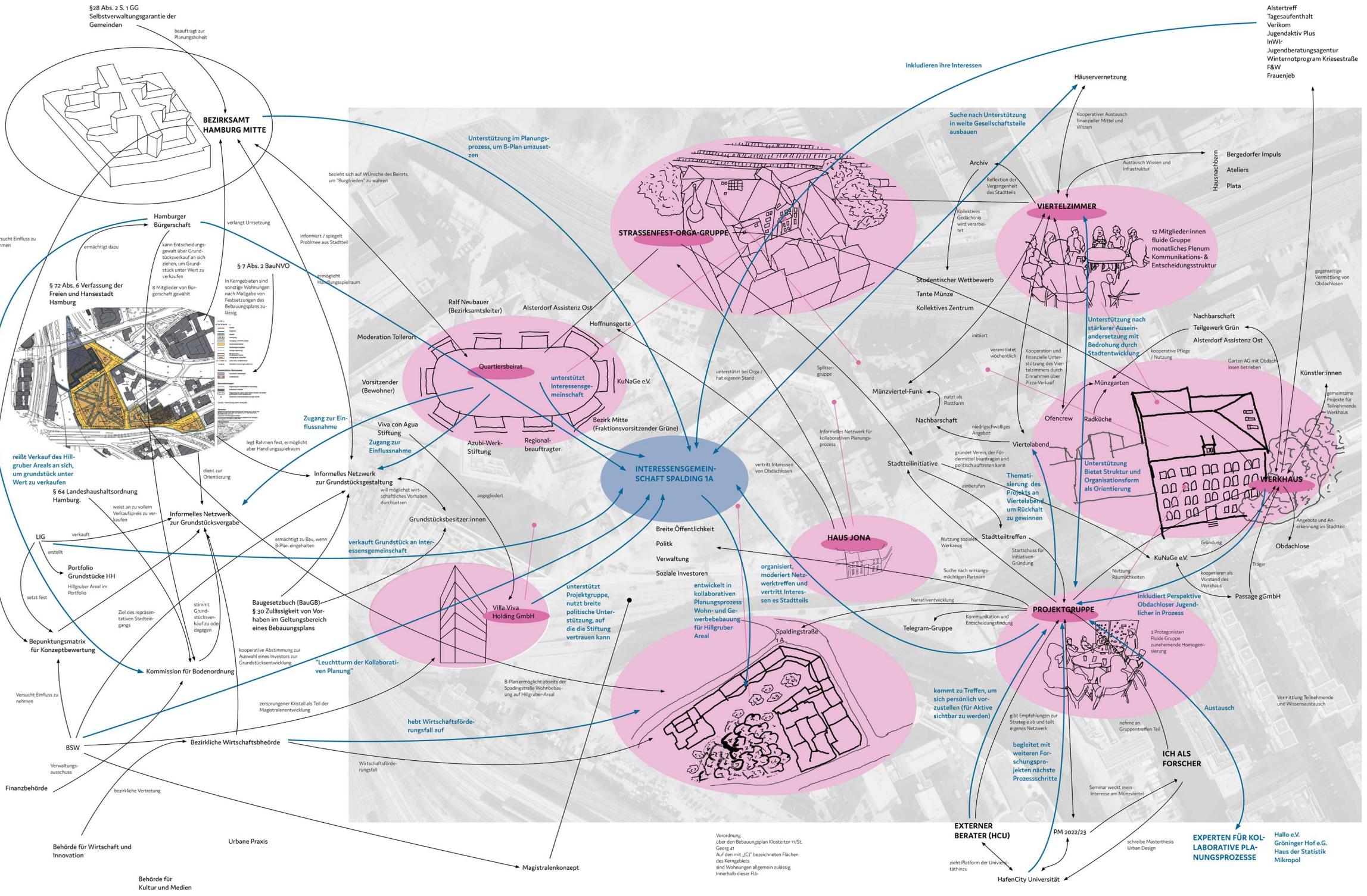


Abb. 42 Überlagerte Fiktion

meiner Arbeit zurück: Es wird deutlich, wie insbesondere das Viertelzimmer über den Münzgarten, Viertelabend und seinen wandlungsfähigen Raum mit ganz unterschiedlichen Akteuren innerhalb des Stadtteils interagiert (viele schwarze Verbindungslinien). Deutlich weniger Verbindungen innerhalb des Quartiers pflegt die Projektgruppe Münzviertel selbst machen, was den mangelnden Rückhalt im Stadtteil sowie die kurze Bestehungszeit deutlich macht. Besonders interessant ist in dieser Gegenüberstellung zu sehen, dass die beiden Akteure selbst, die ich als Hauptakteure des lokalen future-makings identifiziert habe, kaum im Austausch miteinander stehen. Lediglich vereinzelte personelle Überschneidungen schaffen eine lose Verbindung. Die zweite wichtige Erkenntnis, die durch das Schaubild offen zu Tage tritt, sind die mangelnden Verbindungen zwischen dem Kosmos des Münzviertels und des städtischen und privatwirtschaftlichen Planungskosmos. Obwohl beide Sphären über Netzwerke agieren und funktionieren, gibt es kaum Interaktionen zwischen ihnen. Eine interessante Rolle nimmt in diesem Zusammenhang der Quartiersbeirat ein, über den tatsächlich beide Sphären an einen Tisch kommen. In der näheren Betrachtung der Verbindungen bestätigt sich jedoch die bereits herausgearbeitete mangelnde Entscheidungsfähigkeit des Quartiersbeirats, sodass die wesentlichen Entscheidungslinien an dem Beirat vorbeilaufen. Diese Analyse des Schaubilds ermöglicht es mir nun, in die imaginierte Ebene vorzudringen und notwendige Veränderungen in dem Geflecht aufzuzeigen:

Ich möchte in dieser imaginativen Arbeit das Hillgruber-Grundstück als Ausgangspunkt nehmen, um kollaborative Stadtentwicklungsprozesse zu denken. Das imaginierte Projekt der Projektgruppe Münzviertel selbst machen dient mir als Ausgangspunkt, um meine Diskussion zu leiten. Folglich spinne ich meine Fäden auch von der Projektgruppe aus.

Als grundlegende Probleme der Projektgruppe habe ich eine Machtakkumulation sowie eine zunehmende Homogenisierung in der Gruppe ausgemacht. Unmittelbare Folge dieser Problematik ist die Gefahr der Reproduktion gesellschaftlicher Ungerechtigkeiten und damit auch die mangelnde Fähigkeit, Zukunft anders zu denken. Um also über die Projektgruppe eine tatsächlich andere Zukunftsgestaltung zu denken, muss die Gruppe zunächst offener und gerechter in ihrer eigenen Gruppendynamik werden.

Aufgrund der Vielzahl an zivilgesellschaftlichen Akteuren im Münzviertel lernt die Projektgruppe von ihren Nachbar:innen. Insbesondere das Viertelzimmer und die Projektgruppe arbeiten stärker zusammen: das Viertelzimmer führt in einem Workshop in seine Kommunikations- und Entscheidungsstrukturen ein, um der Projektgruppe eine Grundlage und eine Sensibilisierung für diese Thematik zu bieten. Gleichzeitig mischt sich das Viertelzimmer über einen solchen Austausch stärker in den kollaborativen Planungsprozess ein und politisiert sich bezüglich der Grund- und Bodenthematik. Über das Viertelzimmer wird das Projekt auch in den Diskurs der Häuservernetzung getragen, sodass weitere Schwellenräume bespielt werden, und die kollaborative Idee der Projektgruppe in einer weiteren Öffentlichkeit verankert wird. Ein lokaler Schwellenraum ist der Viertelabend, den die Projektgruppe nutzt, um sich im Stadtteil breiter aufzustellen: Hier werden Zwischenstände ausgestellt und diskutiert und neue interessierte Nachbar:innen gewonnen.

Um nicht nur an Breite, sondern auch an Tiefe zu gewinnen, inkludiert die Projektgruppe aktiv marginalisierte Perspektiven. Die sozialen Träger im Stadtteil dienen hierbei als unmittelbare Anknüpfungspunkte. Insbesondere das Werkhaus, das mit seiner Haltung, die Zukunft des Stadtteils, seit langer Zeit aktiv mitgestaltet (Kap. 5), ist hier ein relevanter Akteur. Durch seine Arbeit mit jugendlichen Obdachlosen verfügt das Werkhaus über Perspektiven, die in gängigen Stadtentwicklungsprozessen ausgegrenzt werden und unberücksichtigt bleiben. Gerade diese Perspektiven aber zu inkludieren, birgt die Möglichkeit, in ein anderes Imaginieren zu gelangen. Das zentrale Werkzeug für diese Inklusion

sind die Workshops über die Kunst AG des Werkhauses. Im Zusammenspiel mit Hamburger Künstler:innen werden über dieses Angebot gemeinsam mit jugendlichen Obdachlosen neue Ideen und andere Bedürfnisse erarbeitet. Mit diesen nun aufgezeigten Vernetzungsideen gelingt es der Projektgruppe, in einem Netzwerk für eine kollaborative Planung für das Hillgruber-Areal die Interessen des Stadtteils zu vertreten.

Gleichzeitig überdenkt die Projektgruppe ihre Vernetzungsarbeit mit Akteuren außerhalb des Stadtteils: Hierfür vernetzt sie sich mit anderen Akteuren, die an kollaborativen Stadtentwicklungsprozessen interessiert sind. Also mit Akteuren, die sich mit ähnlichen Herausforderungen konfrontiert sehen. Hier sind Hamburger Akteure wie Mikropol, der Halle e.V. oder Gröner Hof zu nennen. Aber auch das Haus der Statistik in Berlin bietet einen lehrreichen Austausch. Parallel dazu überdenkt die Projektgruppe ihren Austausch mit der HCU und gestaltet diesen aktiver. Im Zentrum steht hierbei der externe Berater, der in der Vergangenheit noch als unbekannte Stimme auf die Gruppe einwirkte. Indem die Projektgruppe diesen Akteur zu mehreren Treffen einlädt, wird er für alle Aktivist:innen sichtbar. Gleichzeitig überwindet die Gruppe ihre Zweiteilung (Protagonisten, weitere Mitglieder), agiert demokratischer und verhandelt externe Einflüsse

In meiner bisherigen Imagination beziehe ich mich größtenteils auf interne Handlungsmöglichkeiten der Projektgruppe. Erneut möchte ich hervorheben, dass es sich um ehrenamtliche Strukturen handelt und eine Umsetzung der imaginierten Vorschläge mit einem großen Zeit- und Arbeitsaufwand einhergeht. Die Verteilung des Arbeitsaufwands auf einer breiter aufgestellten Gruppe kann hier Abhilfe schaffen. Gleichzeitig habe ich in meiner Arbeit aufgezeigt, wie äußere Strukturen auf die Gruppe einwirken und sie in ihrem Handeln einschränken. Zum einen, indem durch intransparentes Arbeiten ein zeitlicher Druck entsteht, zum anderen, indem institutionelle Barrieren einen kollaborativen Planungsprozess erschweren. Meine Imagination muss also über die Strukturen des Münzviertels hinausgehen und weitere Akteure in den Blick nehmen, um wirkungsfähig zu werden.

Diesen imaginativen Schritt hat die Projektgruppe ohnehin in den Fokus genommen: Das Ziel sich mit wirkungsmächtigen Akteuren zu vernetzen zielt genau darauf ab, die äußeren Strukturen aufzubrechen und aktiv auf sie einzuwirken. Wichtig ist hierbei, dass in solchen Momenten der Vernetzung klare Strukturen herrschen, sodass Machtakkumulationen und folglich auch die erneute Reproduktion gesellschaftlicher Ungerechtigkeiten verhindert werden.

Einen wichtigen Anknüpfungspunkt für ein solches Netzwerk sind lokale Akteure, die mit dem Aktivismus im Münzviertel bereits vertraut sind. Hier sind zum einen soziale Einrichtungen wie die Hoffnungsorte zu nennen. Zum anderen stellt die Viva con Agua-Stiftung einen interessanten Kooperationspartner dar. Indem dieser Akteur auf politischer Ebene viel Unterstützung erfahren hat, bringt er relevante Verbindungen in den Prozess. Gleichzeitig formuliert die Stiftung an sich selbst den Anspruch, ein Sprachrohr des Münzviertels zu sein, einen Zirkus der Zukunft darzustellen, das Münzviertel bunter zu machen – Selbstdarstellungen, die das Viertel sich zu eigen macht.

Einen Schritt weiter in meiner Fiktion möchte ich nun gehen, indem ich auch gesetzliche Änderungen mit in mein Gedankenspiel aufnehme: Eine zentrale Rolle spielt hierbei der Quartiersbeirat, der in der Vergangenheit lediglich als Beratungsgremium agiert hat, der aber die Möglichkeit bietet, urbane Policy-Strukturen zu demokratisieren.

Hierfür erhält der Quartiersbeirat auf zwei Ebenen Zugang zu informellen Netzwerken, um die Interessen des Stadtteils aktiv in die Stadtentwicklung zu inkludieren: Bei der ersten Ebene handelt es sich um die informellen Netzwerke zur Grundstücksentwicklung zwischen städtischen Akteuren (vorwiegend Bezirksamt und Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen) und privaten Grundstücksbesitzern. In diesen Netzwerken werden die konkreten Richtlinien für Bauprojekte auf Grundlage des Bebauungsplans ausgehandelt. Durch die Teilhabe an diesen Diskussionen lässt der Quartiersbeirat das lokale Wissen und die lokalen Bedürfnisse mit in die Aushandlung einer Grundstücksentwicklung einfließen. Ein solcher

Schritt erlaubt es lokalen Akteuren, ihre Interessen auch dann noch in die Stadtentwicklung zu inkludieren, wenn ein Bebauungsplan bereits verabschiedet ist. Indem sich diese informellen Netzwerke für Institutionen wie einen Quartiersbeirat öffnen, werden zentrale Prozesse der Stadtentwicklung demokratisiert.

Die zweite Ebene, auf der ich einen aktiveren Quartiersbeirat imaginieren, ist die Ebene der informellen Netzwerke zur Grundstücksvergabe. Wie in Kapitel 5.1 erläutert, werden die Grundstücke der Freien- und Hansestadt Hamburg über den LIG vergeben, der an der Behörde für Wirtschaft und Innovation angeschlossen ist. Städtische Akteure der Verwaltung wie die BSW und das Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung des Bezirksamts Hamburg Mitte versuchen Einfluss auf einen solchen Verkauf zu nehmen. Im konkreten Fall des Hillgruber-Areals (Wirtschaftsförderungsfall) ist auch das Amt für Klimaschutz und Wirtschaftsförderung aktiv an diesen Verhandlungen beteiligt. Gleichzeitig hat der LIG eine Bepunktungsmatrix, mit der Konzeptvorschläge interessierter Investoren bewertet werden.

In meiner Imagination wird auch der Quartiersbeirat zu einem relevanten Akteur in diesem informellen Netzwerk, sodass über ihn lokale und aktivistische Interessen in die Diskussionen einfließen. Gleichzeitig möchte ich in Frage stellen, wie sinnvoll es ist, dass die Grundstücksvergabe und damit ganz zentrale Stadtentwicklungsbefugnisse von einem Landesbetrieb ausgeführt werden, der der Behörde für Wirtschaft und Innovation und nicht etwa der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen angegliedert ist.

Diese nun imaginierten Vorschläge sind keine zwangsläufigen Änderungen der institutionellen Rahmenbedingungen würden eine Durchsetzung eines kollaborativen Planungsprozesses, in dem die zivilgesellschaftlichen Akteure des Münzviertels gestärkt und nicht geschwächt werden, für das Hillgruber Areal aber deutlich erleichtern. Neben der Einflussnahme des Quartiersbeirat in den informellen Netzwerken des LIGs, führt in meiner Imagination die Vernetzungsarbeit der Projektgruppe zu einem politischen Druck, das Hillgruber Areal nicht an

den Höchstbietenden zu verkaufen, sondern an die Interessensgemeinschaft Spalding 1A. Gerade die Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen erkennt in diesem Projekt einen guten Anknüpfungspunkt, für die Magistralenentwicklung auf der Spaldingstraße. Folge dieses öffentlichen und politischen Drucks ist, dass die Hamburger Bürgerschaft von seinem Recht Gebrauch macht (Art. 72 Abs 6 Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg), die Entscheidungsgewalt für den Verkauf an sich zu ziehen und somit das Grundstück unter Wert an das Netzwerk zu veräußern. Die Behörde für Stadtentwicklung unterstützt dieses Vorhaben und betitelt das Projekt als „Leuchtturm der Kollaborativen Planung“ (Imagination Karen Pein 2024). Um den finanziellen Aufwand, den der aufwändige kollaborative Planungsprozess mit sich bringt, stemmbar zu machen, entwickelt die Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen gemeinsam mit der Behörde für Kultur und Medien einen Hamburger Projektfonds der Urbanen Praxis. Angelehnt an das Berliner Modell, erhält die Projektgruppe Münzviertel selbst machen somit ausreichend Mittel, um mithilfe verschiedener Workshops eine breitere Beteiligung aus dem Stadtteil zu erwirken. Auch eine professionelle Moderation der Netzwerktreffen lässt sich somit finanzieren.

8 ZUSAMMENFAS- SUNG, REFLEKTION UND AUSBLICK

Im Werkaus geht der Vernetzungsabend der Projektgruppe Münzviertel selbst machen mit den externen Partnern dem Ende entgegen. Die anwesenden Akteure blicken sich zufrieden in die Augen: „Habt ihr noch irgendwelche Tipps, was wir auf jeden Fall berücksichtigen müssen, wenn wir den Flyer jetzt an potenzielle Partner versenden?“, fragt einer der Protagonisten. „Am Ball bleiben, möglichst schnell versenden und direkt reinschreiben, dass man sich innerhalb von vier Wochen zurückmelden soll.“, antwortet das Vorstandsmitglied vom Gröninger Hof. Die Stimmung ist heiter und ich frage mich, ob das jetzt der Beginn der nächsten Phase ist. Klappt der Plan der Projektgruppe, wirkungsmächtige Akteure um sich herum zu versammeln? Wird die Gruppe aber auch einsehen, dass sie breiter und diverser werden muss? Werden das Viertelzimmer, das Werkhaus dazu kommen? Schafft die Gruppe es, eine heterogene common world zu errichten, über die die Interessen des Stadtteils auch wirklich in dem Projekt vertreten werden? Schafft die Gruppe es anders zu denken und zu imaginieren? Und gelingt es ihr auch dieses andere in die Interessengemeinschaft hineinzutragen? Der Vorstand der Genossenschaft Gröninger Hof hält mir die Türe auf, ich folge ihm die Treppen hinunter. Stehe noch einmal in der Rosenallee 11, dann schwinde ich mich auf mein Fahrrad und radle aus dem Münzviertel nach Hause.

Zum Abschluss dieser Forschungsarbeit möchte ich meine wesentlichen Erkenntnisse zusammenfassen und aus einer Reflexion meines eigenen Forschungsprozesses neue Forschungsinteressen entwickeln. Dieses Fazit ist also der Abschluss meiner Masterthesis, aber auch meines Urban Design-Studiums. Es bildet den Abschluss eines fünfmonatigen Prozesses, in dem ich intensiv in das Münzviertel eingetaucht und mit den Akteuren mitgeschwommen bin: Ich habe unzählige Spaziergänge gemacht, Hinterhöfe erkundet, Brachflächen besucht, Kaffee um Kaffee getrunken, alte Freund:innen getroffen, die plötzlich in meinem Untersuchungsraum wohnten. Ich habe unzählige Plena besucht, mitgeschrieben, skizziert, notiert, zugehört, zugehört, zugehört. Ich habe ein wunderbares Straßenfest erlebt und die Aufregung vorher im Viertel gespürt, ich habe im Münzgarten an einem Pizzaofen mitgebaut, auf dem Münzplatz mit Bewohnenden, einem Cafébesitzer, mit Obdachlosen, mit Tourist:innen gesprochen. Ich habe Telegramchats verfolgt, somit eine ganz neue Tauschplattform kennengelernt und gesellschaftliche Diskussionen über Polizeigewalt, Homophobie, Gewalt im öffentlichen Raum, Vereinnahmung des Viertels durch privatwirtschaftliche Akteure verfolgt. Ich habe versucht, zu erfassen, zu begreifen und zu verstehen. Und schließlich habe ich diesen intensiven Prozess der Materialproduktion mit einer umfassenden Auswertung und meinen Literatur-Bezügen in einem Buch neu versammelt. Nun ist es an der Zeit, meine Ergebnisse mit dem Münzviertel zu teilen, den Akteuren zukommen zu lassen und etwas Abstand zu gewinnen, ohne die Projekte des Stadtteils aus den Augen zu verlieren.

Ich habe meine Masterarbeit genutzt, um aufzuzeigen, wie zivilgesellschaftliche Akteure im Münzviertel als future-making actors verstanden werden können. Im Münzviertel haben sich zivilgesellschaftliche Akteure über viele Jahre des politischen Widerstands und der Vernetzung das soziale Werkzeug errichtet, um heute als future-making actors zu agieren. Zukünfte werden imaginiert, Haltungen werden in den Raum eingeschrieben und bestimmen, wie Zukunft gedacht wird. Über einen beständigen Austausch entstehen neue Ideen, neue Antworten auf neue Probleme. Vergangenheiten werden verhandelt, anders gedacht und somit Möglichkeitsräume für die Zukunft erkannt.

Über die Erfahrung der Jahre und seine Heterogenität hat das Viertel gelernt, der Zukunft offen gegenüberzustehen, flexibel zu reagieren, kreativ Schlupfwege für neue Handlungsräume zu entdecken. All diese future-making practices werden von zivilgesellschaftlichen, aus der Nachbarschaft heraus erwachsenen Akteuren vorangetrieben, die das Münzviertel bespielen und vom Münzviertel bespielt werden. Hervorheben möchte ich an dieser Stelle nochmals das soziale Werkzeug und die Haltung, die ich aus der Empirie herausgearbeitet habe und meine theoretische Perspektive auf das Future-making somit erweitern konnte. Es wäre in weiteren Forschungsprojekten spannend, diese Elemente des Future-makings näher zu erforschen und zu überprüfen.

Gleichzeitig habe ich aufgezeigt, wie die Hamburger Stadtentwicklung gegenwärtig daran arbeitet, das Münzviertel aus seiner Randlage herauszuholen und in ein Zentrum zu überführen: Die politische und öffentliche Aufmerksamkeit verstärkt sich, der Handlungsspielraum der Akteure droht zu schrumpfen, selbst ihre Verdrängung ist möglich, wenn das Münzviertel ein Eingangstor zur Innenstadt wird. Der Raum wird knapper, der Autoverkehr nimmt zu, Brachflächen werden bebaut, städtische Grundstücke verkauft, sodass die Möglichkeiten für eigene Projekte, die aus dem Stadtteil heraus entstehen, zunehmend verschwinden. Hinzu kommt die innere Bedrohung, durch Homogenisierung, Machtakkumulation und somit letztendlich der Reproduktion gesellschaftlicher Ungerechtigkeiten, marginalisierte Perspektiven auszuschließen und dadurch die Fähigkeit, Zukunft anders imaginieren zu können, zu verlieren. Obendrein kommen das mangelnde Bewusstsein für die Gefahr der Verdrängung, das Vertrauen in Mietverträge, die mangelnde Auseinandersetzung mit dem Grund und Boden des Stadtteils. Nur wenn die Akteure sich politisch mit den drängenden Fragen konfrontieren, sich wirklich öffnen, aktiv nach vernachlässigten Perspektiven suchen, bereit sind, wirkliche neue und kollaborative Wege zu gehen – das heißt eventuell auch, Machtstrukturen wieder aufzubrechen, die über die Jahre der Organisation und des Widerstands aufgebaut worden sind – nur dann kann im Münzviertel eine Zukunft imaginiert werden, in der Stadt anders produziert, anders verhandelt, anders geplant

wird. Nur dann können sich die untersuchten zivilgesellschaftlichen future-making actors als solche behaupten.

Gleichzeitig konnte ich aufzeigen, dass auch die Stadt sich öffnen muss: Sie muss offen für Leuchtturmprojekte kollaborativer Planungsprozesse sein. Wenn Stadt nicht länger über einen hoheitlichen Staat, sondern über dynamische Policy-Prozesse geplant wird, müssen diese informellen Policy-Strukturen auch zivilgesellschaftlichen Akteuren zugänglich gemacht werden.

An diesem letzten Punkt habe ich ein starkes Interesse entwickelt, dem in weiteren Forschungsprojekten nachgegangen werden müsste. Nachdem ich nun zivilgesellschaftliche Akteure in den Fokus genommen habe und herausstellen konnte, wie gerade diese die Möglichkeit besitzen, eine andere Zukunft zu imaginieren, ist mir klar geworden, wie sehr ihre konkrete Handlungsmacht von den sie umgebenden Strukturen beeinflusst wird. Sie hängen stark vom politischen Willen oder Unwillen einzelner Planungsakteure ab. In einem weiteren Forschungsprozess gilt es daher, herauszuarbeiten, an welchen Stellschrauben auf städtischer Ebene Planungsakteure die Handlungsmacht besitzen, andere Planungsprozesse zuzulassen. Mich auf Giddens berufend will ich erforschen, inwiefern es möglich ist, innerhalb der behördlichen Planungsstrukturen anders zu handeln – „to act differently“ (Giddens 1984, nach Schneider, Till 2009). Wie also werden städtische Planungsakteure zu future-making actors einer anderen Zukunft?

Anschließend an diese Frage treiben mich die Policy-Strukturen im Konkreten um. Wie bilden sich diese Netzwerke? Wer wird wie Teil? Wie lassen sich diese Netzwerke öffnen und damit demokratisieren? Gewinnt die städtische Planung gar an Handlungsmacht, indem sie diese informellen Netzwerke für zivilgesellschaftliche Akteure öffnet? Könnten durch einen offen ausgetragenen Diskurs zwischen wirtschaftlichen Interessen und zivilgesellschaftlichen Interessen eines Stadtteils produktive Erkenntnisse generiert werden? All das sind sehr offene, recht naive Fragen, doch es scheint mir lohnenswert ihnen nachzugehen. Denn ich denke wie Schneider und Till (2009): Für eine andere

Zukunft brauchen wir keine neuen Entwürfe, sondern neue Prozesse, die uns erst dazu ermächtigen, tatsächlich neu und anders zu denken.

VERZEICHNISSE

LITERATUR

Art 72 Abs. 6 Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg

Baumann, Zygmunt (2016 [1992]): *Moderne und Ambivalenz*, Hamburg.

Beauregard, Robert A. (2015). *Planning matter: acting with things*. Chicago, University of Chicago Press [Chapter 8: Temporalities]

BECKERT, Jens (2016). *Imagined Futures: Fictional Expectations and Capitalist Dynamics*. Harvard University Press. <http://www.jstor.org/stable/j.ctvjnrw>.

Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang (2014): *Interviews mit Experten*.

Broich, Jaqueline Maria; Ritter, Daniel (2017): *Die Stadtbrache als >>terrain vague<<*. Transcript Verlag.

Brüsemeister, Thomas (2008): *Grounded Theory*. In: Brüsemeister, Thomas (Hrsg.): *Qualitative Forschung*. Springer. S. 151-184

Bryant, Antony; Charmaz, Kathy (2007): *Grounded Theory in Historical Perspective: An Epistemological Account*.

Burgum, Samuel 2020: *The City Is An Archive: Squatting History and Urban Authority*. In *Journal of Urban History* 2020, 1-19.

Chatterton, Paul; Fuller, Duncan; Routledge, Paul (2007): *Relating action to activism*.

City-wohnen (o.J.) *Nachhaltig und hochwertig gebautes Neubau-Apartment mit hoher Wohnqualität im Hamburger Zentrum*. In: <https://www.city-wohnen.de/hamburg/51122-moeblierte-wohnung-hamburg-hammerbrook-repsoldstrasse> (Stand: 08.09.23)

Collaborative Future-Making Platform (o.J.): *Collaborative Future-Making*, <https://mau.se/en/research/research-groups/collaborative-future-making/> (Stand: 08.09.23).

Cooper, D. 2013. *Everyday Utopias – The Conceptual Life of Promising Spaces*. Durham US: Duke University Press.

De Certeau, Michel (1988): *Gebrauchsweisen und Taktiken: etwas benutzen*. In: ders. *Kunst des Handelns*. Berlin: Merve Verlag, S.77-97

De Certeau, Michel (1988): *Gehen in der Stadt*. In: *Kunst des Handelns*. Berlin: Merve-Verlag. S.179-197.

Debord, Guy (1990): „Theorie des Umherschweifens“. In: *Der grosse Schlaf und seine Kunden. Situationistische Texte zur Kunst*. Hamburg: Edition Nautilus, S.33-40. Splitter 2001: *nicht ausgesprochene Wissen generieren*

Dewey, John (1922) 1957: *Human Nature and Conduct: An Introduction to Social Psychology*. New York.

Nrd.de (2022): *Viva con Agua legt Grundstein für Villa Viva in Hamburg*. In: <https://www.ndr.de/nachrichten/hamburg/Viva-con-Agua-legt-Grundstein-fuer-Villa-Viva-in-Hamburg,vivaconagua110.html> (Stand: 08.09.23).

Emilson, Anders; Hillgren, Per-Anders (2014). *4 Connecting with the powerful Strangers: From Governance to Agonistic Design Things*. In: Ehn, Pelle; Nilsson, Elisabeth M.; Topgaard, Richard (2014): *From Making Futurey*.

- Emirbayer, Mustafa; Mische, Ann (1996): What is Agency? *American Journal of Sociology*, Vol. 103, No 4 (January 1998). Pp 962-1023, <http://www.jstor.org/stable/10.1086/231294>.
- Environmental Insights Explorer (o.J): Labs: Luftqualität, <https://insights.sustainability.google/labs/airquality?hl=de> (Stand: 08.09.2023)
- Espana, Kike (2021): *Die sanfte Stadt*, Wien.
- Fezer, Jesko; Heyden, Mathias (2007): „Das Versprechen des Situativen. Pluralistisch-antihegemonialer Urbanismus, Anwaltsplanung, partizipative Architektur und Community Design Center“. IN: *Situativer Urbanismus. Zu einer beiläufigen Form des Sozialen*, archplus 183, S.92-95.
- Flick, Uwe (2011): *Qualitative Sozialforschung*, vierte Ausgabe, Hamburg.
- Galviz, Carlos López; Spiers, Emily (2022): Introduction, *Why Social Futures*. In: Galviz, Carlos López; Spiers, Emily (2022): *Routledge Handbook of Social Futures*, New York.
- Giddens, Anthony (1988): Die "Theorie der Strukturierung", In: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 17, Heft 4, S.286-295. <https://doi.org/10.1515/zfsocz-1988-0405>.
- Graham, Steve; Simon, Marvin (2001): *Splintering Urbanism: Networked Infrastructures, Technological Mobilities and the Urban Condition*, London.
- Gransche, Bruno (2019): Improvisierte Provisorien. Zukunft als Möglichkeitsraum modaler Gestaltung, In: Berr, Karsten; Franz, Jürgen (2019): *Zukunft gestalten – Digitalisierung, Künstliche Intelligenz (KI) und Philosophie*.
- Hamburg.de(b): <https://www.hamburg.de/fb/kommission-fuer-bodenordnung/> (Stand: 08.09.2023)
- Hamburg.de(a): Münzviertel Hamburg: Künstlertreff und City-Nähe, In: <https://www.hamburg.de/sehenswuerdigkeiten-strassen-plaetze-viertel/9386212/muenzviertel-hamburg/> (Stand: 08.09.2023)
- Haraway, Donna (1988): Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. In: *Feminist Studies*, Vol. 14, 1988, 575-599.
- Harvey, David (2005): *The Political Economy of Public Space*. In: Low, Setha; Smith, Neil (2005): *The Politics of Public Space*, New York. (Pettas, Avdikos 2021).
- Hillgren, Per-Anders; Light, Ann; Strange, Michael (2020) Future public policy and its knowledge base: shaping worldviews through counterfactual world-making, *Policy Design and Practice*, 3:2, 109-122, DOI: 10.1080/25741292.2020.1748372
- Hochuli, Alex; Hoare, George; Cunliffe, Philip (2020): *Das Ende des Endes der Geschichte*.
- Jameson, Fredric (2003): *Future city*, *New Lift Review*, 21, pp. 65-79.
- Koutrolidou, Penny (2017): On Informality and urban politics. in: Koutrolidou, Penny (2017): *Informal Urbanism*.
- Kupers, Kenny; Miessen, Markus (2018): *Spaces of uncertainty: Berlin revisited: Potenziale urbaner Nischen*, Birkhäuser Verlag, Basel.
- Latour, Bruno (2018): *Down to Earth. Politics in the New Climate Regime*. Wiley.
- Laurian, Lucie and Andy Inch (2019). On Time and Planning: Opening Futures by Cultivating a "Sense of Now". *Journal of Planning Literature* 34(3): 267-285.
- Lefebvre, Henry (1967): „Die Produktion des Raumes“. In: Düne, Jörg; Günzel, Stephan (Hrsg.) (2006): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 330-341

- Light, A. (2015). ‚Troubling futures: can participatory design research provide a constitutive anthropology for the 21st century?‘ *Interaction Design and Architecture(s) Journal - IxDandA*, 26, pp. 81-94.
- Lindström, Kristina; Hillgren, Per-Anders; Light, Ann; Strange, Michael; Jönsson, Li; Per-Anders (2022): Collaboration: Collaborative future-making. In: Galviz, Carlos López; Spiers, Emily (2022): *Routledge Handbook of Social Futures*, New York.
- Lindström, Kristina; Jönsson, Li; Hillgren, Per-Anders (2021): Sketching hope and grief in transition: Situating anticipation in lived futures, *Artifact: Journal of Design Practice* Volume 8 Number 1 & 2, https://doi.org/10.1386/art_00017_1.
- Liveley, Genevieve (2022): Narrative: Telling social futures. In: Galviz, Carlos López; Spiers, Emily (2022): *Routledge Handbook of Social Futures*, New York.
- Mayer, Margit (2018): *Neoliberalism and the Urban*.
- McFarlane, Collinn; Waibel, Michael (2012): Introduction The Informal-formal Divide in Context. In McFarlane, Collinn; Waibel, Michael (2012): *Urban Informalities*, pp. 1-12.
- Miller, R. (2006). ‚From trends to futures literacy. Reclaiming the future‘, Centre for strategic education. Seminar series paper (No. 160). CSE Publications, Victoria.
- Murray, Robin. 2009. *Danger and Opportunity: Crisis and the New Social Economy*. NESTA.
- Neubaukontor (o.J.): Urbainity Jungle: Ihr nachhaltiges Penthouse im Herzen der Stadt. In: <https://www.neubaukontor.de/urbainity/> (Stand: 08.09.23).
- Paschen, J.A., and Ison, R. (2014): Narrative research in climate change adaptation-Exploring a complementary paradigm for research and governance‘, *Research Policy*, 43(6), pp. 1083-1092.
- Peck, Jamie; Theodore, Nik; Brenner, Neil (2009): *Neoliberal Urbanism: Models, Moments, Mutations*. In: *SAIS Review of International Affairs*, Volum 29, Number 1, pp. 49-66.
- Pettas, Dimitris; Avdikos, Vasilis; Iliopoulou, Eirini; Karavasili, Ioanna (2021): „Insurrection is not a spectacle“: experiencing and contesting touristification in Exarcheia, Athens, *Urban Geography*, DOI: 10.1080/02723638.2021.1888521.
- Rancière, Jacques. *Dissensus: On Politics and Aesthetics*. London: Continuum, 2010. p.90
- Rancière, Jaques (2004): *The Politics of Aesthetics: The Distribution of the Sensible*, p. 12).
- Reckwitz, Andreas (2007): Anthony Giddens, In: Kaesler, Dirk (2007.): *Klassiker der Soziologie, Band II. Von Talcott Parsons bis Anthony Giddens*. 5., überarbeitete, aktualisierte und erweiterte Auflage 2007. C.H. Beck, München 1999, S. 311-337.
- Redaktion Kollektives Zentrum (2019): zwei Jahre kollektives Zentrum im Münzviertel: Versuche einer Auswertung, Hamburg.
- Roy, A (2009), Strangely familiar: Planning and the worlds of insurgence and informality, *Planning Theory* 8 (1) pp. 7-11
- Fukuyama, Francis (1989) „The End of History?“ *The National Interest*, no. 16, 1989, pp. 3–18. JSTOR, <http://www.jstor.org/stable/24027184>. (Stand: 08.09.2023).
- Schneider, Tatjana (2014) *Tod dem Projekt! Lang lebe der Systematische Wandel*. In: *derive* N° 61. 2015. Wien. S. 27-31
- Schneider, Tatjana; Till, Jeremy (2009): Beyond Discourse: Notes on Spatial Agency, In: *Agency in Architecture: Reframing criticality in theory and practice* (2009) Delft School of Design Journal.
- Spiers, Emily (2022): Agency: Future literacy and Generation Z. In: Galviz, Carlos López; Spiers, Emily (2022): *Routledge Handbook of Social Futures*, New York.
- Spittler, Gerd (2001): „Teilnehmende Beobachtung als Dichte teilnahme“, In: *Zeitschrift für Ethnologie*, Bd. 126, H. 1., Dietrich Reimer Verlag GmbH, S. 1-25

- Stavrides, Stavros (2016): *Common Space: The City as Commons*, London. Schneider 2014
- Stigendal, Mikael., 2011. *Malmö—de två kunskapsstäderna*. Kommission för ett socialt hållbart Malmö.
- Swyngedouw, Erik. 2005. *Governance Innovation and the Citizen: The Janus Face of Governance-beyond-the-State*. *Urban Studies* 42 (11): 1991–2006.
- Thatcher, Margaret (1980): *Speech to Conservative Women's Conference*, In: Margaret Thatcher Foundation, <https://www.margaretthatcher.org/document/104368>, (Stand: 08.09.2023).
- Tonkiss, Fran (2013). *Austerity urbanism and the makeshift city*. *City* 17(3): 312-324.
- Tsing, Anna (2018): *Der Pilz am Ende der Welt. Über das Leben in den Ruinen des Kapitalismus*. Matthes und Seitz Verlag.
- Unger, R. (1987). *False necessity: Anti-necessitarian social theory in the service of radical democracy*. Cambridge: Cambridge University Press. Harvey, David (2000). *Spaces of Hope*. Edinburgh: Edinburgh University Press. <https://doi.org/10.1515/9781474468961>
- Wacquant, Loic (2009): „Chicago fade: putting the researcher's body back into play, *City: analysis of urban trends, culture, theory, policy, action*, 13:4, 510-516, Link zum herunterladen <http://dx.doi.org/10.1080/13604810903298797>
- Wenzel, Matthias, Krämer, Hannes, Koch, Jochen, Reckwitz, Andreas (2020). *Future and Organization Studies: On the rediscovery of a problematic temporal category in organizations*. *Organization Studies*, 41(10), 1441-1455.
- Wittmayer, J.M., Backhaus, J., Avelino, F, Pel, B., Strasser, T., Kunze, I. and Zuijderwijk, L. (2019): *Narratives of change: How social innovation initiatives construct societal transformation*, *Futures*, 112, p. 102433.

ABBILDUNGEN

Abb. 1 Verortung im städtischen Gefüge: eigen Darstellung	38
Abb. 2 Soziale Einrichtungen: eigene Darstellung	39
Abb. 3 Infrastrukturanlagen als Grenzen: eigene Darstellung	39
Abb. 4 Bebauung seit 2000: eigene Darstellung, Geodatenportal HCU	39
Abb. 5 Hotelbauten: eigene Darstellung, Geodatenportal HCU	39
Abb. 6 Allgemeines Grundvermögen: eigene Darstellung, Landesbetrieb Geoinformation (2021)	39
Abb. 7 Zeitstrahl: eigene Darstellung	40
Abb. 8 Schadenskarte: Geodatenportal HCU	40
Abb. 9 Münzviertel Straßenfest 2002: https://www.muenzviertel.de/strassenfest/strassenfest-2002/	41 41
Abb. 10 Bebauungsplan Klostertor 11 / St. Georg 41 Stadt- und Landschaftsplanung online (2006): Klostertor11-StGeorg41	41 41
Abb. 11 Kollektives Zentrum https://www.shz.de/deutschland-welt/hamburg/artikel/koze-in-hamburg-kita-und-schule-besetzt-abriss-genehmigt-41522973	41 41
Abb. 12 ehem. Hillgruber Hochhäuser https://www.muenzviertel.de/stadtteilumgestaltung/leere-hochhaeuser/	41 41
Abb. 13 Städtische Planungsvorhaben: eigene Darstellung	42
Abb. 14 Übersicht Daten Münzviertel: eigene Darstellung, Statistikamt Nord (2021)	45
Abb. 15 Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund: eigene Darstellung, Statistikamt Nord (2021)	45 45
Abb. 16 Lärmbelastung durch Straßenverkehr: Landesbetrieb Geoinformation (2021)	45
Abb. 17 Private PKW je Einwohner:in, eigene Darstellung, Statistikamt Nord (2021)	45
Abb. 18 Stickstoffdioxidbelastung: Environmental Insights Explorer https://insights.sustainability.google/labs/airquality?hl=de	45 45
Abb. 19 Lärmbelastung durch Schienenverkehr: Eisenbahn Bundesamt (o.J.)	45
Abb. 20 Wichtige Orte: eigene Darstellung	46
Abb. 21 Bahngleise als Treffpunkt: eigene Darstellung	47
Abb. 22 Abstandsgrün wird Blumenbeet: eigene Darstellung	47
Abb. 23 Müllentsorgung Neubauten: eigene Darstellung	47
Abb. 24 Wünsche aus der Nachbarschaft: eigene Darstellung	47
Abb. 25 Projektentwickler als Graffiti Sprayer: eigene Darstellung	47

Abb. 26 Wann wird wieder Straßenfest?: eigene Darstellung	47
Abb. 27 Münzgarten: eigene Darstellung	47
Abb. 28 Touri-Meile: eigene Darstellung	47
Abb. 29 Bahngleise als Grünraum: eigene Darstellung	47
Abb. 30 Baufläche wird Rückzugsort: eigene Darstellung	47
Abb. 31 Endlich wieder Straßenfest: eigene Darstellung	47
Abb. 32 Hillgruber-Areal als Rückzugsort: eigene Darstellung	47
Abb. 33 Verortung Akteure: eigene Darstellung	48
Abb. 34 Future-making-Netzwerk Viertelzimmer: eigene Darstellung	54
Abb. 35 Future-making-Netzwerk Projektgruppe Münzviertel selbst machen: eigene Darstellung	58
Abb. 36 Future-making-Netzwerk Straßenfest-Orga-Gruppe: eigene Darstellung	62
Abb. 37 Future-making-Netzwerk Werkhaus: eigene Darstellung	64
Abb. 38 Future-making-Netzwerk Quartiersbeirat: eigene Darstellung	66
Abb. 39 Future-making-Netzwerk Viva con Agua: eigene Darstellung	68
Abb. 40 Future-making-Netzwerk Haus Jona: eigene Darstellung	70
Abb. 41 Future-Making Netzwerk Fachamt SL Bezirksamt HH-Mitte: eigene Darstellung	72
Abb. 42 Überlagerte Fiktion: eigene Darstellung	107

